

STAR WARS™

JEDI-PADAWAN

DAS TEUFLISCHE EXPERIMENT

Jude Watson



Dino

Ruhe über Zorn.
Ehre über Hass.
Stärke über Angst.

Es war einmal vor langer Zeit, in einer weit, weit entfernten Galaxis ...

Um an das Geheimnis der Macht zu gelangen, bringt eine teuflische Wissenschaftlerin Jedi-Ritter in ihre Gewalt und foltert sie bestialisch. Sie verschafft sich Zugang zu den Emotionen der Jedi und studiert deren Reaktionen. Am Ende des Experiments lässt sie ihre Opfer einfach verbluten.

Jetzt ist auch Qui-Gon Jinn in die Fänge der Wissenschaftlerin geraten und sein Padawan Obi-Wan Kenobi sucht verzweifelt nach einem Weg, seinen Meister aus der tödlichen Gefahr zu retten. In der Zwischenzeit muss Qui-Gon gegen einen fast übermächtigen Gegner antreten. Sein Überleben hängt davon ab.

STAR
WARS™

JEDI-PADAWAN

DAS TEUFLISCHE EXPERIMENT

Band 12

Jude Watson



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.



*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem
Papier gedruckt.*

In neuer Rechtschreibung.

Deutsche Ausgabe 2001 by Dino entertainment AG,
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten

© 2001 Lucasfilm Ltd. & TM. All rights reserved. Used under authorization.

Titel der amerikanischen Originalausgabe: «*Star Wars Jedi Apprentice – The Evil Experiment*»

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or Institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the Copyright holder(s).

Übersetzung: Dominik Kühn

Redaktion: Jo Löffler, Mathias Ulinski

Umschlaggestaltung: tab Werbung GmbH, Stuttgart,
basierend auf dem US-Cover von Madalina Stefan und Cliff Nielsen
Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Ebner, Ulm

ISBN: 3-89748-424-2

Dino entertainment AG im Internet: www.dinoAG.de

Bücher – Magazine – Comics

Kapitel 1

Er hörte etwas, doch es war nicht mehr als ein Rauschen. Seine Augen waren geöffnet, doch er sah nichts als Nebel. Er war nass, befand sich aber nicht im Wasser. Weil er sich daher nicht auf seine Augen und Ohren verlassen konnte, beschloss Qui-Gon Jinn, sich auf seinen Schmerz zu konzentrieren.

Er suchte das Zentrum der Pein und versuchte, deren Ausmaß abzuschätzen. Der Schmerz kam aus der linken Seite seiner Brust, gerade über seinem Herzen, und verlief bis hinauf zur Schulter. Es war kein stechender Schmerz, sondern vielmehr ein beständiges Pochen bis hinab in die Knochen.

Der Schmerz sagte ihm, dass er am Leben war.

Qui-Gon versuchte, seinen linken Arm zu bewegen. Doch allein die dafür nötige, kleine Muskelkontraktion war eine enorme Anstrengung. Er berührte etwas Glattes mit seinen Fingern. Langsam tastete er es von oben bis unten ab. Er hob seinen anderen Arm und streckte die Hand aus. Wieder traf er auf eine glatte, feste Wand. Sie war überall um ihn herum. Er war gefangen.

Ein Anflug von Panik kam über ihn, als ihm klar wurde, dass er nicht wusste, weshalb er hier war.

Qui-Gon ließ das Gefühl zu und bemerkte, wie es wieder verschwand. Er holte tief Luft. Er war ein Jedi-Ritter. Sein Lichtschwert war verschwunden, wie auch sein Ausrüstungsgürtel, doch es gab noch immer die Macht.

Er war nicht allein.

Gleichmäßiges Atmen beruhigte seine Gedanken. Er sagte sich, dass seine Erinnerung zurückkehren würde. Er würde nicht angestrengt danach suchen. Er brauchte sie nicht, um *jetzt* leben zu können.

Qui-Gon konzentrierte sich auf seine Umgebung. Langsam wurde ihm klar, dass er sich in einer durchsichtigen, viereckigen Kammer befand. Er fühlte sich benommen, weil er

kopfüber in der Luft schwebte. Ein nebelhaftes Gas umgab ihn. Es hielt ihn irgendwie in dem Tank in der Schwebelage. Er konnte durch den Dunst nicht nach draußen sehen. Er bewegte sich, in der Hoffnung, seine Position ändern zu können – doch sofort schoss der Schmerz in seine Schulter und in die Seite. Blasterwunden waren tückisch. Man glaubte, das Fleisch heilte wieder, doch dann sagte einem die Wunde etwas anderes, wenn man sich zu früh zu viel zutraute ...

Blasterwunde.

Die Erinnerung kehrte zurück.

Er war mit seinem Padawan Obi-Wan Kenobi in den Bergen gewesen. Sie hatten versucht, seinen Freund Didi Oddo und Didis Tochter Astri zu beschützen. Die Kopfgeldjägerin hatte auf Didi geschossen und er war gefallen ...

Didi!

... und Obi-Wan hatte einen gewaltigen Sprung gemacht, um die Kopfgeldjägerin niederzuschlagen. Sie hatte in einem letzten, verzweifelten Manöver versucht, ein Messer nach Astri zu werfen. Sein Padawan hatte es noch in der Luft gefangen. Qui-Gon erinnerte sich an den Stolz, den er verspürt hatte, als er die Fähigkeiten seines Padawans gesehen hatte; wie er die Macht gerufen und mit ihrer Hilfe das wirbelnde Messer am Griff und nicht an der Klinge gefangen hatte.

Die Kopfgeldjägerin hatte danach gewusst, dass sie besiegt war. Sie hatte ein automatisches Schleppseil aktiviert und sich blitzschnell zu ihrem Raumschiff ziehen lassen. Qui-Gon war ihr gefolgt. Er hatte es gerade auf die Einstiegsrampe ihres Kreuzers geschafft, als sie auf ihn geschossen hatte. Er erinnerte sich wieder daran, wie erstaunt er gewesen war, als die weißglühende Hitze ihn getroffen hatte. Wie er nach vorn gefallen war und sich die Rampe hinter ihm geschlossen hatte. Er glaubte Obi-Wans Schrei noch jetzt zu hören.

Er hatte seinen Padawan auf einem einsamen Planeten mit dem verwundeten Didi zurückgelassen. *Wenn er überhaupt*

verwundet und nicht vielleicht sogar tot war. Und mit einem jungen Mädchen.

Qui-Gon versuchte wieder, sich zu bewegen. Und wieder brannte seine Wunde wie Feuer.

Plötzlich drang eine Frauenstimme an seine Ohren, verstärkt durch einen Lautsprecher in dem Tank.

»Ihr habt wahrscheinlich Schmerzen. Das kommt von der Wunde in Eurer Brust. Sie wurde versorgt. Ihr werdet überleben.«

»Wer seid Ihr?«, fragte Qui-Gon.

»Ihr seid Objekt einer wissenschaftlichen Studie«, fuhr die Stimme in einem zuvorkommenden Tonfall fort. »Euch wird nichts geschehen. Ihr werdet nur beobachtet.«

»Was meint Ihr damit, dass mir nichts geschehen wird? Ich bin eingesperrt!«, protestierte Qui-Gon.

»Ihr werdet gut behandelt.«

»Ich bin hier gegen meinen Willen! Wer seid Ihr? Wo bin ich?«

Die Stimme gab keine Antwort. Stattdessen zuckte plötzlich eine Greiferapparatur in das Innere des Tanks. An deren Ende war eine Injektionsnadel befestigt. Qui-Gon versuchte sich wegzudrehen, aber er hatte keinen Platz, um auszuweichen. Die Nadel stach ihn in den Hals. Er sah, wie sein Blut durch einen durchsichtigen Schlauch nach unten lief. Schließlich zog sich die Nadel wieder zurück und sein Körper drehte sich, bis er wieder mit dem Kopf nach unten im Tank schwebte.

Schwindel überkam ihn, doch er wusste, dass das vorübergehen würde. Er sammelte wieder Kraft und wartete eine Zeit lang ab.

Sobald er sich stark genug fühlte, trat er heftig mit den Beinen aus. Doch er bekam nicht genug Schwung und prallte an dem durchsichtigen Material ab. Er schlug mit geballten Fäusten dagegen, doch es tat sich nichts. Das Material gab nicht nach. Keinen einzigen Millimeter.

»Haltet Ihr das für ein angemessenes Benehmen?«, fragte die Stimme. »Ihr seid doch kein Kind.«

»Ich bin ein Jedi-Ritter!«, rief Qui-Gon.

»Genau. Und Euer Leben ist dem Dienst an anderen gewidmet, oder etwa nicht?« Die Stimme wartete nicht auf seine Antwort. »Jetzt habt Ihr eine Gelegenheit, der Galaxis zu dienen. Viel mehr als wenn Ihr mit geschwungenem Lichtschwert zwischen den Welten umherzieht. Ich tue Euch einen Gefallen. Jetzt könnt Ihr Eure Verpflichtung anderen gegenüber wirklich beweisen – welcher Jedi kann das schon von sich behaupten? Also entspannt Euch. Zeigt mir einmal etwas von dieser berühmten Jedi-Meditation.«

Dieser Ton, in dem Vergnügen erklang, kam Qui-Gon plötzlich bekannt vor. Natürlich! Mit seiner Erinnerung kehrten auch die Verdachtsmomente zurück, die er gehegt hatte.

Seine Kerkermeisterin war Jenna Zan Arbor.

Die brillante Wissenschaftlerin, die so perfekt zu sein schien. Die Forscherin, die ganze Völker vor Hungersnöten und Epidemien gerettet hatte. Und doch hatte er vermutet, dass sie hinter den Machenschaften gegen Didi steckte. Er war froh zu sehen, dass sein Instinkt ihn nicht getäuscht hatte.

Unglücklicherweise war er jetzt ihr Gefangener.

Und er hatte seinen Verdacht niemandem mitgeteilt. Obi-Wan würde nicht wissen, wo er suchen musste. Und wen er zu verdächtigen hatte.

»Jenna Zan Arbor«, sagte er, »Ihr könnt Euch nicht vor den Jedi verstecken.« Er sprach ebenso kühl zu ihr, wie sie ihn anredet hatte.

»Ah, Ihr wisst also, wer ich bin. Ich bin beeindruckt. Was für ein Exemplar! Das bestätigt mir nur, dass meine Wahl korrekt war. Ich habe Nachforschungen über Euch angestellt, Qui-Gon Jinn. Ich fand heraus, dass Ihr ein ehrenhafter Jedi seid. Die Macht ist stark in Euch. Ihr seid für meine Zwecke wie geschaffen.«

»Und was sind Eure Zwecke?«, fragte Qui-Gon.

Er hörte ihr humorloses Lachen. »Alles zu seiner Zeit, Qui-Gon. Verabschiedet Euch erst einmal von Eurem bisherigen Leben. Ihr gehört jetzt mir.«

Kapitel 2

Obi-Wan starrte auf den Boden. Das war eine Veränderung – denn die letzten Stunden hatte er die Wand angestarrt.

Er befand sich im Med-Center des Jedi-Tempels. Mit einem Blick hatte er erkannt, dass Didi die besten Heiler der Galaxis benötigte. Er hatte gemeinsam mit Astri Didi hierher gebracht. Auf der Reise hatten sie mit Didi gesprochen, auch wenn der einen Großteil davon besinnungslos gewesen war.

Die Jedi-Mediziner und -Heiler hatten Didi schnell in einen Saal im Innern des Tempels gebracht. Sie waren nur einmal herausgekommen, um Obi-Wan und Astri mitzuteilen, dass Didi noch lebte und sie Hoffnung hatten.

Während der langen Nacht hatte zuerst Bant und dann Garen neben ihm gesessen, seine besten Freunde im Tempel. Bant hatte geschwiegen und nur von Zeit zu Zeit ihre schlanke Hand auf seine gelegt. Die ganze Nacht hatten sie so dagesessen und auf Neuigkeiten gewartet. Irgendwann hatte Obi-Wan seine Freunde zum Frühstück weggeschickt. Er selbst konnte nichts essen. Er konnte nicht schlafen.

Didi kämpfte im Zimmer nebenan um sein Leben. Was war mit Qui-Gon? Lebte sein Meister noch, oder war er tot?

Er lebt, sagte sich Obi-Wan verzweifelt. *Er lebt, weil er leben muss.*

Er hatte gesehen, wie das Blasterfeuer Qui-Gon in die Brust nahe des Herzens getroffen hatte. Er hatte ihn stolpern und stürzen sehen. Doch Qui-Gon hatte unglaubliche Kraftreserven.

Selbst wenn er jetzt ein Gefangener der Kopfgeldjägerin war, würde er es schaffen, am Leben zu bleiben, bis Obi-Wan ihn finden konnte. Er würde nicht in der Hand der Kopfgeldjägerin sterben.

Obi-Wan sagte sich all das wieder und wieder. Aber als er an das gefühllose Gesicht der Kopfgeldjägerin dachte und an ihre gnadenlosen Kämpfe, schien die Verzweiflung ihn zu übermannen.

Und doch sitze ich hier und warte.

Er hatte Yoda über alles informiert. Und Tahl, die Jedi-Ritterin, die die Suche nach Qui-Gon koordinierte. Er hatte ihnen alles gesagt, was er wusste. Aber er konnte ihnen nicht sagen, wohin die Kopfgeldjägerin geflogen war. Sie wussten nicht, wer sie auf Didi angesetzt hatte. Sie wussten nicht, warum sie auf Didi angesetzt worden war. Sie kannten nicht einmal ihren Namen. Zu viele Fragen waren noch offen. Und Qui-Gons Leben stand auf dem Spiel.

Yoda hatte ein paar Jedi-Teams losgeschickt, um Nachforschungen über Qui-Gons Verschwinden anzustellen. Tahl versuchte, den Code von Jenna Zan Arbors Datapad zu entschlüsseln und Hinweise zu finden, die auf ihren Aufenthaltsort schließen ließen. Alles, was möglich war, wurde unternommen. Alle Ressourcen der Jedi wurden darauf verwendet, Qui-Gon zu finden. Nur Obi-Wan konnte nicht helfen. Er konnte nur dasitzen.

»Hast du dir das Muster des Bodens jetzt eingepägt?«

Astris Stimme unterbrach seine Gedanken. Sie lächelte ihn mit einem hochgezogenen Mundwinkel an. »Ich schon. Zwischen hier und der Wand gibt es siebenundzwanzig Steinplatten.«

»Es kann nicht mehr lange dauern«, sagte Obi-Wan.

Sie seufzte, lehnte sich nach vorn auf ihre Knie und faltete die Hände. Astri war groß und schlank. Sie hatte nachtschwarzes Haar, das in Locken ihren halben Rücken bedeckte. Sie war

etwas älter als Obi-Wan und hatte mit ihrem Vater Didis Café betrieben. Er kannte Astri nicht gut, wusste aber bereits, dass sie nicht gerne Schwäche oder Zuneigung zeigte. Der Anblick ihres Vaters, auf den vor ihren Augen geschossen worden war, hatte sie völlig verstört. Obwohl sie es versuchte, gelang es ihr nicht, ihren Schock und ihre Verzweiflung zu verbergen.

»Ich habe meine richtigen Eltern nie kennen gelernt«, erklärte Astri, als sie auf den Boden sah. »Irgendjemand hat mich in Didis Café zurückgelassen und Didi hat mich aufgenommen.«

»Das wusste ich nicht«, sagte Obi-Wan.

»Ich glaube, wer auch immer mich dort gelassen hat, hat sich sicher Gedanken um mich gemacht«, fuhr Astri leise fort. »Sie haben Didi als meinen Vater ausgewählt. Sie wussten, dass er mich nicht weggeben würde, damit die Regierung eine Familie für mich findet. Sie wussten, dass sein Herz beim Anblick eines Kindes schmelzen würde. Und das tat es. Ich hatte Glück.«

»Ja, das stimmt«, meinte Obi-Wan. »Manchmal ist das Heim, das man findet, auch das, für das man bestimmt war.« So dachte er selbst über den Tempel. Und über Qui-Gon.

Sie sah ihn an. Ihre dunklen Augen waren voller Sorge. »Ich bin sicher, dass es Qui-Gon gut geht. Er ist so stark. Ich kenne ihn schon mein Leben lang, Obi-Wan. Ich habe gesehen, wie stark er ist.«

Obi-Wan nickte. Wenn Qui-Gon tot wäre, wüsste er es. Er würde es spüren.

»Ich weiß, dass du ihn suchen willst. Danke, dass du dennoch hier bei mir bleibst.«

»Ich weiß nicht, wo ich beginnen soll«, gab Obi-Wan zu. »Wir wissen nicht, wer die Kopfgeldjägerin bezahlt.«

»Wir wissen, dass sie das Datapad stehlen wollte«, sagte Astri. »Also wissen wir, dass darauf Informationen gespeichert sind, die für jemanden von Bedeutung sind. Und wir wissen, dass das Datapad Jenna Zan Arbor gehörte. Fligh hatte es ihr

gestohlen.«

»Aber er hatte auch das der Senatorin S'orn gestohlen«, gab Obi-Wan zu bedenken. »Also könnte auch dort die Verbindung zur Kopfgeldjägerin liegen. Euer Freund Fligh ist tot und kann uns keine Antworten mehr geben. Und selbst wenn wir herausfinden, wer die Kopfgeldjägerin angeheuert hat, wissen wir noch immer nicht, wohin sie Qui-Gon gebracht hat.«

Astri nickte. »Aber du wirst ihn finden«, sagte sie. »Die Jedi schaffen alles.«

Sie stand auf. Obi-Wan sah, wie sie dabei zusammenzuckte. Sie hatte sich eine Schulter ausgekugelt und mehrere Abschürfungen und Prellungen zugezogen, als sie von der Peitsche der Kopfgeldjägerin den Berg hinabgezogen worden war.

»Geht es dir gut?«, fragte Obi-Wan. »Die Heiler könnten dir etwas gegen die Schmerzen geben.«

»Nein. Ich möchte, dass meine Gedanken klar bleiben. Was ist mit dir?«, fragte sie Obi-Wan. »Wie geht es deinem Bein?«

Obi-Wan spürte den Verband an seinem Schenkel. Die Dornen an der Peitsche der Kopfgeldjägerin hatten sein Bein aufgeschlitzt. Die Wunde war in einem Bacta-Tank gebadet worden. Sie würde verheilen. Der Schmerz ließ bereits nach.

Und Qui-Gon? Hat sich jemand um seine Wunden gekümmert?

Astri ging ziellos in dem kleinen Warteraum umher. Er war in Weiß und blassen Blautönen eingerichtet, um die hier Wartenden zu beruhigen. Die Sitzgelegenheiten waren in bequemen, kleinen Gruppen angeordnet.

Astri sah hinaus auf Coruscant. »Ich bin den Jedi so dankbar. Die Heiler und Mediziner sind so gut. Ich wünschte nur, sie wären *schneller*.«

Die Tür zum Behandlungssaal öffnete sich. Die Jedi-Heilerin Winna Di Yuni kam auf sie zu. Sie trug die hellblaue Tunika einer Jedi-Heilerin. Obi-Wan war froh, dass sie Didis Behandlung übernommen hatte. Sie war eine ältere, freundliche Jedi,

groß und voller Kraft. Ihre Diagnosesicherheit war berühmt. Sie kannte alle Krankheiten, die in der Galaxis vorkamen.

Obi-Wans Herz schlug schneller, als er den Ausdruck auf ihrem Gesicht sah. Er wusste schlagartig, dass sie keine guten Neuigkeiten brachte. Er stand auf und Astri kam schnell zu ihm herüber.

Winna sah Astri freundlich an und bat sie mit einer Geste, Platz zu nehmen. Sie setzte sich ihr gegenüber. »Wir haben alles für deinen Vater getan, was möglich war«, sagte sie. »Jetzt liegt es nur noch an Didi. Seine Lebenskraft ist sehr gering. Er muss selbst die Kraft finden, um zu kämpfen.«

Obi-Wan sah, wie Astri schluckte. »Sind seine Verletzungen ernsthaft?«

Winna nickte. »Ich fürchte, sie sind sehr ernsthaft. Aber das ist nicht das einzige Problem. Eine Infektion ist ausgebrochen. Es ist eine Infektion, die wir nicht identifizieren können. Wir durchsuchen gerade all unsere Datenbanken. Ich wollte dich nicht informieren, bevor ich wusste, um welche Infektion es sich handelt, doch jetzt musst du wissen, was los ist.«

»Ich verstehe das nicht«, sagte Astri. »Ihr seid die besten Heiler der Galaxis. Wenn Ihr nicht wisst, was mit Didi ist, wer sollte es dann wissen?«

»Wir wissen nicht alles«, sagte Winna sanft. »Die Galaxis ist ein riesiges Gebiet. Neue Infektionen und Krankheiten tauchen überall auf, immer. Ich habe keinen Zweifel, dass wir auch die Quelle dieser Infektion finden werden – aber es wird dauern.«

»Und Didi hat *keine* Zeit«, stellte Astri fest und knetete ihre Hände. »Das wollt Ihr damit sagen, oder?«

»Gehe nicht vom Schlimmsten aus«, sagte Winna. »Denke immer an das Beste. Wir werden die Ursache für diese Infektion finden und sie behandeln.«

Astri biss sich auf die Lippe. »Darf ich zu ihm?«

»Ja natürlich. Er ist zwar bewusstlos, wird aber deine Gegenwart spüren. Komm mit.«

Astri folgte Winna. Sie sah aus, als würde sie schlafwandeln. Auch Obi-Wan war wie gelähmt. Didi durfte nicht sterben. Er hatte jede Sekunde damit gerechnet, dass die Heiler gute Nachrichten bringen würden.

Stattdessen mussten sie jetzt noch länger warten ...

Die Tür zum Hauptkorridor öffnete sich. Tahl kam herein, mit Yoda an ihrer Seite.

»Wie geht es Didi?«, fragte Yoda. »Gehört wir haben, dass Neuigkeiten es gibt.«

»Er ist an einer Infektion erkrankt, die sie nicht identifizieren können«, sagte Obi-Wan. »Winna wollte Astri nicht beunruhigen, doch ich sehe, dass sie sich Sorgen macht.«

»Ihr Bestes geben sie wird. Eine Menge das sein wird.« Yoda drückte auf einen Knopf und eines der Sitzkissen senkte sich herab. Man konnte die Kissen für die vielen verschiedenen Spezies im Jedi-Tempel verstellen. Er setzte sich und stützte sich auf seinen Gehstab. »Und du, Obi-Wan? Keinen Schlaf du hattest, ich befürchte.«

»Ich kann nicht schlafen, bevor Qui-Gon wieder in Sicherheit ist«, erklärte Obi-Wan. »Gibt es irgendwelche Neuigkeiten?«

Tahls blinde, grün-gold gestreiften Augen und schmale Lippen zeigten ihre Frustration. Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe alle erdenklichen Hebel in Bewegung gesetzt, Obi-Wan«, sagte sie. »Giett ist von einer langen Mission zum Rat zurückgekehrt und so kann uns Ki-Adi Mundi bei der galaktischen Suche helfen. Wir könnten uns keinen besseren Analytiker wünschen.«

Obi-Wan nickte. Ki-Adi Mundi hatte Giett eine Zeit lang im Rat der Jedi vertreten. Mit seinem binär funktionierenden Gehirn war er in der Lage, in kürzester Zeit eine riesige Menge an Informationen aufzunehmen und zu analysieren.

»Wir haben allerdings keine Informationen über die Kopfgeldjägerin«, fuhr Tahl fort. »Sie hat keine uns bekannten Freunde oder Begleiter. Alle, die sie jemals angeheuert hat,

weigern sich, über sie zu sprechen. Sogar uns gegenüber. Sie haben Angst vor Vergeltungsmaßnahmen. Aber wir arbeiten daran.«

»Was ist mit Jenna Zan Arbors Datapad?«, fragte Obi-Wan. »Es muss etwas darauf gespeichert sein, was jemand haben möchte.«

»Wir schaffen es nicht, den Code zu entschlüsseln«, sagte Tahl. »Das muss nicht bedeuten, dass sie mit der Kopfgeldjägerin oder Qui-Gons Verschwinden zu tun hat – die meisten Wissenschaftler codieren ihre Aufzeichnungen. Aber selbst wenn es so wäre, darf sie nicht erfahren, dass wir ihr auf den Fersen sind. Wir müssen zuerst alle Möglichkeiten durchspielen, bevor wir entscheiden, wie wir weiter vorgehen. Ich werde keine Ruhe geben, bevor wir Qui-Gon gefunden haben.«

»Ich weiß«, sagte Obi-Wan. Tahl stand Qui-Gon ebenso nahe wie er. Sie hatten zusammen die Ausbildung im Tempel absolviert.

»Teams wir haben im ganzen Duneeden-System, Obi-Wan«, erklärte Yoda. »Finden werden wir eine Spur des Kreuzers der Kopfgeldjägerin.«

»Wir wissen, dass das Schiff mit einem Hyperantrieb ausgestattet war«, meinte Tahl besorgt. »Es besteht leider eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie sich nicht mehr im Duneeden-System befindet. Aber wir gehen jeder Spur nach.«

»Neuigkeiten ich habe von einem Jedi-Team«, sagte Yoda. »Nach Ventrux sie geschickt wurden, zum Heimatplaneten von Zan Arbor. Herausgefunden sie haben, dass ihr Labor geschlossen ist. Die Mitarbeiter entlassen und ausbezahlt wurden.«

Ein kurzes Blitzen erschien in Tahls Augen. »Nun, das ist immerhin etwas. Es bedeutet, dass Jenna Zan Arbor in die Sache verwickelt ist. Wir müssen diesen Code entschlüsseln!«

Yoda nickte. »Wir nehmen an, dass eine andere Basis sie noch hat.« Er wandte sich an Obi-Wan. »Eine schwierige Zeit

für Ruhe es ist. Und doch musst Ruhe du finden. Wenn Neuigkeiten kommen, ein gefestigtes Herz musst du haben. Eine Richtung du brauchst. Eine Richtung wir werden finden.«

Obi-Wans Herz war weit davon entfernt, gefestigt zu sein. Aber Yoda hatte Recht. Er musste sicher sein und Sicherheit entstand immer aus Ruhe.

Die Tür zum Behandlungsraum öffnete sich. Winna kam auf sie zugeeilt.

»Wir konnten Didis Infektion identifizieren. Die Blastergeschosse müssen mit einer Lösung behandelt worden sein, die die Infektion auslöst.«

»Habt Ihr ein Heilmittel?«, fragte Obi-Wan.

Winna nickte. »Es existiert eines. Aber ich habe schlechte Neuigkeiten. Das Labor, das es verkauft, ist geschlossen. Und das Mittel scheint sonst nirgendwo vorrätig zu sein. Dieses Labor war die einzige Quelle in der Galaxis.«

Obi-Wan warf Tahl einen Blick zu. Er konnte an ihrem Gesichtsausdruck erkennen, dass sie dasselbe dachte. Yoda nickte langsam.

»Wie lautet der Name des Labors?«, fragte Obi-Wan.

»Arbor Industries«, sagte Winna.

Das war die Antwort, die Obi-Wan erwartet hatte.

Kapitel 3

Er wurde schwächer, nicht stärker. Qui-Gon spürte, wie ihm sein Körper entglitt. Er war versucht, sich einfach fallen zu lassen, sich in dem seltsam angenehmen Dunst treiben und in den Schlaf gleiten zu lassen. Selbst während seiner schlimmsten Krankheiten hatte er sich nicht so schwach gefühlt.

Tat sie etwas dazu, dass er so schwach blieb? Sie nahm ihm regelmäßig Blut ab, aber das war kein Grund für seine Schwä-

che.

Er wusste, dass die Macht noch immer um ihn war, auch wenn er von seiner Umwelt und von allen anderen lebenden Wesen abgeschirmt war. Er schloss seine Augen und griff nach der Macht. Er würde sie wie einen Schild um sich versammeln. Qui-Gon spürte, wie die Macht in den Tank floss. Er konzentrierte sich stärker ...

Durch den Dunst sah er, wie draußen Anzeigelichter zu blinken begannen. Er hörte einen Sensor gedämpft schrillen. Dann den Klang eiliger Schritte und schließlich Zan Arbors durch den Lautsprecher verstärkte Stimme.

»Ihr habt gerade mit der Macht Kontakt aufgenommen. Gut. Keine Angst, macht ruhig weiter.«

»Wie könnt Ihr das wissen?«, fragte Qui-Gon. Die Frage war ihm entglitten, bevor er nachgedacht hatte. Seine Überraschung hatte ihn überrumpelt.

»Ich überwache Eure Körperfunktionen. Wenn Ihr auf die Macht zugreift, sinkt Eure Körpertemperatur. Euer Herzschlag verringert sich. Das ist eigenartig. Ich hatte früher immer gedacht, die Macht hätte den umgekehrten Effekt. Aber sie verhält sich mysteriös. Daher ist es auch so interessant, sie zu studieren.«

Sie erforschte also die Macht. Qui-Gon dachte über diese neue Erkenntnis nach. Man konnte die Macht nicht herstellen oder messen. Aber wenn eine so brillante Wissenschaftlerin wie Jenna Zan Arbor sie untersuchte, konnte sie möglicherweise Dinge entdecken, die sie nicht wissen sollte. Er durfte ihre Intelligenz nicht unterschätzen.

Was bedeutete, dass er die Macht nicht zu seiner Heilung einsetzen durfte.

»Weshalb interessiert Ihr Euch so sehr für die Macht?«, fragte er.

»Ah, heute voller Fragen?«, murmelte sie.

»Es gibt hier nicht viel anderes zu tun«, gab Qui-Gon zurück.

»Was ist mit Eurer berühmten Jedi-Meditation? Die sollte Euch die Zeit verkürzen.«

»Auch Meditation hat ihre Grenzen«, sagte Qui-Gon trocken. Er hörte ein leises Lachen. »Weshalb sollte ich nicht die Macht erforschen? Weshalb sollten die Jedi sie als einzige studieren dürfen?«

»Eine gute Frage. Wir glauben, dass die Macht uns alle verbindet.«

»Genau!«, stieß Jenna Zan Arbor aufgeregt hervor. »Die Jedi sollten mein Interesse begrüßen!«

»Wie wollt Ihr wissen, dass wir das nicht tun? Ihr habt uns nicht gefragt.«

»Ich brauche Eure Erlaubnis nicht«, zischte sie.

Qui-Gon merkte, dass sie die Unterhaltung beenden wollte. »Das meine ich nicht«, sagte er. »Ihr seid eine brillante Wissenschaftlerin. Wollt Ihr Eure Forschungsergebnisse nicht der Galaxis mitteilen?«

»Wenn ich ein Ergebnis habe«, sagte Zan Arbor. »Aber bis dahin nicht.«

»Wonach sucht Ihr denn?«

Einen Augenblick gab sie keine Antwort und er befürchtete, die Unterhaltung wäre vorbei. Dann sagte sie: »Meine Kollegen sind Narren.«

Qui-Gon wartete. Er wollte sie nicht drängen. Etwas sagte ihm, dass Jenna Zan Arbor sich ihm mitteilen wollte.

»Ihr seid vielgereist. Ihr müsst wissen, dass die Galaxis voller Narren ist.«

»Ich habe viele Wesen gesehen, die ihren Augen, ihrem Verstand und ihren Herzen nicht trauen«, sagte Qui-Gon.

»Genau! Also seht Ihr, womit ich mich herumschlagen muss.« Ihre Stimme wurde wärmer. »Ich komme gerade von einer Konferenz des Galaktischen Senats. Meine Kollegen laufen Träumen nach, nicht Ideen. Neue Methoden, Raumschiffe schneller zu machen. Neue Maschinen, neue Treibstoff-

fe, neue Hyperantriebe. Sie versuchen, ihre Waffen effektiver und mächtiger zu machen. Sie suchen neue Kraftquellen. Schneller. Größer. Besser. Danach jagen sie. Und dabei ignorieren sie die mächtigste Energie der Galaxis. Die Macht ist viel wichtiger als all diese Dinge. Mit der Macht kann man *Gedanken* bewegen! Das ist viel wichtiger als Raumschiffe!«

»Dem würde ich zustimmen«, erklärte Qui-Gon.

»Wie ironisch«, sagte sein Gegenüber. »Nur ein Jedi versteht mich. Und nur die Jedi können meine Studienobjekte sein. Die anderen ... sogar die, die ebenfalls die Macht in sich trugen, die ihr als sensitiv für die Macht bezeichnet ... sie wussten nicht, was sie besaßen. Sie konnten sie nicht kontrollieren. Das war der Schwachpunkt meiner Experimente.«

Qui-Gon kam plötzlich ein Gedanke, der ihn frösteln ließ. Hielt Jenna Zan Arbor ihn in diesem Zustand, damit er die Macht zu seiner Heilung einsetzte?

Im Tank konnte er nichts unternehmen. Er würde niemals aus diesem Labor entkommen, wenn er sich nicht aus der kleinen Kammer befreien konnte.

Vielleicht konnte er aber einen Pakt mit seiner Entführerin schließen.

»Ich schlage Euch einen Handel vor«, sagte er.

»Ich glaube nicht, dass Ihr dazu in der richtigen Position seid«, meinte Jenna Zan Arbor amüsiert.

»Das glaube ich sehr wohl«, gab Qui-Gon ruhig zurück. »Ich habe etwas, was Ihr wollt. Das bringt mich genau in diese Position.«

Einen Augenblick war es ruhig. »Was wollt Ihr?«

»Ich möchte für zwei Stunden am Tag aus dieser Kammer gelassen werden. Wenn Ihr mir das gestattet, werde ich die Macht benutzen, um mich zu heilen. Tut Ihr es nicht, werde ich die Macht nicht einsetzen.«

»Dann werdet Ihr sterben«, warnte sie ihn.

»Ja«, antwortete er ruhig. »Als Jedi bin ich darauf vorbereitet.

Es macht mir keine Angst.«

»Ich gehe keinen Handel ein!«, rief Jenna Zan Arbor schrill.
»*Ich* gebe hier den Ton an! *Ich* treffe die Entscheidungen!«

Er gab keine Antwort. Stattdessen schloss er die Augen. Er setzte darauf, dass sie ihm den Wunsch nicht abschlagen würde. Er spürte das Fieber in ihr, den Willen, ihr Experiment durchzuführen. Sie würde einlenken.

»In Ordnung«, zischte sie. »Aber keine zwei Stunden. Eine Stunde. Das ist alles. Abgemacht?«

»Abgemacht«, gab Qui-Gon zurück. Er hatte erwartet, dass sie ihm nicht die vollen zwei Stunden zugestehen würde. Aber das war kein Problem. Eine Stunde würde genügen.

Kapitel 4

Yoda, Tahl und Obi-Wan schwiegen einen Augenblick. Die Nachricht, dass Jenna Zan Arbor den Zugang zu Didis Heilmittel kontrollierte, beunruhigte sie.

»Das ist sehr eigenartig«, fuhr Winna fort. »Nicht nur, dass Arbor Industries geschlossen ist, sondern dass wir auch sonst nirgends einen Vorrat von dem Medikament finden können. Hier muss ein Fehler vorliegen. Etwas, was wir übersehen haben. Diese Infektion ist zwar selten, aber Arbor Industries müsste doch auch anderen Laboren ermöglicht haben, einen Vorrat dieses Mittels anzulegen. Das ist ein unglaublicher Verstoß gegen die Ethik. Sie haben keine Nachricht hinterlassen, wann sie wieder öffnen werden oder wo ...«

»Etwas es gibt, das wissen Ihr müsst«, unterbrach Yoda sie.
»Unter Verdacht bei den Jedi Jenna Zan Arbor steht.«

»Sie könnte mit Qui-Gon Jinns Verschwinden zu tun haben«, fügte Tahl hinzu.

»Ganz zu schweigen von dem Mord«, sagte Obi-Wan.

Die Furchen in Winnas Gesicht wurden tiefer, als sich langsam der Schock in ihrer Miene zeigte. »Ihr meint, Zan Arbor enthält ihre Medikamente *vorsätzlich* der Galaxis vor?«

»Ich glaube, dass das ziemlich wahrscheinlich ist«, sagte Tahl.

Winnas Ausdruck wurde grimmig. »Mein Patient wird ohne dieses Gegenmittel sterben.«

»Ich verstehe das nicht.« Astri war so leise hinter ihnen erschienen, dass sie sie nicht gehört hatten. »Ihr sagt, dass Jenna Zan Arbor das Medikament hat, das mein Vater braucht, Ihr sie aber nicht finden könnt?«

»Ich fürchte, so ist es«, erklärte Winna.

Obi-Wan ging zu Astri. Er blieb neben ihr stehen, unschlüssig, was er tun oder sagen sollte. »Du darfst die Hoffnung nicht aufgeben«, sagte er schließlich.

Sie nickte und biss sich auf die Lippen. Er sah, wie ihre Schultern zu beben begannen. Sie versuchte, nicht laut zu weinen.

»Obi-Wan hat Recht«, meinte Winna. »Irgendwo in der Galaxis muss es das Gegenmittel geben. Wir werden es finden, Astri.«

»Ich weiß, dass Ihr alles tun werdet, was in Eurer Macht steht.«

»Unser guter Freund Didi ist, Astri«, sagte Yoda. »Um ihn kümmern wir werden uns.«

»Ihr seid sehr freundlich.« Astri drehte sich weg und sah zum Fenster hinaus. Sie starrte regungslos hinaus.

»Sie hat die Hoffnung aufgegeben«, murmelte Tahl.

»Schlechte Neuigkeiten es waren«, sagte Yoda. »Schwer aufzunehmen.«

»Ich gehe wieder hinein«, sagte Winna angespannt und verschwand.

»Zu Astri gehen du solltest«, sagte Yoda zu Obi-Wan. »Ihr Freund du bist. Stützen du sie musst. Die Hoffnung nicht darf

sterben so lange Didi lebt.«

Aber Astri war nicht wirklich seine Freundin. Er hatte sie gerade erst kennen gelernt. Und es war nicht gerade seine Stärke, andere Leute zu stützen. Wenn doch nur Qui-Gon hier wäre!

Yoda und Tahl verschwanden, Obi-Wan ging zu Astri und stellte sich voller Unbehagen neben sie.

»Er wird sterben«, sagte sie. »Und ich werde allein sein.«

»Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben«, sagte Obi-Wan.
»Die Jedi sind zu außerordentlichen Dingen fähig. Wir werden das Heilmittel oder Jenna Zan Arbor finden.«

»Ich bin sicher, dass ihr das werdet. Aber wird Didi dann noch leben? Er sieht so zerbrechlich aus, Obi-Wan. Sein Geist war so stark in ihm. Jetzt ist er nur noch schwach ...«

»Er ist nicht schwach«, entgegnete Obi-Wan. »Er hat eine der stärksten Seelen, die ich jemals gesehen habe. Seine Kraft ist noch immer da.«

»Ich dachte einmal, ich hätte Schwierigkeiten«, sagte Astri.
»Ein Geschäft zu führen war nicht leicht. Aber jetzt erlebe ich zum ersten Mal echte Verzweiflung. Auch wenn Didi überlebt, haben wir alles verloren. Das Café ist von unserem Vermieter geschlossen worden. Wir schulden ihm eine Menge Credits, die wir nicht haben. Ich sitze jetzt an Didis Bett und hoffe, dass er überlebt, weiß aber nicht einmal, was er in Zukunft tun soll. Und es ist alles meine Schuld. Ich habe unsere gesamten Ersparnisse für die Renovierung des Cafés ausgegeben. Jetzt haben wir nichts mehr.«

Qui-Gon musste nicht lange darüber nachdenken, was Qui-Gon wohl sagen würde. »Ihr habt noch einander.«

»Du hast Recht, Obi-Wan. Es tut mir Leid.« Sie rieb sich die Stirn. »Ich bin nur sehr müde.«

»Warum schläfst du hier nicht ein wenig?«, schlug Obi-Wan vor und zeigte auf den Sitzbereich. »Du musst ja nicht in die Schlafzone gehen. Ich werde dafür sorgen, dass du nicht

gestört wirst, außer ... außer Didi wacht auf.«

Astri sank in eines der Kissen und legte ihren Kopf hin. »Vielleicht ein Stündchen«, sagte sie und schloss die Augen.

Obi-Wan beschloss, bei ihr zu bleiben, bis er sicher sein konnte, dass sie schlief. Seine Nerven lagen blank. Er wollte unbedingt Tahl und den anderen Jedi helfen, den Code zu entschlüsseln. Er wollte dabei sein, wenn sie das Datapad lasen.

Er fasste in seine Tunika und holte den Flusstein heraus, den Qui-Gon ihm geschenkt hatte. Er fand oft Trost darin, wenn er den glatten Stein durch seine Hand gleiten ließ. Es gab ihm das Gefühl, näher bei Qui-Gon zu sein.

Ein Knistern erinnerte ihn daran, dass er noch etwas in der anderen Tasche hatte. Obi-Wan holte es heraus. Es war eine Durafolie. Jenna Zan Arbor hatte ihnen darauf die Namen der Gäste aufgeschrieben, die sie nach einer Konferenz in Didis Café eingeladen hatte. Die Namen verblassten schon.

Obi-Wan dachte nur ein paar Tage zurück. Qui-Gon hatte Jenna Zan Arbor darum gebeten, ihnen die Namen aufzuschreiben, als er und Obi-Wan sie im Hotel besucht hatten.

Qui-Gon tat niemals etwas ohne Grund. Obi-Wan runzelte die Stirn und dachte angestrengt nach. Sie hatten Jenna Zan Arbor einen Besuch abgestattet, weil sie herausgefunden hatten, dass Zan Arbor von Didis Freund Fligh über Didis Café gehört hatte. Fligh hatte die Datapads von Senatorin S'orn und von Jenna Zan Arbor gestohlen. Später hatte man ihn tot aufgefunden; sein Körper war völlig blutleer gewesen. Zu diesem Zeitpunkt hatten sie noch nicht gewusst, dass Jenna Zan Arbor in die Sache verwickelt war. Sie waren nur einer Spur gefolgt. Mit anderen Worten: Jenna Zan Arbor hatte nicht zu den Verdächtigen gehört.

Weshalb also hatte Qui-Gon sie um diese Liste mit Namen gebeten?

Zu jenem Zeitpunkt hatte Obi-Wan angenommen, dass die

illegale Bande der Tech-Raider die Kopfgeldjägerin angeheuert hatte. Aber Qui-Gon musste seine Zweifel gehabt haben. Hatte er vermutet, dass Jenna Zan Arbor mit der Kopfgeldjägerin unter einer Decke steckte?

Sie hatten niemals die Frage geklärt, wie die Kopfgeldjägerin es geschafft hatte, in Didis Café einzubrechen, nachdem Jenna Zan Arbors Gäste gegangen waren. Sie wussten, dass das Café abgeschlossen und alle Fenster und Türen verriegelt gewesen waren.

Hatte Qui-Gon sich gefragt, ob wohl einer der Gäste zurückgeblieben war? Astri konnte es beim allgemeinen Aufbruch nicht bemerkt haben.

Und die Kopfgeldjägerin war eine Meisterin der Verkleidung

...

Obi-Wan sah hinüber zu Astri. Sie schlief tief. Er konnte beruhigt kurz gehen.

Er ging hinüber zu einem kleinen Schreibtisch in der Ecke. Schnell kopierte er die verblassenden Namen auf eine frische Durafolie und warf die alte in den Müllbehälter.

Was er hatte, war vielleicht nicht viel, aber es war immerhin eine Richtung, der er folgen konnte. Er ging zur Tür hinaus.

Kapitel 5

Yamele Polidor
Nontal Quincu
Aleck W'a Ni Odus
Dobei Eranusite
B'Zun Mai
Reesa On
Von Taub

Obi-Wan nahm ein Lufttaxi zum Büro für Offizielle Komitee-Beziehungen im Senat. Dieses Büro kümmerte sich um den Transport und die Unterbringung der vielen Komitees aus der ganzen Galaxis, die kamen, um dies und jenes dem Senat vorzutragen. Da Obi-Wan ein Jedi war, nannte man ihm sofort die Heimatwelten und Kontaktinformationen jedes einzelnen auf der Liste.

Er verschaffte sich schnell einen Überblick. Nur drei der Gäste waren noch auf Coruscant. Die anderen waren offensichtlich schon auf ihre Heimatwelten zurückgekehrt. Er würde auf Coruscant beginnen. Und wenn er hier nichts fand, würde er anderswo weiter suchen. Und wenn er dafür bis zum Äußeren Rand reisen musste, um einen Hinweis zu finden – er würde es tun.

Yamele Polidor und Von Taub hatten noch immer mit dem Senat zu tun und wohnten in einem Gästehaus ganz in der Nähe. Dorthin ging Obi-Wan zuerst. Er fand beide in einem Besprechungszimmer; sie redeten über das Protokoll einer Sitzung, an der sie an diesem Tag teilgenommen hatten.

Obi-Wan erklärte, dass er in einer Jedi-Mission unterwegs war, die den Einbruch in Didis Café nach dem Aufbruch der Gruppe aufklären sollte.

Yamele Polidor war eine kleine Rindianerin mit spitzen Ohren und zwei achtfingrigen Händen. Sie nickte Obi-Wan

höflich zu. »Natürlich helfe ich gerne.«

Der Corweillianer Von Taub nickte ebenso. »Das gilt auch für mich.«

»Kam irgendjemand in das Café, solange Ihr dort wart?«, fragte Obi-Wan.

»Nur die Gäste unserer Party«, antwortete Yamele Polidor im tiefen Singsang der Rindianer.

»Ist Euch jemand auf der Straße aufgefallen?«

Von Taub schüttelte den Kopf. »Als wir gingen, schloss die Inhaberin des Cafés, eine junge Frau, die Tür hinter uns zu. Jenna Zan Arbor war sehr erbost über das Essen und den Service. Ich für meinen Teil fand es eigentlich gar nicht so schlecht dort.« Er lächelte. »Vielleicht bin ich eher an Desorganisation gewöhnt. Aber Jenna ist Wissenschaftlerin. Sie toleriert Unordnung nicht.«

»Kennt Ihr die anderen Namen auf dieser Liste gut?«, fragte Obi-Wan. Er gab ihnen die Durafolie.

Yamele Polidor ließ einen ihrer langen Finger über die Liste gleiten. »Ich kenne alle diese Wissenschaftler persönlich, mit Ausnahme von Dobei Eranusite und Reesa On.«

»Ich kenne Dobei recht gut«, erklärte Von Taub. »Reesa On war mir allerdings auch unbekannt.«

»Wer kannte sie?«, wollte Obi-Wan wissen.

»Jenna Zan Arbor«, antwortete Yamele Polidor.

»Ja, sie arbeiteten zusammen an einem Forschungsprojekt«, fügte Von Taub hinzu. »Jenna äußerte sich sehr positiv über ihre Fähigkeiten als Wissenschaftlerin. Sonst kannte niemand von uns sie.«

Obi-Wan sprach mit derselben Ruhe weiter, obwohl er mehr und mehr Aufregung verspürte. »Wisst Ihr noch, wie sie aussah?«

»Nicht genau«, sagte Yamele Polidor schulterzuckend. »Groß vielleicht? Sie war Humanoidin. Das weiß ich noch.«

»Sehr auffallend«, meinte Von Taub. »Sie trug einen seide-

nen Turban und eine wunderschöne seidene Robe.«

Obi-Wan wurde bewusst, dass er sie auch gesehen hatte. Er hatte eine schwache Erinnerung an eine Frau mit einem juwelenbesetzten Turban. Er verdrängte den Zeitdruck, unter dem er stand, und öffnete seinen Verstand, machte der Erinnerung Platz. Wie er es gelernt hatte. Die Information, nach der er suchte, würde zu ihm gelangen.

Qui-Gon und er hatten sich mit Astri unterhalten, als die Gäste ankamen. Er erinnerte sich an den erstaunten Ausdruck auf Jenna Zan Arbors Gesicht. Und eine große Frau hatte ihre Robe enger um sich gezogen, so als könne sie bei der Berührung mit einem Stuhl oder dem Boden schmutzig werden. Sie hatte sehr starke Hände gehabt ...

Sie war es. Die Kopfgeldjägerin.

Er war sich sicher. Und jetzt hatte er auch einen Namen.

»Eine letzte Frage«, sagte Obi-Wan. »Wisst Ihr, ob Jenna Zan Arbor mehr als ein Labor hat? Ich weiß, dass ihr Hauptlabor auf Ventrux ist.«

Beide Wissenschaftler sahen ihn erstaunt an. »Aber weshalb sollte sie ein zweites Labor haben?«, fragte Von Taub.

»Davon habe ich nie etwas gehört«, fügte Yamele Polidor hinzu.

»Danke für Eure Hilfe«, sagte er, stand auf und verneigte sich. Er ging schnell hinaus und rief sofort Tahl mit seinem Comlink.

»Wir haben wahrscheinlich eine Spur«, sagte er. »Ich glaube, die Kopfgeldjägerin hat sich als eine Frau namens Reesa On ausgegeben. Sie hat sich wahrscheinlich verkleidet, um das Datapad von Didi und Astri zurückzuholen. Wenn Qui-Gon und ich sie nicht überrascht hätten, wäre ihr das auch gelungen. Laut der Listen des Senats hält sie sich noch auf Coruscant auf. Sie muss sich dort melden, wenn sie auf ihre Heimatwelt zurückkehrt. Ich habe die Adresse.«

»Geh nicht allein«, warnte Tahl ihn. »Warte, ich schicke dir

ein Team.«

»Ich kann nicht warten«, widersprach Obi-Wan ihr. »Laut der Liste ist sie in einem Gästehaus ganz in der Nähe untergebracht. Lasst mich wenigstens nachsehen, ob sie noch dort wohnt.«

»Lass dich nicht auf einen Kampf ein. Nein, zeige dich nicht einmal«, warnte Tahl ihn. »Sie könnte uns zu Qui-Gon führen.«

»In Ordnung«, versprach Obi-Wan. »Ich werde sie nur beobachten.«

»Ich werde sehen, was ich von hier herausfinden kann«, schnarrte Tahls Stimme aus dem Comlink. »Gute Arbeit, Obi-Wan.«

Obi-Wan unterbrach die Kommunikation und ging den Fußgängersteg entlang, der zur Vertex-Straße führte, wo laut seiner Liste die Unterkunft von Reesa On war. Er zog seinen Mantel enger um sich und setzte die Kapuze auf, um sein Gesicht zu verdecken. Er musste Tahls Rat befolgen. Er wusste, dass sie genau so darauf aus war, Qui-Gon zu finden, wie er. Wenn sie zur Vorsicht riet, dann nur, weil sie wusste, dass Vorsicht schneller zu Qui-Gon führen würde.

Die Herberge, in der Reesa On wohnte, ähnelte der, von der er gerade kam. Um den Senat herum gab es eine Menge kleiner Gästehäuser, in denen wohlhabende Besucher wohnen konnten, wenn sie länger im Senat zu tun hatten. Die Herberge unterschied sich völlig von der schäbigen Absteige, in der er die Kopfgeldjägerin das erste Mal gesehen hatte.

Und sie hatte Sicherheitseinrichtungen. Die Gäste benutzten Codekarten, um hineinzukommen. Alle anderen mussten sich anmelden.

Er blieb vor dem Gebäude stehen und überlegte, was er tun sollte. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde er nicht das Glück haben, sie hinein- oder hinausgehen zu sehen. Und selbst wenn – würde er sie erkennen? Sie hatte sich schon als alter Mann

verkleidet, als reiche Wissenschaftlerin und als Junge, der in einem Grandhotel Gleiter parkte. Ihre Verwandlungskünste waren perfekt.

Die Tür zum Gebäude öffnete sich und jemand trat auf die Schwelle. Versteckt hinter einer Reihe von Gleitern beobachtete Obi-Wan alles aufmerksam. Es war ein Rodianer, der so aussah, als wolle er nach dem Wetter sehen. Nicht einmal ein Meister der Verkleidung würde sich als Rodianer ausgeben können. Dieser war ebenso breit wie hoch, hatte grüne Haut und den üblichen Stachelkamm auf dem Schädel. Nein, das war nicht die Kopfgeldjägerin.

Schnell überquerte Obi-Wan den Fußgängersteg. Er eilte die Rampe zum Eingang der Herberge hinauf, nickte dem Rodianer freundlich zu und ging durch den Eingang. Die Tür schloss sich mit einem Zischen hinter ihm.

In der Rezeption des Gästehauses gab es nur Automaten. Er warf einen schnellen Blick auf die Computerterminals in den Wänden des Foyers. Die Gäste benutzten ihre Karten, um Nachrichten abzurufen. Er ging an eine der Tastaturen und tippte schnell *Reesa On* ein.

ZIMMER 1289

BITTE SICHERHEITSKARTE DURCHZIEHEN FÜR NACHRICHTENABRUF.

Obi-Wan nahm den Turbolift ins zwölfte Stockwerk. Schnell ging er den Korridor entlang, bis er vor dem Zimmer 1289 stand. Er presste ein Ohr an die Tür. Alle seine Sinne waren aufnahmebereit. Horchen war eine der Jedi-Fähigkeiten, die während der Ausbildung im Tempel immer und immer wieder verfeinert wurden.

Das leise Rascheln von Stoff drang durch die Tür. Die Regelmäßigkeit der Bewegung sagte ihm, dass es nur ein Vorhang war, der im Wind raschelte. Es waren keine Schritte oder Atmen zu hören.

Was nun? Obi-Wan wusste, dass er sich diese Frage nicht

zum letzten Mal stellen würde. Qui-Gon fragte sich das bei jedem weiteren Schritt.

Obi-Wan konzentrierte sich so sehr auf die Geräusche hinter der Tür, dass er das Öffnen der Turbolifttür eine Sekunde zu spät wahrnahm. Er spürte ein Aufbäumen in der Macht – das ihn nur einen winzigen Moment vor dem Einschlagen von Blasterfeuer in der Tür über seinem Kopf warnte.

Kapitel 6

Obi-Wan duckte sich und rollte sich ab. Gleichzeitig griff er nach seinem Lichtschwert. Es war aktiviert und bereit für die nächste Feuersalve, als er durch die Luft auf seinen Gegner zusprang.

»Nicht, Obi-Wan!«, rief Astri.

Sie fiel nach hinten und verlor ihren Blaster. Ihre Beine flogen hoch und verfehlten nur knapp die Klinge des Lichtschwerts. Obi-Wan deaktivierte es schnell. Astri landete mit einem dumpfen Schlag und stieß einen kurzen Schrei aus, den jeder Gast auf dem Stockwerk gehört haben musste.

»Was machst du hier?«, zischte er.

»Was machst du hier?«, rief sie gleichzeitig.

Obi-Wan brachte sie mit einer Geste zum Schweigen und zeigte auf Reesa Ons Zimmertür. Astri stand auf und zog ihre Tunika zu recht.

»Sie ist nicht da«, sagte sie. »Ich habe das Zimmer bereits überprüft.«

»Was?«

Am Ende des Ganges öffnete sich eine Tür ein paar Zentimeter und zwei orangefarbene Augen sahen zu ihnen hinaus.

»Los«, murmelte Obi-Wan. »Hier können wir nicht reden.«

Er hob Astris Blaster auf und klemmte sich ihn an den Gürtel.

Er schwieg auch, als sie im Turbolift nach unten fuhren. Astri warf ihm verstohlene Blicke zu. Sie öffnete den Mund ein- oder zweimal, beschloss dann aber doch, zu schweigen.

Er wartete, bis sie das Gästehaus verlassen hatten und ein paar Schritte davon entfernt waren. Er musste sich bemühen, seine Geduld nicht zu verlieren. Er wollte seinen Ärger nicht zeigen. Allerdings fehlte ihm Qui-Gons Gelassenheit.

»Was machst du hier?«, platzte er dann heraus. »Du hättest alles verderben können!«

»Ich dachte, du könntest Hilfe brauchen ...«

»Du bist Köchin, nicht Jedi!«, schimpfte Obi-Wan. »Wie hast du mich überhaupt gefunden? Bist du mir gefolgt?«

»Ich habe die Durafolie gelesen, die du in den Müll geworfen hast«, erklärte Astri. »Ich habe die Namen wiedererkannt. Es waren die Gäste des Abendessens im Café. Und du nimmst an, dass die Kopfgeldjägerin eine davon war.«

Obi-Wan sah sie ungläubig an. »Und wie hast du herausgefunden, wo Reesa On wohnt? Und wie, dass die Kopfgeldjägerin Reesa On *ist*? Bist du etwa auch ins Senatsbüro gegangen? Das könnte sie auf unsere Spur bringen!«

Astri winkte ab. »Ich brauche keine offiziellen Auskünfte. Ich bin Didis Tochter, hast du das schon vergessen? Alle, die den Senat betreten, gehen nicht nur durch einen Sicherheits-Check. Sie gehen auch durch einen *Kriminellen-Check!*«

»Du meinst, sie werden auf offene Haftbefehle überprüft?«

Sie grinste und wich einer Gruppe von Touristen aus. »Nein, sie werden *von* Kriminellen gecheckt. Nanno L'a und seine Gang haben jeden im Auge, der von einer anderen Welt kommt, um vor dem Senat eine Bitte zu äußern oder einen Bericht zu erstatten. Man weiß ja nie, ob nicht jemand etwas Stehenswertes bei sich hat. Ich habe also mit Nanno gesprochen. Er würde alles für Didi tun. Er sah sich die Namen auf der Liste an. Seine Leute hatten Kopien aller Aufzeichnungen über diese Gäste. Die einzige, über die es nichts gab, war Reesa

On. Sie hatte ein paar Dokumente zu ihrer Identifikation, aber nichts über finanzielle Dinge. Für jemanden, der anscheinend so wohlhabend ist, ist das eigenartig. Also nahm ich an, dass Reesa On eine falsche Identität ist. Nanno wusste, wo Reesa On übernachtete. Also ging ich dort hin.«

»Woher weißt du, dass sie nicht in ihrem Zimmer war?«, fragte Obi-Wan sie. Er war etwas irritiert darüber, dass Astri Reesa Ons Fährte offensichtlich schneller als er gefunden hatte.

»Diese Gästehäuser bestellen alle Mahlzeiten bei den umliegenden Cafés und Restaurants«, erklärte Astri. »Ich ging zum Galaxis-Grill hier um die Ecke und habe meinen Freund Endami nach dem Service-Code der Herberge gefragt. Ich habe ihm erzählt, ich hätte eine Bestellung dorthin zu liefern. Er gab mir den Code und ich gab ihn in einen der Terminals am Eingang ein.« Sie zuckte mit den Schultern. »Dann war ich drin. Der Service-Code sagt einem auch, wer in welchem Zimmer wohnt. Es war einfach.«

Einfach! »Du bist also in ihr Zimmer eingebrochen?«, fragte Obi-Wan irritiert.

»Ich habe angeklopft und gesagt, ich hätte eine Lieferung«, sagte Astri. »Niemand gab Antwort, also öffnete ich die Tür.«

»Aber sie war doch abgeschlossen.«

Astri grinste wieder. »Ich habe schon mit sieben Jahren gelernt, wie man ein einfaches Sicherheitsschloss knackt, Obi-Wan. Ich gehe davon aus, dass sie nicht mehr zurückkommt. In ihrem Zimmer lag zwar eine Reisetasche, aber es waren nur Sachen darin, die einen *glauben* machen, dass noch jemand da ist.«

»Wenn das Sinn macht, dann möchte ich wissen, wie«, brummte Obi-Wan.

»In der Tasche war unter anderem ein persönliches Reinigungs-Set mit Seife und anderen Waschartikeln, alles ungebraucht. Außerdem ein paar frische Tuniken und Schlafanzüge, die nicht benutzt wurden. Ich gehe davon aus, dass die Kopf-

geldjägerin nie dort war. Sie zahlte nur am Anfang für zwei Wochen, damit sie eine offizielle Adresse hat.«

Astri hat möglicherweise Recht, dachte Obi-Wan. Sie waren keinen Schritt weitergekommen. Reesa Ons wahre Identität lag noch immer im Dunkeln. Er drehte sich unzufrieden um und ging los.

»Wohin gehst du?«, fragte Astri.

»Du gehst auf jeden Fall zurück zum Tempel«, sagte Obi-Wan barsch. »Ich versuche, Qui-Gon zu finden. Das ist eine Jedi-Angelegenheit.«

»Es ist sehr wohl auch *meine* Angelegenheit!« Astri blieb vor Obi-Wan stehen. »Didi wacht nicht auf, Obi-Wan«, sagte sie. Ihre dunklen Augen blickten ungewohnt ernsthaft. »Nicht ohne dieses Heilmittel. Das weißt du so gut wie ich. Und Reesa On ist unser erster Hinweis auf einen möglichen Aufenthaltsort von Jenna Zan Arbor. Du nimmst doch an, dass sie Qui-Gon gefangen hält, oder nicht?«

Obi-Wan nickte zögernd.

»Also habe ich genauso wie du einen Grund, Jenna Zan Arbor zu finden. Die Kopfgeldjägerin könnte uns zu ihr führen. Und ich habe auch noch einen weiteren Grund. Nanno hat mir erzählt, dass nach Qui-Gons Verschwinden von den Sicherheitskräften Coruscants ein Haftbefehl auf die Kopfgeldjägerin ausgesetzt wurde. Es gibt sogar eine Belohnung. Verstehst du denn nicht?« Sie schob ungeduldig eine Locke aus dem Gesicht. »Das ist das Einzige, was ich für Didi tun kann. Ich kann das Heilmittel finden und uns mit der Belohnung eine Chance für die Zukunft verschaffen. Alles, was ich tun muss, ist Reesa On finden.«

Er schüttelte den Kopf. »Es ist zu gefährlich.«

»Ich kann dir helfen, Obi-Wan.«

»Was willst du denn tun? Kochen, wenn's gefährlich wird?«, fragte Obi-Wan skeptisch.

»Es gibt noch einiges, was ich tun kann!«, protestierte sie.

»Muss ich betonen, dass ich Reesa On früher als du gefunden habe? Du musst schon zugeben, dass ich *ein paar* Talente habe.«

»Nicht mit dem Blaster«, murmelte Obi-Wan. Er dachte einen Moment nach. Er kannte Astri jetzt gut genug, um zu wissen, dass sie sich selbst auf die Suche nach der Kopfgeldjägerin machen würde, wenn er sie nicht einbezog. Bei ihm wäre sie sicherer.

»Wir können uns zusammentun, aber ich muss ein paar Bedingungen stellen«, sagte er schließlich. »Zuerst einmal: Du benutzt keinen Blaster.«

»Aber ich muss mich doch verteidigen!«, protestierte Astri. »Und ich werde im Zielen immer besser.«

Obi-Wan zuckte unwillkürlich zusammen. »Sicher. Du hast mich jetzt nur noch um fünf Zentimeter verfehlt anstatt um sechs. Ich schlage dir einen Handel vor, aber wir müssen damit warten, bis sich Tahl mit Informationen über Reesa On meldet. Ich gehe mit dir zurück zum Tempel und suche eine neue Waffe für dich aus. Wir werden sehen, wie du mit einem Vibro-Messer umgehen kannst. Du solltest wirklich etwas für deine Verteidigung haben.«

»Und die anderen Bedingungen?«

»Wenn es brenzlich wird, werde ich dich bitten, zum Tempel zurückzukehren«, sagte Obi-Wan. »Noch so viele Credits können Didi nicht helfen, wenn du tot bist.«

Astri zögerte.

»Ich weiß, was du denkst«, meinte Obi-Wan. »Dass ich kein Recht habe, dir zu sagen, was du zu tun und zu lassen hast. Das ist richtig. Aber ich repräsentiere die Jedi. Du musst *uns* vertrauen, nicht nur mir.«

Astri nickte zögernd. »Also sind wir ein Team?«

Obi-Wan nickte grimmig. »Fürs erste.«

So hoffnungslos schlecht Astris Blasterkünste waren, so gut konnte sie mit einem Vibro-Messer umgehen. Obi-Wan gab ihr

eine kurze Einführung in Strategie und Verteidigung. Sie war beweglich, stark und überraschend schnell.

»Versuche immer, hinter oder neben mir zu bleiben«, sagte Obi-Wan. »Aber komme meinem Lichtschwert nicht zu nahe.«

»Keine Sorge.«

Die Tür zum Trainingsaal öffnete sich und Tahl kam eilig herein. Sie wandte sich sofort in Astris Richtung.

»Astri, bist du auch hier?«

»Ja.«

»Ich habe etwas«, sagte Tahl. »Es ist nicht viel, aber immerhin etwas. Ich habe zwar nichts über eine Person mit dem Namen Reesa On herausgefunden, aber einen kleinen Hinweis, als ich mich mit der Sprache der Sorrusianer beschäftigt habe.«

»Sorrus ist der Heimatplanet der Kopfgeldjägerin«, sagte Obi-Wan zu Astri.

»Es hat sich herausgestellt, dass *reesa on* etwas in einem seltenen sorrusianischen Dialekt bedeutet«, erklärte Tahl. »Er wird von einem Stamm in einer abgelegenen Gegend von Sorrus gesprochen.«

»Und was bedeutet es?«, fragte Astri.

Tahl verzog den Mund. »Fang mich. Es gibt bei diesem Stamm von Sorrusianern tatsächlich ein Kinderspiel, das als Reesa On bezeichnet wird.«

»Also soll uns der Name herausfordern«, sagte Obi-Wan. »Fangt mich, wenn Ihr könnt.«

»Genau«, stimmte Tahl ihm zu. »Ich habe die Koordinaten des Stammesgebiets, aber ich bezweifle, dass die Kopfgeldjägerin dort ist. Ein paar Jedi-Teams gehen anderen Spuren nach. Die meisten arbeiten daran, Jenna Zan Arbors Labor zu finden, indem sie alte Lieferungen von Medikamenten überprüfen. Es ist nur eine winzige Spur. Und doch ...«

»Wir könnten mehr über sie herausfinden«, sagte Obi-Wan.

»Und wir haben sonst nichts, dem wir nachgehen könnten«, stimmte Astri zu.

Tahl warf ihren Kopf in den Nacken, als prüfe sie Astris Worte. »Wir?«

»Ich gehe mit Obi-Wan«, erklärte Astri.

Tahl schüttelte den Kopf. »Du kannst nicht an einer Jedi-Mission teilnehmen, Astri.«

»Aber das ist keine Mission«, widersprach Astri ihr. »Es besteht doch keine Gefahr.«

»Wo die Kopfgeldjägerin ist – oder sein könnte –, da besteht auch Gefahr«, sagte Tahl nachdrücklich. »Vergiss das nicht.«

Astri hob rebellisch das Kinn. Obwohl Tahl sie nicht sehen konnte, spürte sie die Dickköpfigkeit des Mädchens. Sie runzelte die Stirn.

»Ich habe Astri versprochen, dass sie mich eine Zeit lang begleiten kann«, erklärte Obi-Wan Tahl. »Die Kopfgeldjägerin hat ihren Vater niedergeschossen. Sie hat ebenfalls ein Recht, nach ihr zu suchen. Und so lange sie bei mir ist, ist sie weniger gefährdet. Wenn ich herausfinde, dass die Kopfgeldjägerin auf Sorrus ist, werde ich Astri zum Tempel zurückschicken.«

»Mir gefällt das Ganze nicht«, sagte Tahl. »Ich sollte Rücksprache mit Yoda halten. Du musst eigentlich vorübergehend einem Jedi-Meister zugeteilt werden, Obi-Wan. Oder im Tempel bleiben.«

»Aber ich gehe doch auf keine Mission – ich verfolge nur eine Spur. Qui-Gon braucht meine Hilfe.«

Er sah, wie unschlüssig Tahl war.

»Ich muss meinen Meister finden, Tahl«, sagte Obi-Wan entschlossen. »Ich fühle ihn. Ich weiß, dass er mich braucht. Lasst mich gehen.«

»Ich bin mir sicher, dass wir damit eine Menge Regeln übertreten«, murmelte Tahl.

Obi-Wan lächelte. »Qui-Gon würde das gefallen.«

Tahl lächelte ihn an. »Ja«, sagte sie leise. »Es gibt einen Transporter, der Euch in der Hauptstadt in der Nähe des Wüstenstamms absetzen könnte ...«

Obi-Wan warf Astri einen Blick zu. »Los.«

Kapitel 7

Qui-Gon wartete auf seine Stunde in Freiheit. Er wusste nicht, wann Jenna Zan Arbor sie ihm gewähren würde und er sehnte sich so sehr danach, dass er kaum an etwas anderes denken konnte.

In diesem Nebel aufgehängt zu sein, ohne etwas zu sehen oder zu hören, war eine besondere Art der Folter. Seiner Sinne beraubt, fühlte sich Qui-Gon immer orientierungsloser. Er musste sich darauf konzentrieren, seine Umgebung mit seinem Verstand zu erfassen. Wenigstens konnte er seine Muskeln ein wenig bewegen und so spannte er jeden einzelnen alle halbe Stunde an. Das wurde jedoch immer anstrengender. Die konstante Blutabnahme ließ seine Kräfte schwinden.

Er wusste, dass man ihn im Tempel für bestimmte Fähigkeiten schätzte: für seine körperliche Kraft, seine Verbindung zur lebendigen Macht, seine Geduld. Doch jetzt hing er in einer Kammer und hier konnte er weder seine Kraft noch die Macht oder seine Geduld einsetzen. Er musste andere Fähigkeiten entdecken, die er beherrschte.

Der Verlust seiner Geduld war das Schlimmste. Er träumte so sehr von Freiheit, wie ein anderer von Essen träumen würde.

So viel zu seiner Selbstkontrolle. Jetzt wurde ihm klar, dass er noch eine Menge Lektionen lernen musste. Wie oft hatte er Yoda zu fortgeschrittenen Schülern sagen hören, dass die Beherrschung einer Fähigkeit nur der erste Schritt zum Verständnis dieser Fähigkeit ist? Wie oft hatte er genau das zu Obi-Wan gesagt?

Je mehr du weißt, Padawan, desto weniger weißt du.

Wenn dieses Kapitel vorüber war, würde er wissen, wie viel

er noch in Sachen Geduld zu lernen hatte.

War es Einbildung oder begann der Nebel jetzt dünner zu werden? Qui-Gon blickte nach unten und konnte seine Füße sehen. Ja, der Dunst zog langsam ab. Hatte das zu bedeuten, dass Jenna Zan Arbor ihn bald freilassen würde?

Er hatte sich für seine erste Stunde in Freiheit nichts vorgenommen. Sein einziger Plan war, noch einmal mit Zan Arbor zu sprechen. Irgendwie spürte er, dass er dann einen Hinweis darauf finden würde, wie er weiter vorgehen konnte.

Der Dunst verschwand. Sein Herz schlug schneller. Draußen vor der durchsichtigen Wand des Tanks sah er eine Bewegung.

»Wie ich sehe, seid Ihr aufgeregt, Qui-Gon«, erklang Jenna Zan Arbors Stimme in dem Tank. »Versucht, Euch zu beruhigen. Ich habe keine Party für Euch vorbereitet.«

Die vier Wände des Tanks glitten nach unten und verschwanden im Boden. Qui-Gons Knie knickten ein und er fiel nach vorn. Als seine Wangen den Boden berührte, empfand er das wie ein Geschenk. Er war so lange seiner Sinne beraubt worden, dass sich die Oberfläche des kühlen Steins wie Regen auf seiner Haut anfühlte.

Er sah Jenna Zan Arbors Stiefel näherkommen. Sie blieb nur Zentimeter von seiner Nase entfernt stehen.

»Männer lagen mir schon immer zu Füßen, aber das war, als ich noch jünger war«, bemerkte sie. »Wie schön, dass ich diese Macht anscheinend noch immer habe.«

Er wollte nicht sprechen, bevor er sicher war, dass seine Stimme nicht versagen würde. Er forschte tief in sich nach den Kraftreserven, von denen er wusste, dass sie noch da waren. Er hatte sich diese Reserven während der langen Stunden seiner Gefangenschaft bewahrt.

Als er sich sicher war, auf beiden Beinen stehen zu können, stand er auf und drückte die Knie durch.

Er hatte Jenna Zan Arbor bisher nur in kostbaren Roben gesehen, mit kunstvoll frisierten Haaren. Jetzt trug sie eine

einfache weiße Robe und Hosen. Sie war kleiner als in seiner Erinnerung. Ihre Haare waren mit einem reich verzierten silbernen Clip zurückgesteckt.

»Ich hatte angenommen, Ihr wäret die Art von Frau, die anderen lieber in die Augen sieht«, sagte Qui-Gon.

Sie lächelte. »Das können aber nur wenige. Man sagt mir, ich hätte ein so einschüchterndes Wesen.«

»Das macht die wenigen, die es mit Euch aufnehmen können, so wertvoll.«

»Ich interessiere mich nicht mehr für andere«, sagte Jenna Zan Arbor kühl. »Oder für Konventionen, wie sie die meisten anderen Bewohner der Galaxis pflegen. Ich brauche keine Freundschaften. Nur meine Arbeit treibt mich an. Nil!« Zan Arbors Ruf klang ungeduldig.

Eine große, dünne Kreatur erschien. Qui-Gon erkannte darin ein Wesen vom Planeten Quint. Quints waren mit einem dichten Fell bedeckt und hatten kleine Köpfe mit dreieckigen Augen. Außerdem waren sie ungewöhnlich reaktionsschnell. Nil hatte zwei Blaster an die Hüften geschnallt. Er legte seine Hände mit den scharfen Fingernägeln auf die Blaster und sah Qui-Gon herausfordernd an.

»Behalte ihn im Auge«, sagte Jenna Zan Arbor zu Nil. »Sogar ein unbewaffneter, geschwächter Jedi ist ein Gegner, den man nicht unterschätzen sollte.« Sie wandte sich wieder an Qui-Gon. »Ihr sollt noch wissen, dass meine Sicherheitseinrichtungen von bester Qualität sind. Und wenn Ihr einen Fluchtversuch unternimmt, wird Nil nicht zögern, Euch zu erschießen.«

Qui-Gon hatte nicht vor, zu fliehen. Er wusste, dass er zu schwach war. Er gab keine Antwort auf ihre Bemerkung, ignorierte Nil und nahm wieder die Unterhaltung auf.

»Inwiefern treibt Euch Eure Arbeit an?«, fragte er. Während des Gesprächs sah er sich unbemerkt die Umgebung an. Das war eine der Jedi-Fähigkeiten. Für Jenna Zan Arbor schien es, als blickte er ihr ins Gesicht.

»Wie mich meine Arbeit antreibt?«, wiederholte sie verduzt.
»Das ist doch offensichtlich.«

Steinboden. Lange, metallene Labortische. Aufzeichnungen, sauber auf einem Tisch gestapelt. Sensoren, Computerbank, Laborausrüstung an einer Wand.

»Nein, das ist es nicht«, sagte Qui-Gon und begann, langsam seine Beine zu strecken. »Wissenschaftler werden von den verschiedensten Motiven getrieben. Manche wollen einfach nur forschen – sie wollen wissen, wie die Dinge funktionieren. Andere wollen, dass man sich an sie erinnert, sie möchten, dass eine Entdeckung nach ihnen benannt wird. Welche Art von Wissenschaftlerin seid Ihr?«

Nur ein Ausgang, eine Durastahl-Tür. Ein Sicherheitstastenfeld direkt daneben. Er brauchte also einen Code, um hier herauszukommen. Oder sein Lichtschwert. Und natürlich musste er an Nil vorbeikommen.

»Weshalb sagt Ihr es mir nicht?« Sie sah ihn vergnügt an, verschränkte die Arme und beobachtete jede seiner Bewegungen. »Was trifft auf mich am besten zu?«

»Nichts davon«, erklärte Qui-Gon. »Ich fürchte, Eure Ambitionen reichen noch weiter.«

»Ihr fürchtet es? Was ist denn falsch an weitreichenden Ambitionen?«

»Ihr sucht nach dem, was man nie wissen kann und versucht zu beherrschen, was nie beherrscht werden kann. Ein solcher Versuch ist immer zum Scheitern verurteilt.«

Ein leichtes Flattern ihrer Nasenflügel sagte ihm, dass er sie wütend gemacht hatte. »So seht Ihr das also.« Sie winkte ab. »Aber das spielt ohnehin keine Rolle. Ich bin es gewohnt, unterschätzt zu werden. Ihr habt nicht die geringste Ahnung, wozu ich fähig bin.«

»Im Gegenteil«, gab Qui-Gon trocken zurück. »Ich ahne sehr wohl, wie weit Ihr gehen würdet, um zu bekommen, was Ihr wollt.«

»Gut gekontert«, meinte sie, wiederum amüsiert. »Ihr seid ein würdiger Gegner, Qui-Gon Jinn.«

»Ich bin wohl kaum ein Gegner«, sagte er. »Vielmehr Euer ... Objekt?«

»Ich habe das Gefühl, Ihr seid sonst für niemanden ein Objekt«, antwortete sie mit einem leichten Lächeln auf den Lippen.

Nil sah zu ihr hinüber und warf Qui-Gon dann einen hasserfüllten Blick zu.

Er ist eifersüchtig, wurde Qui-Gon klar. *Vielleicht kann ich das ausnutzen.*

Zan Arbor drehte sich weg. Es schien, als bereue sie jetzt ihren fast freundlichen Tonfall. Ihre Stimme wurde wieder fester. »Jetzt zu Eurem Teil des Handels.«

Sie setzte sich vor ein Computerdisplay. »Ich habe Euch Sensoren implantiert, als ich Eure Wunden behandelte. Ich warte. Benutzt die Macht.«

»Ich brauche mehr Kraft, um die Macht zu nutzen ...«

»Hört auf, mir auszuweichen!«, fuhr sie ihn an.

Qui-Gon war schwach, aber er wusste, dass er nach der Macht greifen konnte und sie da sein würde. Doch er durfte Jenna Zan Arbor nicht zeigen, wie effektiv er die Macht in Wirklichkeit nutzen konnte.

Er sah einen Klemmblock auf dem Tisch. Mit Hilfe der Macht ließ er ihn schnell zur Seite rutschen und auf den Boden fallen.

»Ein Trick, den ein Schüler im ersten Jahr schon fertigbrachte!«, zischte Jenna Zan Arbor.

Gut. »Mehr schaffe ich nicht«, sagte Qui-Gon.

»Lügner!« Sie sprang von ihrem Stuhl auf. »Wie könnt Ihr es wagen, Euch mir zu widersetzen? Ist Euch nicht klar, dass Ihr von meiner Gnade abhängt?«

»Wir haben eine Abmachung getroffen«, sagte Qui-Gon ruhig. »Ihr gebt mir eine Stunde Freiheit und ich benutze die

Macht. Das habe ich getan. Ich finde, Ihr habt nicht das Recht, wütend zu sein.«

Sie kam näher an ihn heran. »Ich ... gebe ... hier die Anweisungen«, hauchte sie ihm ins Gesicht. »Vergesst das nicht.«

Sie schnippte mit den Fingern. »Nil, schaff ihn zurück in den Tank.«

»Ich sehe, Ihr brecht Euer Wort«, sagte Qui-Gon, als Nil ihn packte.

»Spielt nicht mit mir, Qui-Gon«, antwortete sie wütend. »Ich weiß genau, wie viel Kraft Ihr habt. Ihr denkt, Ihr könnt mich täuschen. Aber ich bin Euch immer einen Schritt voraus. Habt Ihr denn noch nicht begriffen, wie viel ich weiß? Ihr spielt mit Eurer Freiheit und habt *nichts* in der Hand. Also bekommt Ihr von mir auch nichts.«

Als wäre er froh, Qui-Gon brutal behandeln zu können, zerrte Nil den Jedi zurück in die quadratische Umrisslinie, die den Tank abgrenzte. Die transparenten Wände fuhren aus dem Boden.

»Die Höhe des Aufwands, mit dem Ihr die Macht benutzt, wird sich auf die Länge der Zeit auswirken, die Ihr in Freiheit verbringt«, sagte Jenna Zan Arbor zu Qui-Gon. »Denkt darüber nach.«

Der Dunst umgab ihn wieder, als die Wände sich schlossen. Qui-Gon spürte, wie seine Verzweiflung mit den Wänden stieg.
Ich brauche dich, Obi-Wan. Finde mich schnell.

Kapitel 8

Obi-Wan und Astri flogen mit einem Tech-Transporter nach Sorrow. Es war ein großer Planet mit den verschiedensten Klimazonen. Auf der gewaltigen Oberfläche gab es alles: raue Berglandschaften, riesige Wüsten und ausgedehnte Städte.

Zusammenhängende Wasserflächen waren hingegen selten und so war der Planet von einem komplizierten, künstlichen Bewässerungsnetz aus Kanälen und Rohren überzogen.

Der Pilot des Tech-Transporters landete das Schiff in Yinn La Hi, einer der drei Hauptstädte des Planeten. Obi-Wan dankte ihm, dass er sie mitgenommen hatte.

Der Pilot ließ seinen Blick über die Stadt schweifen. »Viel Glück. Ich hoffe, Ihr wisst, wo Ihr hinmüsst.«

»In eine Wüstenregion namens Arra«, sagte Obi-Wan zu ihm und griff nach seinem Survival-Pack. »Sind die Sorrusianer freundliche Leute?«

Der Pilot grinste. »Sicher. So lange man ihnen keine Fragen stellt.«

Obi-Wan verstand binnen kürzester Zeit, was der Pilot gemeint hatte. Er hatte drei verschiedene Passanten gefragt, wie sie nach Arra kommen konnten, und alle hatten ihn ignoriert.

»Freundlicher Planet«, sagte Astri. »Ich weiß jetzt, wie Reesa On zu ihrem charmanten Charakter kommt.«

Obi-Wan sah, dass ein Transportzentrum auf ihrem Weg lag. Dort zeigte ihnen jemand an einem Informationsschalter einen Transporter, der unter anderem an einer Landestelle in der Arra-Wüste Halt machte. Eigentlich war es überall in der Galaxis üblich, Jedi ohne Bezahlung mitzunehmen. Hier auf Sorrus interessierte sich niemand für diese Gepflogenheit. Astri und Obi-Wan mussten für ihre Plätze mit ein paar Credits bezahlen.

Die Reise in die Wüste dauerte mehrere Stunden. Sie sahen kaum noch Städte und die Landschaft wurde rauer. Sie überflogen eine Bergkette. Auf der einen Seite gab es noch grüne Felder, dahinter nur noch Wüste. Dünen, so weit das Auge reichte und keine einzige Pflanze. Alles, was Obi-Wan sehen konnte, waren Felsen.

Der Transporter erreichte schließlich eine ziemlich heruntergekommene Landeplattform. Obi-Wan und Astri waren die

einzig, die ausstiegen.

Das Schiff hob wieder ab und als es verschwunden war, sahen die beiden nichts als ein Meer von Sand. Der Wind blies ihnen Sandkörner ins Gesicht und sie zogen ihre Kapuzen hoch.

»Was nun?«, fragte Astri.

»Ich habe die Koordinaten der letzten bekannten Stelle, an der der Stamm ein Lager hatte«, sagte Obi-Wan. »Lass uns losgehen.«

»Ich frage mich langsam, ob das ganze Unternehmen keine Zeitverschwendung ist«, sagte Astri, als sie neben ihm her trottete. »Vielleicht finden wir diesen Stamm überhaupt nicht.«

»Es ist zu früh, sich Sorgen zu machen«, gab Obi-Wan zurück. Und doch war er selbst unsicher. Es gab nirgendwo ein Anzeichen für Leben, nicht einmal Vegetation. Wer konnte schon in einer solch rauen Landschaft überleben? Vielleicht war der Stamm woanders hingezogen.

Sie marschierten zu einem geschützten Canyon in der Nähe der Hügel, die den Bergen vorgelagert waren. Es waren die Koordinaten, die Tahl ihnen gegeben hatte, doch von einem Lager war hier keine Spur zu sehen. Obi-Wan strich mit den Füßen im Sand umher in der Hoffnung, einen Hinweis zu finden.

»Wenn sie hier waren, sind sie es jetzt auf jeden Fall nicht mehr«, sagte er und trat gegen einen Stein. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass hier irgendjemand oder irgendetwas überleben kann. Es gibt keine Nahrung, kein Wasser.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher.« Astri bückte sich und zeigte ihm die Unterseite des Steins. Sie war mit einer grünlichen Substanz überzogen. Sie grinste ihn an. »Hast du Hunger?«

Obi-Wan lächelte zurück und begann, die Wände des Canyons abzusuchen. »In diesen Wänden könnten sich Höhlen befinden.«

Astri blinzelte. »Vielleicht ziehen sie sich während der heißen

Stunden am Tag dahin zurück.«

»Wäre einen Blick wert.«

Plötzlich durchschneit ein eigenartiger, schriller Ton die Luft. Obi-Wan konnte nicht sagen, ob es der Wind oder ein unbekanntes Wesen war.

»Was war das?«, fragte Astri.

Er sah sich um und versuchte zu erkennen, ob sich etwas bewegte. Seine Hand wanderte automatisch an sein Lichtschwert. Er spürte Gefahr, konnte sie aber nicht lokalisieren.

Die Macht wirbelte um ihn her, pulsierte im Rhythmus des wehenden Sandes. Hoch über sich sah er eine blitzende Bewegung. Etwas flog an der Canyonwand entlang auf ihn hinab. Dann füllten plötzlich mehr und mehr Umrisse den Himmel.

Keine Umrisse. Sorrowianer. Sie kamen von den Felswänden herabgesprungen. Obi-Wan und Astri wurden angegriffen!

Obi-Wan sprang zurück, als einer der Sorrowianer beinahe auf ihm landete. Sie waren mit Waffen ausgerüstet, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Sie waren aus Knochen geschnitzt und an beiden Enden scharf angespitzt. Die Angreifer bewegten sie so schnell in den Händen, dass die spitzen Enden nur als eine tödliche, verwischte Bewegung erschienen. Es waren zehn, elf oder zwölf. Bei weitem zu viele für Obi-Wan und Astri.

Astri, nicht an Kämpfe gewohnt, stolperte angesichts der Sorrowianer voller Panik zurück. Sie tastete verzweifelt nach ihrem Vibro-Messer.

Obi-Wan musste sich beeilen, um Astri decken zu können. Er sprang hoch, wirbelte in der Luft herum und zerschneit die Waffe seines Gegners mit dem Lichtschwert in zwei Teile.

»Bleib hinter mir, Astri!«, rief er. Sie ging ein paar Schritte zurück und schlug dabei mit ihrem Vibro-Messer nach einem Angreifer zu ihrer Rechten.

Obi-Wan zerschneit noch eine weitere Waffe des Gegners und sprang dann nach drei Sorrowianern, die aus verschiedenen

Richtungen Astri angriffen.

Astris Vibro-Messer traf auf die scharfe Klinge einer Sorrusianer-Waffe und hackte eines der Enden ab. Mit summendem Lichtschwert setzte Obi-Wan zwei weitere Angreifer außer Gefecht, indem er einmal von oben nach unten schlug und dann die Stoßrichtung abrupt umkehrte. Er ließ sich auf ein Knie fallen und schlug dem dritten die Waffe aus der Hand.

Die anderen erkannten, wozu das Lichtschwert fähig war und begannen, sich zurückzuziehen. Obi-Wan sah es mit Erleichterung. Er wollte keines der Stammesmitglieder verletzen. Jede Chance zur Zusammenarbeit, die er vielleicht hatte, wäre dann verloren.

Eines der in lange Roben gekleideten Stammesmitglieder hob die Hand und stieß einen rauen Krächzlaut aus. Der Rest des Stammes senkte mit einem Mal die Waffen.

»Wir wollen Eurem Volk keine Schwierigkeiten machen«, sagte Obi-Wan zu dem Sorrusianer, der die Hand gehoben hatte. »Wir kommen mit der Bitte um Hilfe.«

»Wir helfen keinen Fremden.«

Als Obi-Wan sein Lichtschwert deaktivierte und die Klinge mit einem Summen verschwand, ging ein Raunen durch die Sorrusianer.

Der Anführer ging um Obi-Wan und Astri herum. Er sagte etwas in seinem Dialekt, was Obi-Wan nicht verstand. An seinen Gesten war jedoch abzulesen, dass sie auf etwas gehofft hatten, was sie stehlen konnten. Sie waren offensichtlich enttäuscht.

Obi-Wan griff nach seinem Survival-Pack. »Ich habe Nahrungskapseln.« Er hielt dem Anführer eine Hand voll Kapseln hin, die sich dieser sofort schnappte. Eine Frau gab sie schließlich zuerst den Kindern.

Obi-Wan sah, wie die Stammesmitglieder hungrig aßen. Doch er hatte nicht genug, damit alle satt wurden und er wünschte, er hätte mehr dabei gehabt. Astri gab ihnen schnell auch ihre

Rationen.

Obi-Wan ging ein paar Schritte auf den Anführer zu, der selbst keine Kapseln angenommen hatte und seinem Stamm beim Essen zusah.

»Weshalb bleibt Ihr hier, wenn Ihr hungrig seid?«, fragte Obi-Wan. »Hinter den Bergen befindet sich ein fruchtbares Tal.«

Der Anführer sagte nichts. Obi-Wan fürchtete, das steinerne Schweigen des Sorrusianers würde niemals brechen. Doch der Anführer schien zu spüren, dass er Obi-Wan eine Antwort schuldete, hatte er ihnen doch etwas zu essen überlassen.

»Ihr denkt, wir bleiben freiwillig hier?« Er schüttelte den Kopf. »Es gab auch in dieser Wüste einmal ein paar grüne Flecken. Wir bauten Pflanzen an und hatten genug zu essen. Es war ein hartes Leben, aber es genügte uns. Dann wurde vor zehn Jahren ein Damm gebaut. Das Wasser wurde von unserem Land abgeleitet. Danach kamen harte Winter, einer nach dem anderen. Das wenige Land, das uns noch zum Kultivieren geblieben war, trocknete vollends aus.«

»Weshalb bleibt Ihr dann noch hier?«

»Wir haben versucht, in fruchtbarere Gegenden umzuziehen, wurden aber von anderen Stämmen immer wieder zurückgetrieben. Wir sind zu schwach, um uns das Land mit Gewalt zu nehmen.«

»Und die Regierung von Sorrus hilft Euch nicht? Der Planet hat ein Bewässerungssystem ...«

Der Anführer lachte laut. »Die Regierung von Sorrus hat den Damm gebaut. Und das Schlimmste ist, dass unser Stamm dafür gestimmt hat. Man hat uns gesagt, dass wir Vorteile davon hätten. Aber wenn man an das Bewässerungssystem angeschlossen werden will, muss man Regierungsmitglieder bestechen.«

Die Mitglieder des Stammes zogen sich in den Schutz der Canyonwände zurück.

»Wir sind gekommen, um jemanden zu finden«, sagte Astri

zu dem Anführer.

Er gab keine Antwort, sah nur in die sandige Ferne.

»Sie benutzt den Decknamen Reesa On«, erklärte Obi-Wan.
»Sie ist eine Kopfgeldjägerin. Ungefähr so groß wie meine Begleiterin, hat aber einen rasierten Kopf. Ihr müsst sie kennen. Sie gehört zu Eurem Stamm.«

Der Anführer gab auch dieses Mal keine Antwort.

»Bitte helft uns«, sagte Astri leise. »Das Leben von Menschen, die uns viel bedeuten, hängt davon ab.«

Der Anführer ging einfach davon.

Astri blickte ihm nach. Sie war verzweifelt. »Bring ihn dazu, dass er es uns sagt, Obi-Wan. Wir können nicht einfach aufgeben.«

Nein, sie konnten nicht aufgeben. Aber was konnten sie tun?

Ein sorsusianischer Junge, vielleicht etwas jünger als Obi-Wan, kam auf ihn zu. »Ich weiß, wen ihr sucht«, sagte er. »Ich kenne ihren richtigen Namen und weiß ein paar Dinge über sie. Ich könnte euch etwas sagen.«

Obi-Wan sah ihn fragend an. »Was willst du als Gegenleistung?«

Der Junge zeigte auf Obi-Wans Lichtschwert. »Das.«

Kein Jedi trennte sich jemals freiwillig von seinem Lichtschwert. Obi-Wan griff hinaus nach der Macht. Er konzentrierte sich auf die Gedanken des Jungen.

»Du bewunderst das Lichtschwert, aber du willst es nicht besitzen«, sagte Obi-Wan. »Du wirst uns die Informationen auch so geben.«

Der Junge war verdutzt. »Nein. Das werde ich nicht. Das habe ich dir gerade gesagt. Es gibt einen Handel – oder nichts.«

Es erwischte Obi-Wan jedes Mal eiskalt. Immer wenn er gerade begann, sich seiner Jedi-Fähigkeiten sicher zu sein, musste er erkennen, dass er doch erst ein Schüler war. Er konnte sich der Macht nicht so sicher bedienen wie Qui-Gon. Er konnte den Jungen nicht erreichen.

»Also los. Was ist jetzt?« Die begierigen Augen des Jungen ruhten auf dem Lichtschwert, das an Obi-Wans Gürtel hing.

Obi-Wan zögerte voller Zweifel. Er konnte sein Lichtschwert nicht hergeben. Das war völlig klar. Was sollte er tun?

Kapitel 9

Das nächste Mal, als sie ihn aus dem Tank ließ, wusste Qui-Gon nicht, wie lange er in Freiheit sein würde. Er fürchtete, Jenna Zan Arbor könnte es sich anders überlegt haben.

Wieder fiel er auf den Boden des Labors. Wieder stand er nicht auf, bevor er sich nicht sicher war, dass er dazu in der Lage war.

Wieder in Weiß gekleidet und mit hellen, zurückgebundenen Haaren beobachtete sie ihn. »Ihr enttäuscht mich.«

Er musste sich anstrengen, zu lächeln. »Wie tragisch für mich.«

»Ihr werdet nicht so schnell schwach wie die anderen. Und ich weiß nicht weshalb.«

»Es tut mir Leid, dass ich Euch enttäusche. Sollte ich versuchen, schneller zu sterben?«

Nil kam ein paar Schritte näher. Er sah Qui-Gon feindlich an und versetzte ihm einen Stoß mit dem Blastergriff. »Treibt keine Scherze mit Madame!«

»Werdet Ihr dieses Mal kooperieren, damit Ihr ein wenig länger in Freiheit bleiben könnt?«, fragte Jenna Zan Arbor in scharfem Ton.

»Wenn ich Euch helfen soll, brauche ich Kraft«, sagte Qui-Gon. »Ich muss meine Muskeln benutzen. Wenn ich draußen ein wenig umhergehen könnte ...«

Sie schüttelte den Kopf. »Unmöglich.«

»Warum schwächt Ihr mich, wenn Ihr wollt, dass ich die

Macht benutze? Wenn der Körper schwächer wird, geschieht dasselbe mit der Fähigkeit, sich mit der Macht zu verbinden.«

»Das weiß ich«, zischte Zan Arbor. Sie ging ruhelos im Labor auf und ab. »Das habe ich gleich zu Anfang entdeckt. Aber ich muss Euer Blut analysieren. Ich glaube, dass darin etwas steckt, das die Macht repräsentiert. Aber ich finde es nicht! Wenn ich mehr Zusammenhänge mit der Macht und ihrem Gebrauch entdecke, kann ich auch besser herausfinden, was es ist.«

Qui-Gon wollte sie nicht verärgern. Er wollte sie nur ablenken. Er wollte, dass sie nicht darauf achtete, wie lange er schon aus dem Tank draußen war.

»Was ist mit Euren anderen Forschungsprojekten?«, fragte er. »Ist die Suche nach der Macht es wert, alles andere aufzugeben? Ihr habt Leben in der ganzen Galaxis gerettet. Ihr seid bekannt.«

»Ich habe es satt, bekannt zu sein«, sagte Jenna Zan Arbor so launisch wie ein Kind. »Was habe ich davon?«

»Respekt«, sagte Qui-Gon. »Und das Wissen, dass Ihr etwas Gutes für Eure Mitmenschen getan habt.«

»Ich dachte einmal, dass das etwas wert ist«, gab sie bitter zurück. »Aber das ist es nicht. Ich muss noch immer im Senat für Forschungsgelder kämpfen. Ich muss noch immer hirnlose Anführer davon überzeugen, Tests mit meinen Impfstoffen zuzulassen. Ich muss endlose Stunden damit verbringen, Zuschüsse für meine Projekte zu erbitten. In der selben Zeit hätte ich arbeiten können! Meine Arbeitszeit ist zu wertvoll, um sie damit zu vergeuden!«

»Das stimmt«, sagte Qui-Gon. »Ich war mir Eurer Lage nicht bewusst.« Jenna Zan Arbor war so sehr von ihrer eigenen Genialität eingenommen. Solche Wesen sprachen gerne über sich selbst. Wenn er vorsichtig genug war, sie nicht zu verärgern, würde er es schaffen können, länger außerhalb des Tanks zu bleiben und mehr über sie herauszufinden. Seine einzige

Hoffnung auf ein Entkommen lag darin, seine Entführerin besser kennen zu lernen.

»Niemand kennt meine Lage«, sagte Zan Arbor und ging unruhig hin und her. »Als Rend 5 von einer Hungersnot bedroht wurde, entwickelte ich auf bio-konstruktiver Basis ein neues Nahrungsmittel. Und bekam ich eine Belohnung dafür? Als der Tendor-Virus das Caldoni-System heimsuchte und mein Impfstoff Millionen heilte, was bekam ich dafür? Nicht genug. Ich habe meine Lektion gelernt.«

»Was habt Ihr gelernt?« Qui-Gon fiel auf, dass Nil Jenna Zan Arbor mitleidig ansah. Seine Aufmerksamkeit war abgelenkt.

»Dass ich mich nicht darauf verlassen darf, dass die Galaxis meine Größe erkennt«, sagte Zan Arbor. »Ich muss mir die Mittel, die ich benötige, selbst beschaffen. Eine kleine Hungersnot hier, eine Krankheit da – was macht das schon für einen Unterschied? Sie werden krank, haben eine Zeit lang Hunger. Dann bezahlen sie für die Heilmittel.«

»Ich verstehe nicht«, sagte Qui-Gon.

Jenna Zan Arbor gab keine direkte Antwort. »In der Galaxis gibt es anscheinend eine Moral«, grübelte sie. »Ich habe sie jedoch noch nie gesehen. Ich habe Gier, Gewalt und Faulheit gesehen. Wenn man es von dieser Seite betrachtet, tue ich ihnen nur einen Gefallen. Ich dünne die Bevölkerung etwas aus und die Starken überleben.«

Qui-Gon sah hinter ihren Worten eine Wahrheit, die ihn schockierte. Er hatte Mühe, seine Abscheu zu verbergen. Und doch schaffte er es, seine Stimme neutral zu halten. »Ihr infiziert also Völker absichtlich, damit Ihr sie heilen könnt?«

Jenna Zan Arbor hörte Qui-Gons wahre Gefühle aus seinen Worten heraus. »Ich habe die Moral der Jedi einen Moment lang vergessen. Ihr haltet das natürlich für falsch.«

»Ich versuche, Eure Gründe zu verstehen«, sagte Qui-Gon. »Ihr seid eine brillante Wissenschaftlerin. Es fällt mir schwer, Euren Argumenten zu folgen.«

Die Antwort schien ihr zu gefallen. »Natürlich ging ich das Problem von der wissenschaftlichen Seite an. Ich habe theoretische Fallstudien benutzt. Ich habe ausgerechnet, bei wie viel Todesfällen die Bevölkerung in Panik ausbrechen würde. Dann brachte ich irgendwann den Virus ein und wartete ab, bis er sich ausbreitete. Wenn dann eine bestimmte Anzahl an Leuten gestorben war, bat mich die jeweilige Regierung um Hilfe. Ich gab dann jedes Mal vor, an einem Impfstoff zu arbeiten – den ich natürlich längst hatte. Immer wenn sie verzweifelt genug waren, mir ihre ganzen Reichtümer anzubieten, verteilte ich den Impfstoff. Also gab es keine unnötige Toten.«

Jenna Zan Arbors Augen leuchteten voller Stolz. Als hätte sie etwas Großartiges geleistet. Qui-Gon sah, dass sie alles, was sie tat, für absolut sinnvoll hielt. Er erkannte, dass sie wahnsinnig war.

Machte das seine Situation einfacher oder komplizierter?

»Ihr seid wahrhaft großartig!«, brüllte Nil.

Zan Arbor schien von seiner Verehrung keine Notiz zu nehmen. »Ich musste es einfach tun«, sagte sie zu Qui-Gon. »Das Mysterium, das die Macht umgibt, ist mein größtes Forschungsziel. Ich musste diese Forschungen irgendwie finanzieren. Wenn ich den Kern der Macht finde, finde ich den Kern der absoluten Herrschaft. Dann finde ich den Kern der Existenz überhaupt.«

»Und wenn Ihr das geschafft habt, was kommt dann?«

»Dann werde ich endlich all die Macht haben, die ich brauche«, sagte sie. »Dann werden die Freunde, die ich zurückgelassen habe, verstehen, dass alle gebrachten Opfer ... aus gutem Grund gebracht wurden.«

Qui-Gon war das leichte Zögern aufgefallen. »Meint Ihr Uta S'orn?«

»Sie ist meine Freundin. Sie stand immer zu mir. Unterstützte meine Arbeit im Senat. Ich war natürlich dankbar.« Jenna Zan Arbor machte zum ersten Mal einen unsicheren Eindruck.

»Aber Dankbarkeit darf der Wissenschaft nicht im Wege stehen.«

»Als Ihr herausgefunden hattet, dass ihr Sohn sensitiv für die Macht ist, habt Ihr eine Möglichkeit gesehen, Eure Forschungen weiter voranzutreiben«, stellte Qui-Gon fest.

»Er stimmte sofort zu!«, rief Jenna Zan Arbor. »Für Geld hätte er alles getan. Er war sich nur der Verpflichtungen nicht bewusst, die er damit einging. Er war ein Forschungsobjekt. Er musste wissen, dass damit Risiken verbunden sind ...«

»Aber er hatte nicht mit seinem Tod gerechnet«, sagte Qui-Gon.

»Ich auch nicht«, sagte sie schnell. »Aber was für ein Leben hat er schon verloren? Ein Leben voller Verzweiflung. Schon als er noch lebte, hat Uta jede Sekunde um ihn getrauert. Eigentlich hat sich nichts geändert.«

»Ihr geht also davon aus, dass sie Euch verstehen wird?«

Qui-Gon spürte Unruhe hinter Zan Arbors kühlem Auftreten. »Sie muss es verstehen«, sagte sie. »Es wäre nur logisch.«

»Das würde sicher eine interessante Unterhaltung werden«, sagte Qui-Gon.

»Es wird Zeit, die Macht zu benutzen«, sagte Jenna Zan Arbor plötzlich, als bereute sie ihre Worte. »Und dieses Mal will ich etwas mehr sehen als ein Objekt, das sich ein paar Zentimeter bewegt!«

Qui-Gon konzentrierte sich und ließ die Macht fließen. Er schloss seine Augen und fühlte, wie sie um ihn floss. Er spürte, wie sie ihn mit allen lebenden Dingen hier und in der Welt draußen verband – wo auch immer er sich befand. Er griff danach und sammelte sie in seinem Körper, um sich zu heilen

...

Und er spürte einen Antwortruf.

Jemand anderes war hier. Obi-Wan? Qui-Gon konzentrierte sich fester, griff nach der Macht um ihn.

Nein, es war nicht Obi-Wan. Jemand anderes. Jenna Zan

Arbor hielt hier noch jemanden fest, jemanden, der sensitiv für die Macht war. Und wer auch immer es war – sie oder er war sehr schwach.

Er hörte ein Piepen und öffnete die Augen. Jenna Zan Arbor saß an einer Konsole und beobachtete die Anzeige auf einem Monitor.

»Ausgezeichnet!«, keuchte sie.

Er ließ die Macht los. Sie drehte sich um und fauchte ihn an.

»Ich bin müde«, sagte er.

»Dann macht es Euch sicher nichts aus, in Eure Kammer zurückzukehren und Euch auszuruhen«, sagte sie spöttisch.

Ja, es machte ihm etwas aus. Aber nicht mehr so viel wie zuvor. Jemand anderes war noch hier. Das nächste Mal, wenn sie ihn freiließ, würde er bereit sein zu kämpfen.

Kapitel 10

Bevor Obi-Wan etwas sagen oder sich bewegen konnte, kam Astri nach vorn. »Weshalb willst du sein Lichtschwert?«, fragte sie den Jungen.

Er hob das Kinn. »Was geht dich das an?«

»Was wäre, wenn du uns damit angreifen wolltest?«, fragte Astri ihn. »Weshalb sollten wir es dir geben?«

»Ich will Euch nicht töten!«, protestierte der Junge.

Astri sah ihn aufmerksam an. »Aber du willst Nahrung für deine Familie und deinen Stamm finden. Und du denkst, wenn du diese Waffe hättest, könntest du den Stamm auf der anderen Seite der Berge besiegen.«

Der Junge startete das Lichtschwert an. »Ich habe gesehen, was man damit machen kann.«

»Dein Plan hat zwei Fehler«, sagte Astri ruhig. »Erstens musst du jahrelang trainieren, um mit einem Lichtschwert

umgehen zu können. Stimmt's, Obi-Wan?«

Er nickte. »Und sogar dann musst du noch weiterlernen.«

»Also würdest du nichts erreichen«, fuhr Astri fort. »Du würdest dir eher den eigenen Fuß abhacken. Der zweite Fehler an deinem Plan ist, dass das Lichtschwert eure Probleme nicht lösen würde. Vielleicht würdest du den anderen Stamm besiegen – was übrigens höchst unwahrscheinlich ist – und damit Nahrung für eine Woche oder einen Monat gewinnen. Aber ihr würdet spätestens dann doch verhungern, wenn das Essen aufgebraucht ist. Dann müsstet ihr von Neuem kämpfen. Und dieses Mal wäre der andere Stamm auf den Angriff vorbereitet.«

Der Junge starrte sie launisch an. »Na und? Ich hätte trotzdem das Lichtschwert. Ich würde gegen sie kämpfen.«

»Wir geben eine solch mächtige Waffe trotzdem nicht einfach so her«, erklärte Astri. »Wir schlagen dir einen Handel vor.«

Obi-Wan sah sie überrascht an. *Wir?* Er hatte kein Wort gesagt.

Astri ignorierte ihn. »Wenn du uns sagst, was du weißt, werde ich dir und deiner Familie ein schmackhaftes Essen zubereiten. Ich zeige euch, wo ihr Nahrung findet und wie ihr sie zubereiten könnt. Ihr müsstet dann nie mehr hungern.«

Der Junge lachte. »Du willst mir das Kochen beibringen?«

»Ich bringe dir bei, wie du deinen Stamm ernähren kannst«, korrigierte Astri ihn. »Nicht nur für eine Woche oder einen Monat – sondern für immer. Und wenn ich das nicht schaffe, kannst du das Lichtschwert meines Freundes haben.«

Obi-Wan warf Astri einen bösen Blick zu. Sie hatte ihn nicht gefragt und er war nicht einverstanden. Sie legte einen Finger auf die Lippen.

Der Junge sah hinaus auf die riesige Sandfläche. Es war absolut nichts zu sehen. Kein Leben, einfach nichts. Er begann langsam zu lächeln.

»Einverstanden.«

»Okay«, sagte Astri. »Lauf und besorge uns etwas, worin wir Nahrung sammeln können. Dann fangen wir an.«

Der Junge hieß Bhu Cranna. Er folgte Obi-Wan und Astri, die durch den Sand trotteten.

»Ich hoffe, du weißt, was du tust«, murmelte Obi-Wan.

»Du kümmerst dich um Lichtschwerter. Ich ums Essen.« Astri ging im Schatten an der Canyonwand entlang. Dort, wo der Sand auf den Stein traf, grub sie schließlich ein Loch. Sie holte einen kleinen, lilafarbenen Pilz hervor.

»Sieht schmackhaft aus«, sagte Obi-Wan voller Zweifel.

Astri hielt grinsend Bhu den Pilz hin. »Du wirst schon sehen«, sagte sie.

Im Laufe der nächsten Stunde folgten Obi-Wan und Bhu Astris Instruktionen, kratzten Flechten von der Unterseite von Steinen ab und gruben tief im Sand nach Wurzeln. Astri schnitt Streifen aus einer dornigen Pflanze und fing den Saft auf, der dabei ablief. Sie krochen auf Händen und Knien durch eine Höhle, um Pilze in Felsspalten zu finden.

Obi-Wan machte sich Sorgen wegen der Verzögerung, doch etwas sagte ihm, dass die Information über Reesa On essenziell für die Suche nach Qui-Gon war. Er konnte nur hoffen, dass Astris Plan funktionieren würde.

»Als ich das Kochen in unserem Café übernahm«, erklärte sie Obi-Wan, während sie die Dornen aus den Streifen der Pflanze zog, »hatte ich eine Idee. Ich wollte jede Woche Gerichte von einem anderen Planeten der Galaxis anbieten. Sorrus war glücklicherweise einer davon. Ich habe ihn ausgewählt, weil er so groß ist und so viele Sorrusianer durch die Galaxis reisen.«

»Wenn das heimische Pflanzen sind, warum weiß dann der Stamm nicht, wie man sie findet?«, fragte Obi-Wan und zeigte auf die Pflanzen, die sie gesammelt hatten.

»Weil wir immer Pflanzen anbauen konnten«, sagte Bhu. »Unser Stamm hatte ja früher Wasser. Wir waren nicht auf

diese ... versteckten Pflanzen angewiesen. Wir wissen nichts über sie.«

Astri nickte. »In der Tira-Wüste auf der anderen Seite von Sorrus gab es noch nie Wasservorräte, also lebt dort niemand. Es gibt aber all diese Pflanzen und das wusste ich. Ich nahm an, dass die selben Pflanzen auch hier wachsen müssten. Und ich hatte Recht.« Sie hob eine knorrige Wurzel hoch. »Das ist eine Turu-Wurzel. Roh schmeckt sie fürchterlich. Aber wenn man sie kocht, kann sie sehr schmackhaft sein.«

Obi-Wan sah die Pflanze voller Zweifel an. »Ich kann einfach nicht glauben, dass Didis und Qui-Gons Leben an einer Wurzel hängen. Kannst du das wirklich essbar machen?«

»Sieh einfach zu.«

Astri stampfte die Wurzeln zu Brei. Sie legte die Pilze in der Sonne zum Trocknen aus. Sie zermahlte verschiedene Blätter und Wurzeln und mischte Gewürze daraus. Dann begann sie, hier etwas zu rösten, da etwas umzurühren und die verschiedenen Zutaten zu einer Mahlzeit zu verarbeiten.

Als das Essen fertig war, servierte Astri es dem Jungen und seiner Familie. Es stellte sich heraus, dass Bhu der Sohn des Stammesführers Goq Cranna war. Der Anführer probierte das Essen als erster, wobei er von jedem Gericht etwas zu sich nahm und jeweils ausdruckslos kaute. Der Junge und seine Mutter warteten ab und sahen ihn erwartungsvoll an. Obi-Wan bemerkte, wie er seinen Atem anhielt.

»Es ist gut.« Der Vater wandte sich mit freundlicher Miene an Astri. »Wo hast du all diese Sachen gefunden?«

»Das kann ich dir zeigen«, sagte Bhu.

»Und ich kann Euch mehr darüber erzählen«, fügte Astri hinzu. »Aber jetzt müsst Ihr uns von Reesa On berichten.«

Der Stammesführer stand auf. »Ihr Name ist Ona Nobis. Bhu wird uns zeigen, wo wir hingehen müssen.«

Obi-Wan und Astri folgten Bhu und Goq Cranna über die Dünen. Astri fragte Obi-Wan im Gehen leise: »Wie hast du das

noch gleich gemeint, ich könnte, wenn's gefährlich wird, doch nur kochen?«

»Ich habe mich geirrt.«

»Wir reden nicht über Ona Nobis«, erklärte Goq ihnen, als sie ihn eingeholt hatten. Wie der Rest seines Stammes sprach er nur in kurzen Sätzen. »Es ist verboten, ihren Namen zu nennen. Sie hat uns für Geld verraten. Eine Schande. Der Regierungsvertreter erzählte uns von den Wundern des Dammes. Wir waren skeptisch. Und doch drängte sie uns, auf ihn zu hören. Sie hat uns überredet. Später fanden wir heraus, dass sie und der Regierungsmann unter einer Decke steckten. Sie wussten, dass der Damm unser Land in eine Wüste verwandeln würde. Dem Regierungsvertreter gehört Land auf der anderen Seite des Dammes. Er bekam also das Wasser. Wir den Sand.«

»Was geschah mit Ona Nobis?«, fragte Obi-Wan.

»Sie verschwand, bevor wir unseren Fehler bemerkten. Wir wissen, wovon sie jetzt lebt. Noch eine Schande.«

»Wohin bringt Ihr uns?«, fragte Astri.

»Mein Junge hat diesen Ort gefunden«, erklärte Goq. »Sie hat ein Versteck hier. Gut getarnt.«

Sie erreichten einen anderen, kleineren Canyon. Bhu zögerte, als sie einen Einschnitt in der Felswand erreichten.

»Wenn wir um diese Ecke gehen, wird der Wind sehr stark werden«, warnte er sie. Er setzte seine Kapuze auf und signalisierte ihnen, dasselbe zu tun.

»So ist es in dieser Landschaft«, sagte Goq. »Hier herrscht ein gewaltiger Abwind. Normalerweise kommt niemand hierher.«

Sie gingen um die Ecke und Obi-Wan wurde beinahe von den Füßen gerissen. Astri stolperte und er griff mit der Hand nach ihr, um sie zu stützen. Langsam zog er sie voran. Der Wind war grauenhaft. Der Sand wurde ihnen mit aller Gewalt ins Gesicht und in die Augen geweht. Sie mussten sich mit den Umhängen schützen.

»Hier entlang!«, rief Goq. »Bleibt dicht bei uns!«

Obi-Wan folgte Goq auf den Fersen. Je näher sie ans Ende des Canyons kamen, desto schlimmer wurde der Sandsturm. Bhu war schon nicht mehr zu sehen, obwohl er nur ein paar Meter vor ihnen ging.

Als er Goq auf die Knie fallen sah, tat Obi-Wan es ihm nach. Er signalisierte Astri, vor ihm zu gehen, damit er sie nicht aus den Augen verlieren konnte.

Obi-Wan kroch auf dem Sand den anderen nach. Er sah, wie Astri vor ihm in einer kleinen Öffnung in der Felswand verschwand. Er zwängte sich ebenfalls hindurch.

Das Brüllen des Windes ließ schlagartig nach. Obi-Wan wischte sich das Gesicht ab und versuchte, sich den Sand aus den Haaren und der Tunika zu schütteln. Bhu aktivierte einen Leuchtstab.

»Folgt mir«, flüsterte er. »Noch ein paar Meter und wir können uns wieder aufrichten.«

Obi-Wan kroch hinter Astri her. Sie kamen durch eine weitere Öffnung. Die Wände wurden sofort breiter und höher. Er spürte einen großen, luftigen Raum und stand vorsichtig auf.

Bhu beleuchtete mit dem Leuchtstab die Umgebung. Obi-Wan sah einen glatten Boden und ebenso glatte Wände. In der Ecke war ein zusammengerolltes Schlaflager und etwas, das mit einem Teppich abgedeckt war. Er griff schnell nach seinem Leuchtstab und hob den Teppich an. Darunter standen verschiedene Kisten.

»Medizinische Vorräte. Überlebensrationen.«

»Wir haben abgestimmt und beschlossen, die Überlebensrationen hier zu lassen«, erklärte Goq. »Wir wollten nicht, dass sie merkt, dass wir ihr Versteck gefunden haben.« Er lächelte kurz. »Wir waren allerdings kurz davor, das Essen zu plündern, bevor ihr kamt. Jetzt haben wir das nicht mehr nötig.«

»Sie weiß also nicht, dass Ihr dieses Lager entdeckt habt?«, fragte Obi-Wan.

Bhu schüttelte den Kopf. »Wir waren sehr vorsichtig. Ich glaube, sie war erst vor kurzem hier. Eine der Überlebensrationen ist verschwunden.«

»Wir werden Euch jetzt hier allein lassen«, sagte Goq. »Wir werden im Hauptcanyon auf Euch warten. Wenn Ihr der Wand folgt, werdet Ihr uns finden.«

Obi-Wan dankte ihnen und Goq und Bhu gingen.

»Hier liegt ein Datapad, Obi-Wan!«, rief Astri aufgeregt.

Obi-Wan ging zu ihr. Er sah sich schnell die Daten auf dem Pad an. Zu seiner Erleichterung waren sie nicht codiert.

»Das sind Auftragsdaten«, sagte er und scrollte darin herum. »Kunden. Aufträge, die sie abwickelte.«

»Irgendein Hinweis, wo sie sich jetzt aufhalten könnte?«, fragte Astri.

»Moment. Ich sehe mir die neueste Datei an.« Obi-Wan tippte ein paar Mal auf das Display. Er las sich alles aufmerksam durch. »Das ist es«, sagte er aufgeregt.

Astri stellte sich zu ihm. »Was denn?«

»Das ist der Auftrag, an dem sie gerade arbeitet«, sagte Obi-Wan. »Es scheint so, als wäre ihr Auftrag für Jenna Zan Arbor erledigt.« Er zeigte auf das Display. »Sie beschattet jetzt den Gouverneur von Cinnatar. Der Planet liegt auch in diesem System. Weniger als eine Tagesreise von hier.«

»Der Gouverneur muss das nächste Ziel sein«, sagte Astri.

»Ich werde den Tempel kontaktieren und ein Jedi-Team anfordern.« Obi-Wan holte seinen Comlink hervor und stellte fest, dass die Kontrollanzeige bereits leuchtete. Tahl suchte ihn.

Einen Augenblick später erklang Tahls Stimme klar und deutlich aus dem Comlink. »Wir haben endlich Jenna Zan Arbors Code entschlüsselt. Die Jedi sind extrem besorgt. Wir wissen jetzt, dass Zan Arbor Experimente mit der Macht anstellt. Wir fürchten, dass sie Qui-Gon festhält, um ... um an ihm zu experimentieren.« Tahl räusperte sich. »Ihr erstes

Experiment war an einem Objekt mit den Initialen RS.«

»Ren S'orn?«, vermutete Obi-Wan. Sie hatten immer angenommen, dass die rätselhaften Angriffe auf Didi etwas mit dem verstorbenen Sohn der Senatorin zu tun gehabt hatten. Sie hatten nur nicht gewusst inwiefern.

»Das nehmen wir auch an«, bestätigte Tahl. »Auf dem Datapad findet sich eine Notiz, nach der weitere Experimente anstehen. Doch dann gibt es keine Vermerke mehr zu diesem Thema. Die Notiz ist auf ein paar Tage vor dem Auffinden von Ren S'orns Leichnam auf Simpla-12 datiert.«

Obi-Wan schluckte. Ren S'orns Leiche war völlig blutleer gewesen. Und jetzt wussten sie, dass er ein Studienobjekt von Jenna Zan Arbor gewesen war. Aber Qui-Gon war sehr stark. Und sehr klug. Er würde sicher nicht dasselbe Schicksal erleiden.

»Du kennst unsere Befürchtungen, Obi-Wan«, sagte Tahl leise.

»Ja.«

»Ich hatte gehofft, dass ihr eine Spur von der Kopfgeldjägerin gefunden habt. Wir besprechen gerade, wie wir weiter vorgehen sollen.«

»Ich glaube, ich habe tatsächlich etwas gefunden«, sagte Obi-Wan. »Wir haben ihren richtigen Namen herausgefunden. Ona Nobis. Es ist anzunehmen, dass ihr nächster Auftrag die Ermordung des Gouverneurs von Cinnatar ist.«

»Wir werden ihn sofort warnen und ein Team hinschicken, mit dem du dich treffen kannst«, sagte Tahl. »Schick Astri hierher zurück. Und nimm Kontakt mit mir auf, wenn du auf Cinnatar ankommst.«

Tahl beendete die Kommunikation. Obi-Wan starrte Ona Nobis' Datapad an.

»Los, Obi-Wan«, drängte Astri ihn. »Wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich gehe nicht zurück zum Tempel. Ich komme mit dir.«

»Warte«, sagte Obi-Wan.

»Du brauchst nicht einmal zu versuchen, mit mir zu diskutieren«, sagte sie und sah ihn eindringlich mit ihren dunklen Augen an. »Ich komme mit. Los jetzt. Wir dürfen den letzten Transporter zurück zur Stadt nicht verpassen.«

Er wusste, dass sie sich beeilen mussten, um den Transporter noch zu erreichen. Aber etwas stimmte hier nicht. Etwas in ihm warnte ihn.

Höre immer auf deine Zweifel. Nimm dir auch in der größten Hast Zeit zuzuhören. Und dann vertraue darauf.

Qui-Gons Worte. Obi-Wan hinterfragte sein Zögern noch einmal. Etwas sagte ihm, dass Cinnatar nicht der Ort war, auf dem sie Antworten finden würden.

»Obi-Wan!«, rief Astri entnervt.

»Warte, Astri. Die Kopfgeldjägerin Ona Nobis ist klug. Sie hat uns wieder und wieder überrascht. Sie hat sogar Qui-Gon an der Nase herumgeführt.«

»Ja«, sagte Astri ungeduldig.

»Weshalb also sollte sie sich einen Decknamen aussuchen, der einen Hinweis auf ihre Heimat enthält?«

»Weil sie nicht annahm, dass du sie verfolgen würdest.«

»Klugheit besteht auch darin, die Klugheit des Gegners nicht zu unterschätzen«, meinte Obi-Wan kopfschüttelnd. »Sie kennt die Möglichkeiten, die dem Tempel zur Verfügung stehen. Weshalb würde sie ein solches Risiko eingehen?«

Astri ging ein paar Schritte auf Obi-Wan zu. »Was sagst du da? Sie *wollte*, dass wir sie finden?«

»Nein. Sie wollte, dass wir *das hier* finden.« Obi-Wan zeigte in der Höhle herum. »Und *das*.« Er zeigte auf das Datapad.

»Aber es war doch nicht einfach zu finden. Bhu hat diese Höhle zufällig entdeckt ...«

»Es war nur eine Frage der Zeit, bis ein Mitglied ihres Stammes das Versteck finden würde. Sie ziehen auf der Suche nach Essen und Wasser umher. Das weiß sie.«

Er hielt das Datapad hoch. »Was wäre, wenn sie uns auf eine falsche Fährte schicken wollte? Was wäre, wenn sie noch immer für Jenna Zan Arbor arbeitet?«

»Du könntest Recht haben, Obi-Wan«, sagte Astri langsam. »Aber wir müssen sicher sein.«

Falls er die falsche Entscheidung traf, würde es Qui-Gon das Leben kosten. Und doch musste er eine Entscheidung fällen.

Obi-Wan schloss die Augen. Er filterte Hast und Sorge heraus. Er saugte seine Angst, einen Fehler zu machen, mit dem Atem ein und ließ sie wieder entweichen. Er hörte auf seinen Instinkt. Wenn es ein Fehler war, nach Cinnatar zu gehen, wo sollten sie sonst hingehen?

Einen Augenblick später öffnete er die Augen.

»Wir gehen nach Simpla-12, wo Ren S'orn gefunden wurde.«

Kapitel 11

Als Qui-Gon das nächste Mal aus dem Tank entlassen wurde, war Jenna Zan Arbor nicht im Labor. Nil zerrte ihn grob von den Umrissen der Kammer fort. Doch dieses Mal stürzte Qui-Gon nicht. Er hatte einen Teil seiner verlorenen Kraft wiedergefunden. Die Macht half ihm jetzt langsam, Stück für Stück. Er lernte jetzt, in der Gefangenschaft, nach der Macht zu greifen und sie mehr tropfen als fließen zu lassen.

Das Wissen, dass außer ihm mindestens noch ein Lebewesen gefangen gehalten wurde, hatte ihm geholfen. Jetzt sah er einen Sinn, der über seine eigene Existenz hinausging.

»Wo ist sie?«, fragte er Nil. Er versuchte, gelassen zu klingen.

»Geht dich nichts an«, brummte Nil. »Vielleicht will sie nicht mehr mit dir reden.«

Qui-Gon sah ihn abschätzend an. »Vielleicht seid Ihr ja

derjenige, der nicht möchte, dass ich mit ihr rede.«

»Du nimmst sie nicht ernst!«, platzte Nil heraus. »Du bist nicht ihr Freund. Du erkennst ihre Größe nicht.«

»Nun, Ihr arbeitet mit ihr, Nil«, sagte Qui-Gon ruhig. »Ihr seht zweifellos Dinge, die ich nicht erkenne. Ihr seid sehr wertvoll für sie.«

»Das stimmt!« Nil klopfte sich auf die Brust. »Ich bin derjenige, der Jenna beschützt! Vergiss das nicht. Wenn du irgendeinen Fluchtversuch unternimmst, schieße ich dich nieder. Ich werde nicht dich verfehlen, so wie Ona Nobis!«

Ona Nobis. Das musste die Kopfgeldjägerin sein.

»Wenn sie aber nur Euch als Gesprächspartner hat, könnte es ihr doch auch langweilig werden«, fügte Qui-Gon hinzu.

»Sie langweilte sich nicht, bevor du hierher kamst!«, knurrte Nil. »Meine Gegenwart hat ihr genügt.«

Also war Nil der einzige Wächter.

Qui-Gon ließ die Macht um sich fließen. An der Konsole begann eine Sensorlampe zu brennen, als sich seine Lebensfunktionen verlangsamten, doch Nil nahm keine Notiz davon.

»Sie braucht Ona nicht«, murmelte Nil. »Sie braucht dich nicht. Sie hat mich. Das ganze Geschwätz hält sie nur von ihrer Arbeit ab.«

Qui-Gon intensivierte seine Anstrengungen. Er wusste, dass der Sensor ein lautes Geräusch von sich geben würde, wenn die Macht zu stark wurde. Er brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde zur Ablenkung, mehr nicht.

Das schrille Zirpen des Sensors durchschnitt die Stille. Nil drehte sich überrascht um.

Im selben Augenblick bewegte sich Qui-Gon, schneller als das Auge sehen konnte. Er hatte sich seine Kräfte für diesen einen Moment gespart. Er drehte Nil den Arm auf den Rücken und nahm ihm den Blaster ab, bevor der verblüffte Wachmann überhaupt blinzeln konnte. Er versuchte, den anderen Blaster aus Nils Gürtel zu holen, als der sich umdrehte. Nil griff nach

Qui-Gons Hand, drückte zu und der Blaster ging los. Blasterfeuer zuckte knapp an Nils Ohr vorbei. Erschrocken über die Wucht der Energie verdrehte der Wächter die Augen und fiel ohnmächtig zu Boden.

Qui-Gon zerrte Nil zur Tür. Er erinnerte sich an die Töne des Sicherheitscodes und tippte ihn in das Eingabefeld ein. Dann drückte er Nils Daumen an den Registrator. Die Tür glitt auf. Er zog Nil zurück, doch im selben Moment leuchtete ein Licht an der Konsole auf und die Tür begann sich wieder zu schließen. Es musste eine zusätzliche Sicherheitseinrichtung geben, von der er nichts wusste.

Qui-Gon ließ Nil fallen und machte einen Satz nach vorn. Er bekam gerade noch einen Arm in die Tür, bevor sie sich endgültig schloss.

Schmerz durchfuhr ihn, doch er zog seinen Arm nicht zurück. Er veränderte seine Position so, dass sein anderer Arm frei wurde. Vorsichtig griff er zum Labortisch hinüber. Ein langes Instrument aus Stahl lag dort auf dem Tisch, knapp außer Reichweite. Er konzentrierte sich und ließ es mit Hilfe der Macht geradewegs in seine Hand fliegen.

Mit aller Kraft drückte er die Tür auf. Zentimeter um Zentimeter öffnete sie sich. Als die Öffnung groß genug war, dass er sich hindurchzwängen konnte, klemmte er das Instrument in den Rahmen, damit die Tür offen blieb. Dann zog er sich hindurch.

Aufmerksam rannte er den Korridor entlang. Keinesfalls wollte er Jenna Zan Arbor in die Arme laufen. Drei Türen gingen von dem Gang ab. Eine nach links, eine nach rechts und eine geradeaus. Qui-Gon hielt inne.

Er horchte mit der Macht. Er sandte so viel Energie aus, wie es ihm möglich war. Die Anstrengung kostete ihn Kraft.

Er spürte den leichten Schock einer Antwort.

Qui-Gon ging nach rechts. Er öffnete die Tür und fand sich in einem weiteren Korridor wieder. Er nahm die erste Tür zu

seiner Rechten und stellte enttäuscht fest, dass dahinter nur ein Lagerraum war. Regale reichten von der Decke bis zum Boden, alle voller Durastahl-Container und Medizinschachteln. Er sah sich die Beschriftung an. Es waren genug Impfstoffe und Gegengifte, um ganze Welten zu heilen ...

Plötzlich spürte er eine Erschütterung in der Macht. Qui-Gon wollte sich umdrehen, doch ein stechender Schmerz fuhr in seinen Rücken. Seine Beine wurden taub und er fiel zu Boden.

»Das reicht!«, bellte Jenna Zan Arbor.

Qui-Gon sah, wie sie mit Nil näherkam. Er hatte eine Pistole für Lähmungspfeile und eine Zwingerweste dabei. Er legte dem gelähmten Qui-Gon die Weste an.

»Bring ihn ins Labor zurück«, sagte Zan Arbor. »Danke für diese großartige Demonstration der Macht, Qui-Gon. Ich habe jetzt ein paar hervorragende Messdaten zur Analyse. Den Sternen sei Dank, dass ich mich immer darauf verlassen kann, dass Nil sich hereinlegen lässt.«

Nil beugte sich hinunter. Sein Gesicht war von Hass verzerrt.

»Wir sollten ihn umbringen«, sagte er zu Jenna Zan Arbor.

»Alles zu seiner Zeit«, meinte sie kühl.

Kapitel 12

In einer Galaxis voller berüchtigter Planeten war Simpla-12 der berüchtigtste von allen. Er war einmal reich an Mineralstoffen gewesen, hatte dafür kaum Leben und keinerlei eingeborene Bewohner besessen. Die Rohstoffe waren schließlich vollkommen abgebaut und der Planet verlassen worden. Dann war er allmählich ein Landeplatz für Frachter und ein Hafen für Raumpiraten geworden. Eine kleine Kolonie hatte sich gebildet und sogar ein kleines Wirtschaftssystem war entstanden, basierend auf Glücksspiel und dem Verkauf von Schwarz-

marktartikeln. Gewalt war hier an der Tagesordnung.

Es gab nur eine einzige Kolonie auf Simpla-12, die in einem ersten Anflug von Optimismus Sim-Eins getauft worden war. Es hatte nie weitere Kolonien gegeben. Sim-Eins hatte sich wie eine Flechte über die gesamte Oberfläche des Planeten ausgebreitet. Die Siedlung war ein verwachsenes, wucherndes Geschwür aus Gebäuden und einem Labyrinth von Gehsteigen aus in den Boden gesteckten Metallstreben. Schlamm drang überall durch die Spalten zwischen den Streben. Viele Gebäude zerfielen und waren mit Schrottteilen und Plastoidmaterial zusammengeflickt.

Die Sonne von Simpla-12 war schwach und der Planet hatte eine dichte Wolkendecke, aus der ein ständiger Regen wie aus einem Bleimantel herabnieselte.

»Du nimmst mich mit zu den nettesten Orten«, murmelte Astri, als sie durch den Matsch wateten.

»Der Planet ist wie geschaffen für jemanden, der sich verstecken will«, sagte Obi-Wan. Hatte sein Instinkt ihm deswegen geraten, hierher zu kommen? Lag Jenna Zan Arbors geheimes Labor auf Simpla-12? Als er Tahl nochmals kontaktiert hatte, um ihr seinen neuen Plan mitzuteilen, hatte er an ihrem Tonfall gehört, dass sie anderer Meinung war und glaubte, er folgte einer falschen Spur. Sie versuchte dennoch nicht, ihn aufzuhalten. Sie hatte abwesend geklungen, als mache sie sich Gedanken über schwerwiegendere Dinge. Sie war zweifellos froh, dass Obi-Wan und Astri auf einer – wie Tahl wohl fand – sinnlosen Mission waren. Das würde sie wenigstens von der Gefahr fern halten.

Obi-Wan musste zugeben, dass die Spur, der er folgte, nur wie eine Nadel in einem Heuhaufen war. Er hatte versucht, Qui-Gon mit der Macht zu erreichen und er hatte nichts gespürt. Er hatte den Stein in der Tasche seiner Tunika berührt und seine beruhigende Wärme gespürt. Er spürte, dass ihn jeder seiner Schritte näher zu seinem Meister brachte.

Es dauerte nicht lange, da hatten sie Rens ehemaligen Freunde auf Simpla-12 gefunden. Auf einer Welt wie dieser ließen sich Informationen mit ein paar Credits kaufen. Cholly, Weez und Tub waren in der Taverne 12 zu finden.

Man beschrieb Obi-Wan und Astri einen Weg entlang einer noch dreckigeren, noch engeren Gasse. Die Metallstreben des Fußwegs waren hier mit Schlamm und Müll bedeckt. Vor ihnen schwang ein Schild mit einer großen roten, von Hand gepinselten 12 darauf im Regen.

Sie waren beinahe an der Kneipe angekommen, als plötzlich ein Körper an ihnen vorbei aus der Eingangstür flog. Er landete mit einem dumpfen Schlag, das Gesicht voraus, im Schlamm. Ein zweiter Körper folgte und landete schreiend und fluchend daneben.

Der erste Körper wand sich im Schlamm. »Weez! Das ist mein Fuß!«

Astri wollte hingehen, doch Obi-Wan legte eine Hand auf ihren Arm. »Ich glaube, es ist besser, wenn wir noch ein wenig warten.«

Ein dritter Körper kam geflogen und landete nicht weit von den ersten beiden.

»Sei doch nicht so empfindlich!«, rief der dritte in die Taverne zurück.

Ein riesiger Devaronianer kam aus der Taverne gestampft. Die drei fielen sofort wieder auf Hände und Knie in den Matsch. Obi-Wan konnte ihre Spezies nicht erkennen, aber sie waren alle drei humanoid.

»Und kommt bloß nicht wieder!«, donnerte der Devaronianer. Er drehte sich um und stampfte zurück in die Taverne. Die Tür schloss sich knallend hinter ihm.

»Das war dein Fehler, Tup«, sagte der erste der drei. Er war der Größte von ihnen. Seine langen Haare hingen seinen Rücken hinab.

»Eben nicht«, sagte Tup und wischte sich den Schlamm aus

seinem runden Gesicht. »Gibbertz und Schinken nochmal, wer konnte denn wissen, dass er überhaupt keinen Humor hat?«

Der dritte, Weez, wischte sich ebenfalls Schlamm aus den Augen. »Die meisten Wesen mögen es nicht, wenn man ihre Mutter als kowakianischen Eidechsenaffen bezeichnet.«

»Ich dachte, seine Mutter *war* ein kowakianischer Eidechsenaffe«, erklärte Tup.

Der erste, von dem Obi-Wan annahm, dass es Cholly war, stand auf und versuchte, den Matsch in seinem Gesicht mit dem Zipfel seiner Tunika abzuwischen. Doch er rieb nur noch mehr Schlamm hinein. »Was machen wir jetzt? Wir sind hiermit aus sämtlichen Kneipen in Sim-Eins geflogen.«

Obi-Wan ging zu ihnen. »Vielleicht würden euch ein paar Credits wieder in eine davon bringen.«

Tup blies seine kindlichen, runden Backen auf und stieß einen kurzen, explosiven Laut aus. »Wusch. Tolle Idee, Fremder. Danke für den Hinweis. Und jetzt rate mal, was los ist – wir *haben* keine Credits mehr.«

»Vielleicht gibt es eine Methode, euch welche zu verdienen«, sagte Astri.

»Ihr habt Arbeit?«, fragte Weez. Er stand direkt neben Cholly und war ein paar Zentimeter kleiner. »Tut mir Leid. Ich habe ein Rückenleiden.«

»Das ist mir schon klar. Wenn ihr überall hinausgeworfen werdet ...«, sagte Astri.

»Die Galaxis«, meinte Cholly traurig, »hat sich gegen uns verschworen.«

Tub rappelte sich auf die Füße. »Wir sind lediglich Opfer der allgemeinen Tendenz zur Gewalt.«

»Unschuld muss leiden«, seufzte Weez. »Das ist unser Schicksal.«

Obi-Wan sah sich die drei an. Sie standen nebeneinander, voller Matsch und wie die Orgelpfeifen. Und dieses lachhafte Trio sollte die einzige Spur zu Qui-Gon sein?

Geduld, junger Padawan. Fülle kein schnelles Urteil. Jedes Wesen hat eine Geschichte.

Obi-Wan seufzte. »Wir bieten euch keine Arbeit an. Wir brauchen ein paar Informationen und wir sind bereit, dafür zu bezahlen.«

Cholly versuchte, schlau zu erscheinen. »Was für eine Art Informationen? Wir verpfeifen keine Freunde.«

»Außer, sie gehen uns auf die Nerven«, erklärte Weez schnell.

»Dieser Freund ist tot«, sagte Obi-Wan.

»In diesem Fall her mit den Credits«, meinte Cholly. Weez und Tup schienen begeistert zu sein.

Astri hielt ihnen ein paar Credits hin.

»Ist das alles?«, fragte Tup voller Bestürzung.

»Wir haben bisher noch nichts gehört, was eine Bezahlung rechtfertigen würde«, stellte Obi-Wan fest.

»Was wollt ihr wissen?«, fragte Cholly. Er griff nach den Credits, aber Astri schloss ihre Hand, bevor er sie zu fassen bekam.

»Es geht um Ren S'orn«, erklärte Obi-Wan. »Könnt ihr uns etwas über seine letzten Tage sagen?«

Als der Name fiel, tauschten die drei Freunde traurige Blicke aus.

»Ren.« Tup holte tief Luft und ließ dann einen langen Seufzer hören. »Armer Ren. Er hat uns von einem Angebot erzählt, das er bekommen hatte. Irgendjemand wollte ihm eine Menge Credits bezahlen. Wir reden immer von einem ganz großen Ding. Von etwas, das es uns ermöglicht, von hier zu verschwinden. Ren sagte, er hätte es gefunden.«

»Sagte er, was es war?«, fragte Astri.

»Er sollte Teil eines großen Experiments werden«, erklärte Weez. »Irgendeine Wissenschaftlerin hatte ihm gesagt, sein Gehirn wäre was Besonderes oder sowas. Wollte ihn studieren. Ren sagte, er wollte es eine Weile machen, wollte ihr am Ende

aber mehr abnehmen, als ausgemacht war.«

»Es war dann aber so, dass *Ren* mehr bezahlen musste, als er dachte«, sagte Cholly. Die drei Freunde senkten die Köpfe.

»Hat er euch gesagt, wo das Labor ist?«, fragte Obi-Wan.

Sie schüttelten die Köpfe. »Als er zurückkam, wollte er es nicht sagen.«

»Was für einen Eindruck machte er, als er zurückkam?«, fragte Astri.

»Er war anders«, sagte Tup.

»Schwach«, meinte Weez. »Er zitterte die ganze Zeit.«

»Er hatte Angst«, fügte Cholly hinzu.

»Und dann wurde er umgebracht«, erklärte Tup. »Wusch. Das war traurig.«

Wieder senkten die drei die Köpfe.

»Wovor hatte er Angst?«, wollte Astri wissen.

»Keine Ahnung. Er wollte es nicht sagen.«

»Tino könnte es vielleicht wissen«, meinte Weez.

»Wer ist Tino?«, fragte Obi-Wan. Diesem Trio Fragen zu stellen war so, als müsse man einem Wookiee Haar um Haar das Fell ausreißen.

»Rens Zimmergenosse«, sagte Cholly. »Bei ihm wohnte Ren, als er von dem Experiment zurückkam.«

»Ren sagte, er müsse sich eine Weile verstecken«, fügte Weez hinzu. »Tino war immer mit uns unterwegs, aber jetzt hat er einen Job gefunden. Arbeitet drüben in dem großen Lagerhaus bei der Landeplattform.«

»Können wir jetzt die Credits haben?«, fragte Cholly. Er hielt die Hand hin.

Astri zählte ein paar Credits ab.

»He, das ist aber nicht sonderlich viel«, beschwerte sich Weez.

»Ihr habt uns auch nicht viel erzählt«, gab Obi-Wan zurück. Er hatte das Gefühl, als wüssten die drei mehr. Er konnte es kaum erwarten, mit Tino zu reden.

Obi-Wan und Astri ließen die drei zurück, die heftig über die Aufteilung der Credits diskutierten. Schnell gingen sie den selben Weg zurück, den sie gekommen waren. Obi-Wan konnte sich an das große Lagerhaus bei der Landeplattform erinnern.

»Vielleicht hat Tino mehr Informationen als dieser Haufen«, sagte er zu Astri.

»Ich hoffe es«, brummte sie.

Als sie am Lagerhaus ankamen, waren sie beinahe so mit Matsch bedeckt wie Cholly, Weez und Tup. Durch die riesigen offenen Türen an den Laderampen konnten sie ein kompliziertes System aus Laufstegen, Leitern, Rampen und Rutschen sehen. Kleine, kompakte Tech-Droiden rollten durch die Gänge und schoben Gravschlitten voller Durastahl-Kisten vor sich her. Obi-Wan suchte die Umgebung ab, bis er eine Aufsichtsperson sah. Es war eine Frau mittleren Alters in einem grauen Overall und einem Kopfbügelmikrofon, in das sie Anweisungen für die Droiden bellte.

Obi-Wan ging auf sie zu.

»Wir suchen Tino«, sagte er.

Sie nahm ihren Blick keinen Moment von Droiden. »Er ist in Sektor zwei beim Abladen«, sagte sie. »Durch diese Tür da. Sagt ihm, er soll sich beeilen und wieder hierher kommen. Ich brauche seine Droiden!«

Obi-Wan und Astri folgten der Wegbeschreibung der Frau und gingen durch die große Tür in Sektor zwei des riesigen Lagerhauses.

Im Erdgeschoss war niemand zu sehen, doch eine Etage höher arbeitete ein junger Mann mit sandfarbenen Haaren. Er trug einen grauen Overall wie die Frau. Noch ein Stockwerk höher schoben Droiden Gitterboxen auf eine Rutsche. Der junge Mann fing die Gitterboxen auf und stellte sie eine nach der anderen auf einen Gravschlitten.

Obi-Wan sah sich nach einer Leiter oder Treppe um, mit der

sie einen Stock höher gelangen konnten. Er hielt inne, als er plötzlich eine Erschütterung in der Macht spürte.

Schnell suchte er das Lagerhaus ab. Die Droiden rollten in ordentlichen Reihen umher, die Gitterboxen rutschen herunter und auf den Stegen war keinerlei Bewegung zu sehen.

Dann sah er sie eine Etage über Tino. Zuerst war es nur ein Schatten. Dann bewegte sich der Schatten und wurde zu Ona Nobis. Völlig schwarz gekleidet sah sie auf Tino hinab, der nichts ahnend mit seiner Arbeit fortfuhr. Er nahm eine Gitterbox von der Rutsche und stellte sie auf den Gravschlitten.

Sie holte ihre Peitsche hervor.

»Pass auf!«, schrie Obi-Wan.

Kapitel 13

Tino blickte völlig perplex auf, als Obi-Wan bereits nach der Macht griff, um einen Sprung zu machen. Er landete auf dem Steg über Tinos Kopf und taumelte einen kurzen Moment rückwärts, um seine Balance zu finden.

Glücklicherweise war Ona Nobis so überrascht, dass ihr Bewegungsablauf durcheinander geriet. Die Laser-Peitsche knallte wirkungslos in der Luft zusammen. Obi-Wan konnte sehen, wie sich die Überraschung auf ihrem Gesicht in Zorn verwandelte, als er den Laufsteg entlang rannte und auf die Rutsche sprang, die zu ihr führte.

Astri lief bereits die Treppe hoch und versuchte, Tino abzufangen. Mit dem Lichtschwert in der Hand wehrte Obi-Wan die Kisten ab, die Ona Nobis auf ihn warf. Er war alles andere als froh, sich jetzt ohne Qui-Gon mit der Kopfgeldjägerin abgeben zu müssen.

Er erreichte den nächsten Steg. Die Peitsche schnalzte über seinem Kopf zusammen. Obi-Wan hatte sie kommen sehen und

schlug mit dem Lichtschwert danach. Die beiden Laser knisterten laut, als sich die Peitsche um die Klinge des Schwerter wickelte.

Unter ihm stieß Astri Tino hinter einen Stapel Durastahl-Kisten. Ona Nobis zog ihre Peitsche wieder ein und Obi-Wans Lichtschwert kam frei. Sofort lief er auf sie zu. Mit einem Blitz schaltete sie die Peitsche in den normalen Modus zurück und wickelte sie um das Geländer des gegenüberliegenden Laufstegs. Dann schwang sie sich an der Peitsche auf die andere Seite. Obi-Wan hörte das metallene Geräusch, als sie auf dem anderen Steg landete.

Jetzt konnte sie ungehindert auf Tino anlegen.

»Astri!«, rief Obi-Wan.

Astri blickte auf und sah Ona Nobis. Astris Gesicht war weiß und vor Angst verzerrt, doch sie griff sich Tino und zog ihn weiter hinter die Kisten. Bevor sie ihm folgte, versicherte sie sich, dass er in Deckung war. Obi-Wan bewunderte ihren Mut. Er sprang auf das Geländer des Steges und hielt einen Moment inne, bevor er ins Leere sprang.

Die Macht erschien ihm oft als etwas Unbegreifliches. Er lernte noch immer. Aber jetzt spürte er die Macht um sich, stark und fest. Es war beinahe so, als wäre Qui-Gon an seiner Seite und vereinte seine Kraft mit der von Obi-Wan. Er sprang über den Abgrund hinweg.

Auf der anderen Seite bekam er das Geländer zu fassen. Sein Körper schlug hart gegen das Metall. Er hatte keine Zeit, über den Schmerz nachzudenken. Sofort schwang er sich hoch und sprang auf die Kopfgeldjägerin zu.

Ona Nobis fletschte die Zähne, als sie die Peitsche wieder in den Lasermodus brachte. Mit der anderen Hand zog sie einen Blaster. Obi-Wan lenkte das Feuer mit weiten Schwüngen seines Lichtschwerter ab und ging unbeirrt weiter auf sie zu.

In der Zwischenzeit drängte Astri Tino auf den Gravschlitten. Sie stieß einige Kisten zur Seite, setzte sich an die Kontrollen

und beschleunigte den Schlitten auf Höchstgeschwindigkeit. Er schoss den Laufsteg entlang, weg von Ona Nobis.

Gut gemacht, Astri.

Ona Nobis ließ ihre Peitsche knallen. Sie umschlang das Lichtschwert. Obi-Wan drehte das Handgelenk in der Hoffnung, die Peitsche abzütteln zu können. Stattdessen rollte die Kopfgeldjägerin die Peitsche von selbst zurück und schlug wieder zu.

Obi-Wan drehte sein Lichtschwert in einer schnellen Bewegung wie einen Korkenzieher um die Peitsche. Sie wickelte sich um die Laserklinge des Schwertes.

Mit einem wütenden Schnauben zog Ona Nobis an der Peitsche, konnte sie aber nicht befreien. Sie feuerte mit ihrem Blaster auf Obi-Wan, doch der wich den Schüssen aus.

Obi-Wan wusste, dass er dem Blasterfeuer nicht lange ausweichen konnte. Er brauchte sein Lichtschwert, um die Schüsse abzulenken. Und doch wollte er seiner Gegnerin ihre mächtigste Waffe abnehmen. Er wollte die Peitsche nicht loslassen.

Benutze die Strategien deines Gegners im Kampf gegen ihn und du wirst ihm seine Kraft nehmen.

Er wollte es versuchen und ging näher an sie heran. Da sie erwartet hatte, dass er sich zurückziehen würde, geriet sie noch mehr aus der Balance.

Bring deine Gegner dazu, ihre Ausgeglichenheit zu verlieren und sie werden ihr Ziel verlieren, Padawan.

Er schob sich grimmig voran und zog an seinem Lichtschwert. Seine Gegnerin stolperte Stück um Stück zurück, wollte aber ihre Peitsche noch immer nicht loslassen. Ihr Blasterfeuer schlug wirkungslos in das Gelände ein. Sie starrte Obi-Wan mit vor Hass glühenden Augen an.

Er sah jetzt, dass zwei Finger ihrer linken Hand zusammengewachsen waren. Das war zweifellos eine Folge der Verletzung, die sie sich während des Kampfes mit ihm in den Cascardi-Bergen zugezogen hatte. Der Zorn und die Wut, die

sie verspürte, umgab sie wie eine dichte Giftwolke.

Obi-Wan wusste, dass er, wenn er schnell genug war, die Peitsche loslassen und wieder zuschlagen konnte, bevor sie in der Lage war, ihm einen Hieb zu versetzen. Er erinnerte sich daran, mit welcher Skrupellosigkeit sie Didi niedergeschossen hatte. Und Qui-Gon. Er erinnerte sich auch daran, wie sein Meister in ihr Schiff gestürzt war. Sein Zorn wurde ebenso groß wie ihrer.

Begegne Zorn nicht mit Zorn. Begegne ihm mit einem Ziel.

Aber was war sein Ziel? Er wollte ihr nicht das Leben nehmen, nur die Freiheit. Er musste sie gefangen nehmen. Nur dann konnten sie sie zwingen, ihnen Jenna Zan Arbors Aufenthaltsort zu zeigen. Dann würde sie einen Handel eingehen müssen.

Plötzlich sah er Astri hinter Ona Nobis. Sie saß allein auf dem Gravschlitten und raste auf die Kopfgeldjägerin zu. Jetzt hatten sie sie in der Zange.

Ona Nobis hörte das Geräusch hinter sich. Sie warf Obi-Wan noch einen hasserfüllten Blick zu und gab schließlich den Kampf um die Peitsche auf. Dann sprang sie über das Gelände hinweg auf eine tiefer gelegene Rampe. Beweglich wie sie war, rutschte sie die Rampe durch ein Loch im Boden hinab zu einer tieferen Ebene.

Obi-Wan sprang ihr nach. Auch er glitt die Rampe so schnell er konnte hinunter, das Lichtschwert in der Luft erhoben.

Als er unten ankam, war Ona Nobis verschwunden. Er sah eine kleine Tür, die von den Droiden benutzt wurde und nach draußen führte. Obi-Wan passte nicht hindurch, Sorrowianer hingegen konnten ihr Skelett komprimieren und so durch die engsten Ritzen gelangen. Sie war ihm entkommen.

Voller Wut rannte er die Rampe hoch, zurück nach Sektor zwei. Astri wartete dort im Erdgeschoss mit einem zitternden Tino.

»Sie ist verschwunden«, sagte Obi-Wan.

»Wenigstens hat sie die dagelassen.« Astri hielt die Peitsche hoch.

»Wer war das?«, fragte Tino. Er schüttelte benommen den Kopf. »Und wer seid ihr?«

Obi-Wan erklärte ihm kurz, weshalb sie hier waren. »Wenn du noch irgendetwas über Ren weißt, wären wir dir sehr dankbar«, schloss er.

»Ich verdanke euch beiden mein Leben«, sagte Tino. »Natürlich werde ich euch sagen, was ich weiß.«

Er wischte sich die Hände an seinem Overall ab. Ein Schleier kam über seine blauen Augen. »Ren war mein Kumpel. Er passte auf mich auf und ich auf ihn. Als er mir erzählte, dass er an diesem Experiment teilnehmen wollte, versuchte ich ihn davon abzubringen. Aber er wollte nicht hören. Niemand hört noch auf andere. Besonders hier auf Simpla-12 nicht. Diese Clowns Cholly, Weez und Tup dachten, es wäre eine gute Idee.«

Tino setzte sich zitternd auf eine Durastahl-Kiste. »Er kam ziemlich verstört zurück. Er sagte, dass er nicht wüsste, in was er da hineingeraten war. Er hatte die Wissenschaftlerin überredet, ihn gehen zu lassen mit dem Versprechen, dass er zurückkommt. Aber er wollte nicht mehr hingehen, hat er gesagt.«

»Ist dir eine Veränderung an ihm aufgefallen?«, fragte Obi-Wan.

»Natürlich. Er hatte seine ganze Kraft verloren«, sagte Tino. »Er konnte nicht mal mehr einen Käfer zertreten. Deshalb hat er sich bei mir versteckt. Er sagte immer ...« Tino sah Obi-Wan an. »... dass er die Jedi um Hilfe bitten würde, sobald er wieder stark genug wäre. Doch zuerst musste er wieder in das Labor zurück.«

»Wovor hatte er Angst?«, fragte Astri.

»Vor ihr«, gab Tino zurück. »Wer auch immer sie ist. Er sagte, ihr stünde das pure Böse ins Gesicht geschrieben.«

Obi-Wan fröstelte. Tino sprach von der Person, die seinen

Meister gefangen hielt.

»Weshalb ging er dann zurück?«, fragte Obi-Wan.

Tino schüttelte den Kopf. »Das wollte er mir nicht sagen. Vielleicht weil ich ihm nicht wirklich glaubte. Ren hatte immer eine große Klappe. Sprach immer von seinen wichtigen Verbindungen. Sagte, er komme aus einer mächtigen Familie.«

»Das stimmt auch«, sagte Obi-Wan.

»Ja. Nach seinem Tod habe ich das auch gehört. Aber damals wusste ich es nicht. Deshalb habe ich ihm auch nicht geglaubt, dass er eine Sicherheit brauchte. Damit die Wissenschaftlerin es nicht wagen würde, ihn zu töten, wenn er wieder zu ihr ging und es ihr sagte.« Tino sah mit leerem Blick auf. »Und dann kam er um.«

»Es tut mir Leid«, sagte Astri leise.

»Mir auch. Ich habe dann alles den Sicherheitsleuten erzählt.«

»Simpla-12 hat eine Sicherheitspolizei?«, fragte Obi-Wan überrascht. Er hatte angenommen, dass dies eine der gesetzlosen Welten war.

Tino schüttelte den Kopf. »Die Sicherheitspolizei von Coruscant hat hier ermittelt«, sagte Tino. »Ein großer Bothanier ...«

»Captain Yur T'aug?«, fragte Obi-Wan.

»Genau so hieß er. Er war der verantwortliche Offizier bei den Mordermittlungen. Ich habe ihm gesagt, was Ren mir erzählt hatte – nämlich dass er einen Hinweis für den Fall hinterlassen hat, dass er nicht mehr wiederkäme. Einen Hinweis, der sie zu der Wissenschaftlerin und dem Labor führen würde. Ich habe ihnen gesagt, sie sollen auch Cholly, Weez und Tup verhören. Ren hat auch mit ihnen geredet. Aber der Captain hat sonst niemanden auf Simpla-12 befragt. Er nahm nur Rens Leichnam mit nach Coruscant, zu dessen Mutter. Ich glaube, sie hatten nicht sonderlich großes Interesse daran, den Mord aufzuklären.«

Obi-Wan dankte Tino. Astri und er gingen langsam von dem Lagerhaus weg.

»Was nun?«, fragte Astri.

»Ich frage mich, weshalb Captain Yur T'aug nicht allen Hinweisen nachging«, grübelte Obi-Wan.

»Du kennst ihn?«

»Er hat Ermittlungen über Flighs Mord angestellt. Auch da schien er nicht sonderlich interessiert gewesen zu sein, den Fall aufzuklären.«

Astri nickte. »Ich habe so ein Gefühl, als müssten wir nach Coruscant zurück.«

Kapitel 14

Qui-Gon schwebte in der Kammer. Seine Glieder fühlten sich noch schwer an, doch die betäubende Wirkung des Pfeiles ließ nach.

Durch den Dunst sah er Jenna Zan Arbors Gesicht, die von draußen durch den Nebel spähte. Er konnte nicht viel mehr als ihre Umrisse erkennen. »Habt Ihr wirklich geglaubt, entkommen zu können?«

»Es war einen Versuch wert«, gab Qui-Gon zurück.

»Ich habe die Spielchen satt«, sagte Zan Arbor. »Anfangs habt Ihr mich amüsiert. Ich war nett zu Euch. Ließ Euch aus dem Tank.«

»Lasst uns nicht vergessen, dass Ihr mich auch eingesperrt habt«, sagte Qui-Gon. »Es fällt mir unter diesen Umständen schwer, Dankbarkeit zu zeigen.«

Sie schüttelte langsam den Kopf. »Seht Euch an. Ihr habt noch immer Eure Würde, obwohl Ihr von meiner Gnade abhängt.«

Qui-Gon blickte sie direkt an. »Ich bin ein Jedi.«

Sie winkte ab, so als spielte das keine Rolle.

»Wisst Ihr«, sagte Qui-Gon, »an Eurer Einstellung kommt

mir etwas eigenartig vor. Ihr scheint großen Respekt vor der Macht zu haben. Und doch respektiert Ihr nicht diejenigen, die ihr am nächsten stehen.«

»Das stimmt nicht. Ich respektiere Euch, Qui-Gon. So wie ich eine Chemikalie respektiere. Oder die Eigenschaften eines Gases. Ihr seid ein Mittel zum Zweck.«

»Ihr werdet niemals finden, was Ihr sucht«, sagte Qui-Gon. »Euer Plan hat einen fatalen Schwachpunkt.«

Sie lächelte. »Ja? Und der wäre?«

»Um die Macht zu verstehen, braucht man Weisheit ...«

»Ihr wollt mir sagen, dass ich nicht weise bin?«, fragte sie.

»Ihr seid intelligent. Vielleicht seid Ihr ein Genie. Aber das ist keine Weisheit.«

Jetzt hatte er sie getroffen. Doch sie versteckte das hinter einem Lachen. »Ich habe von Euren Jedi-Gedankentricks gehört. Ihr versucht, mich dazu zu bringen, an mir selbst zu zweifeln. Das wird Euch nicht gelingen.«

»Ich gebe Euch ein Beispiel für das, was ich meine«, sagte Qui-Gon. »Ihr erkennt nicht, was die Wahrheit ist, also nennt Ihr sie einen Trick. Deswegen seid Ihr nicht weise, Jenna Zan Arbor. Weisheit ist etwas, was Ihr nicht identifizieren könnt. Weil Ihr sie nicht mit Euren Instrumenten messen könnt.«

Sie musste sich Mühe geben, um ihr teilnahmsloses Lächeln beizubehalten. »Noch etwas, das mir fehlt, um die Macht zu verstehen?«

»Das Wichtigste von allem«, sagte Qui-Gon. »Ein offenes Herz.«

Ihr Gesichtsausdruck verhärtete sich. »Das ist ein abstrakter Begriff. Bedeutungslos. Schluss jetzt mit Euren Spielchen. Schluss mit Euch. Die Experimente werden abgeschlossen. Vielen Dank für Euren Beitrag zur Wissenschaft. Ihr werdet in diesem Isolationstank sterben. Ich brauche Euer Blut.«

Der Dunst wurde dicker. Jenna Zan Arbors Gesicht verschwand. Die Injektionsnadel kam näher und stach in seine

Haut. Er sah, wie sein Blut die Röhre hinabrannte.

Qui-Gon schloss die Augen. Jetzt gab es nur noch zwei Dinge zu tun. Zwei Dinge, denen er die gleiche Aufmerksamkeit widmen musste, so schwer es ihm auch fallen mochte. Er musste auf Rettung hoffen. Und er musste sich auf den Tod vorbereiten.

Kapitel 15

»Captain Yur T'aug ist beschäftigt«, erklärte der Sergeant.

»Er wird mich empfangen«, sagte Obi-Wan entschlossen.

»Dies ist eine Angelegenheit der Jedi.«

Der Sergeant dachte einen Augenblick nach. Man erwartete von den Sicherheitskräften auf Coruscant, dass sie mit den Jedi zusammenarbeiteten. Auch wenn sie es nicht wollten.

»Ich werde ihn fragen ...«

Obi-Wan stieß den Sergeanten zur Seite und ging einfach durch die Tür. Captain Yur T'aug, ein großer, muskulöser Bothanier, saß an einem langen, polierten Tisch. Er trug die dunkelblaue Uniform der Sicherheitspolizei von Coruscant und auf Hochglanz polierte Stiefel. Er hing über einen Spiegel gebeugt und stutzte seinen Bart. Er sah überrascht auf, als Obi-Wan und Astri hereinkamen.

»Ich will nicht gestört werden!«, stieß er hervor.

»Weshalb habt Ihr die Ermittlungen in Ren S'orns Mordfall abgebrochen?«, fragte Obi-Wan. Er hatte keine Zeit für lange Vorreden.

»Wie kannst du es wagen, mir solche Fragen zu stellen?!« Captain Yur T'aug sprang auf und kam auf Obi-Wan und Astri zumarschiert. Ein paar Zentimeter vor ihren Gesichtern blieb er stehen. »Raus hier!«, brüllte er.

»Nicht bevor ich Antworten bekommen habe«, sagte Obi-

Wan. Er hielt dem Blick des Captains stand. Von Qui-Gon hatte er gelernt, wie man solchen Dickköpfen mit resoluter Strenge entgegentrat, ohne die Stimme zu erheben. Und doch fühlte er sich durch Yur T'aug's Benehmen eingeschüchtert. Er war nur ein Junge. Würde der Captain auf ihn hören?

»Ich habe dir nichts zu sagen«, erklärte Yur T'aug. »Ich habe in einem Mordfall ermittelt. Der Mörder wurde nicht gefunden. Die Akte wurde geschlossen.«

»Rens Freund sagte uns, dass er möglicherweise umgebracht wurde, damit eine bestimmte Information nicht ans Tageslicht kam«, meinte Obi-Wan. »Ihr habt niemanden weiter verhört. Warum nicht?« Obi-Wan schwieg einen Moment. »Die Jedi geben dieser Untersuchung oberste Priorität, Captain Yur T'aug.«

»Und deswegen haben sie mir einen Jungen zur Befragung geschickt?«

»Ich repräsentiere den Rat der Jedi. Ihr sollt wissen, dass Ihr zur Rechenschaft gezogen werdet, wenn Ihr in dieser Sache nicht kooperiert.«

Captain Yur T'aug ging einen Schritt zurück. »Immer stecken die Jedi ihre Nase in meine Angelegenheiten und ich muss es hinnehmen.«

»Wir arbeiten für dieselbe Sache«, gab Obi-Wan zu bedenken. »Gerechtigkeit. Hat Jenna Zan Arbor Euch bezahlt, damit Ihr die Ermittlungen einstellt?«

Ein Hauch von Überraschung flog über das wütende Gesicht des Captains. War es, weil Obi-Wan die Wahrheit erraten hatte oder weil Yur T'aug nicht gewusst hatte, dass Jenna Zan Arbor etwas mit der Sache zu tun hatte?

»Der Rat der Jedi wünscht eine Antwort zu bekommen«, erklärte Obi-Wan. »Wir werden uns offizieller Kanäle bedienen, wenn es sein muss. Es wäre einfacher, wenn Ihr hier und jetzt die Wahrheit sagt.«

Captain Yur T'aug atmete tief aus, so als hätte er eine Ent-

scheidung gefällt. »Es stimmt. Man hat mich gebeten, die Ermittlungen einzustellen. Aber es war eine Bitte von Ren S'orns Mutter. Uta S'orn ist – war – eine mächtige Senatorin. Und es war immerhin ihr Sohn, der starb. Natürlich respektierte ich ihren Wunsch.«

»Weshalb sollte Senatorin S'orn etwas dagegen haben, dass der Mörder ihres Sohnes gefunden wird?«, fragte Astri verständnislos.

»Das musst du sie selbst fragen«, sagte Captain Yur T'aug. »Ich weiß es nicht.«

Obi-Wan hatte Senatorin Uta S'orn zuletzt in einem großen Büro im Senatsgebäude gesehen. Sie hatte eine kostbare Zeremonienrobe getragen. In der Zwischenzeit war sie als Senatorin zurückgetreten.

Sie lebte in einem Gebäude in der Nähe des Senats, wo viele Senatoren von anderen Welten wohnten. Als sie die Tür öffnete, trug sie ein einfaches Gewand aus Leinen, das bis auf den Boden herabhing. Auch die aufwändige Haartracht ihrer Heimatwelt Belasco trug sie nicht mehr. Ihr dunkles Haar hing offen herab.

Sie schien nicht sonderlich erfreut über Obi-Wans Besuch zu sein.

»Noch mehr Fragen«, sagte sie. »Wo ist dein großer Freund?«

»Das weiß ich nicht«, gab Obi-Wan zurück. »Deswegen bin ich hier.«

Sie zuckte mit den Schultern, drehte sich um und ging in ihre Wohnung.

Obi-Wan und Astri folgten ihr. Überall standen Kisten herum. Manche von ihnen waren verschlossen, andere halb offen. Sie war offensichtlich beim Packen.

»Ihr geht?«

»Ich kehre nach Belasco zurück. Was ich da soll, weiß ich aber auch noch nicht.« Sie sah Obi-Wan direkt an. »Bitte frage mich, was du fragen willst. Ich habe noch zu tun.«

Die Senatorin war immer sehr direkt gewesen. Er würde ihr mit derselben Direktheit begegnen. »Weshalb brachtet Ihr Captain Yur T'aug dazu, die Ermittlungen am Mord Eures Sohnes einzustellen?«

»Was hätte es gebracht, weiterzumachen?«, fragte Uta S'orn seufzend zurück. »Er wurde von irgendeinem Kriminellen auf Simpla-12 ermordet. Er hat sich mit diesen Subjekten herumgetrieben, mit ihnen Glücksspiele gespielt. Vielleicht hatte er mit einem von ihnen Streit bekommen? Er hat ein unwürdiges Leben geführt. Weshalb Ermittlungen anstellen, weshalb jedes schäbige Detail ans Licht zerren? Wer weiß, was Captain Yur T'aug über Ren herausgefunden hätte?« Uta S'orns Gesichtsausdruck war hart. »Ich will es nicht wissen. Verstehst du nicht? Ich will, dass all das in Vergessenheit gerät und du bringst es immer wieder zurück.«

»Aber Euer Sohn könnte einen Hinweis hinterlassen haben, der uns zu seinem Mörder führt«, sagte Astri. »Er *sagte*, dass er einen solchen Hinweis hinterlassen würde für den Fall, dass man ihn umbringen würde.«

»Könnt ihr denn nicht verstehen, dass mir das gleichgültig ist?«, fragte Uta S'orn ungeduldig. Sie nahm ein Leintuch in die Hand und begann, es zusammenzulegen.

»Was wäre, wenn Ihr seinen Mörder gekannt hättet?«, fragte Obi-Wan.

»Weshalb sollte ich den Abschaum auf Simpla-12 kennen?«, spottete sie.

»Wir haben Grund zu der Annahme, dass Jenna Zan Arbor in den Tod Eures Sohnes verwickelt ist«, erklärte Obi-Wan.

Sie wirbelte herum und sah ihn an. »Das ist unmöglich.«

»Es ist wahr«, sagte Obi-Wan. »Wir wissen, dass Jenna Zan Arbor ein wissenschaftliches Experiment zur Erforschung der Macht durchführt. Wir wissen, dass sie Euren Sohn kontaktiert hatte ...«

Uta S'orn lachte ungläubig. »Ihr seid auf der falschen Spur.

Jenna ist meine Freundin. Ich habe ihr bei der Finanzierung geholfen, habe Gesetzgebungen für sie erwirkt, sie in Komitees gebracht und dabei manchmal meine eigene Karriere riskiert. Sie würde niemals meinen Sohn verletzen. Sie kannte ihn nicht einmal.«

»Hat sie Euch gesagt, dass sie ihn auf Simpla-12 kontaktiert hat?«

Uta S'orn wurde bleich. Sie wusste, dass Jedi nicht lügen. »Du weißt, dass das stimmt?«

Obi-Wan nickte. »Sagt es mir. Sie wusste, dass Ren sensitiv für die Macht ist, oder nicht?«

»Ich habe es ihr im Vertrauen gesagt ...«

»Das war der Beginn ihres Experiments«, meinte Obi-Wan nachdenklich. »Sie kam wahrscheinlich nicht an die Jedi heran. Also suchte sie sich jemanden, der sensitiv für die Macht ist. Individuen, die niemand vermissen würde ...« Obi-Wan sah, wie sich Schmerz in Uta S'orns Gesicht abzeichnete. »Es tut mir Leid. Ich weiß, dass Ihr Euren Sohn vermisst. Vielleicht dachte sie, dass es nicht so wäre.«

»Ich hatte damals keinen Kontakt zu Ren«, erklärte Uta S'orn zögerlich. »Ich sagte Jenna, dass ich ihn verstoßen hatte. Ich versuchte, stark zu sein.«

»Sie bot ihm Geld an, damit er an ihrem Experiment teilnehmen würde«, sagte Obi-Wan leise. »Er tat es. Seine Freunde berichten, er wäre nach seiner Rückkehr verändert gewesen. Er hatte Angst.«

Uta S'orns Beine schienen den Dienst zu versagen. Sie setzte sich auf einen Stuhl. Ihre Hände wanderten vor ihren Mund. »Hat sie ... ihm etwas angetan?«

»Wir sind nicht sicher, was geschehen ist«, sagte Obi-Wan. »Oder weshalb er getötet wurde. Wisst Ihr, wo Jenna Zan Arbors Labor ist? Nicht das offizielle. Sie muss noch ein anderes, geheimes haben.«

Uta S'orn schüttelte den Kopf. »Ich wusste nicht, dass sie

noch eines hat.«

»Wir gehen davon aus, dass Ren einen Hinweis hinterließ. Habt Ihr noch irgendetwas von ihm?«

Sie stand auf und ging zu einem Stapel Kisten in der Ecke. Sie zog eine kleine Durastahl-Box heraus. »Das ist alles, was er besaß. Wenn eine Nachricht dabei sein sollte, habe ich sie nicht gefunden.« Sie gab die Box Obi-Wan. »Nimm sie mit. Und wenn du herausfindest, dass sich euer Verdacht bestätigt, dann findet Jenna.«

»Wir werde sie finden«, versprach Obi-Wan.

Er und Astri gingen schnell hinaus. Die Gehsteige waren voller Leben. Die Gegend um den Senat war immer stark bevölkert.

»Wir müssen uns den Inhalt dieser Box ansehen, wir haben aber keine Zeit, zum Tempel zu gehen«, sagte Obi-Wan. »Ich will das aber nicht hier in der Öffentlichkeit tun. Ona Nobis könnte überall sein.«

»Didis Café ist geschlossen, aber ich habe noch immer den Schlüssel«, sagte Astri. »Komm mit.«

Sie führte ihn eine Gasse entlang und über einen Platz. Jetzt erkannte Obi-Wan, wo sie waren. Sie kamen von der Rückseite auf Didis Café zu. Astri ging durch ein paar weitere Gassen und schließlich standen sie vor der Hintertür.

»Gut dass der Besitzer es noch niemand anderem vermietet hat«, sagte sie und zog ihre Karte durch den Leseschlitz des Schlosses. Die Tür öffnete sich mit einem Zischen.

Astri öffnete eine der Sonnenblenden einen Spalt weit, um Tageslicht hereinzulassen. Sie setzten sich an den langen Küchentisch und Obi-Wan holte vorsichtig den Inhalt der kleinen Durastahl-Kiste heraus. Er verteilte alles auf dem Tisch.

Eine kleine Werkzeugtasche mit einer Protein-Nahrungskapsel und einem Servo-Schraubenzieher. Ein paar Credits. Ein Vibro-Dolch. Ein paar Kristalle. Ein Pack Sabacc-Karten. Eine

Tunika mit leeren Taschen. Ein sauber zusammengelegtes Thermo-Cape.

Es waren alles Dinge, die jemand brauchte, der wenig besaß und in der Galaxis unterwegs war. Nichts Besonderes. Wenn hier eine Nachricht versteckt sein sollte, konnte Obi-Wan sie auch nicht erkennen. Enttäuschung kam über ihn.

Astri ließ sich in den Stuhl fallen. »Das ist eine Sackgasse.«

Obi-Wan spürte eine Gegenwart ganz in der Nähe. Aus dem Augenwinkel sah er eine schattenhafte Bewegung. Etwas vor dem halb abgedunkelten Fenster. Er drehte sich nicht um. Stattdessen gab er Astri mit den Augen ein Zeichen, dass etwas nicht in Ordnung war.

»Vielleicht ist etwas im Innenfutter der Tunika versteckt«, sagte er in ganz normalem Tonfall. »Ich hole uns etwas zum Aufschneiden.«

»Versuch es im Büro«, sagte Astri. Unter der Tischplatte zog sie ihr Vibro-Messer aus dem Holster.

Obi-Wan ging in normalem Tempo aus der Küche, lief aber so schnell er konnte die Treppe zum Büro hoch. Er zog geräuschlos eine Sonnenblende auf und sah hinunter auf die Gasse. Jemand in einer langen, staubigen Tunika stand dort unten und spähte in das Küchenfenster. Die Kapuze der Tunika hatte er hochgezogen. Er konnte die Person zwar nicht als Ona Nobis identifizieren, aber er wusste, dass eine solche Verkleidung einfach für sie war.

Er schwang sich auf den Fenstersims und hielt einen Moment inne. Er ließ die Macht fließen. Wenn er sich jetzt wieder seiner Gegnerin stellen würde, brauchte er Hilfe. Behände zog er sein Lichtschwert und sprang im gleichen Moment auf den Eindringling dort unten.

Kapitel 16

»Neeeeiiiiin!«, rief der Eindringling.

Noch in der Luft erkannte Obi-Wan Chollys überraschtes Gesicht. Aus dem Augenwinkel sah er Weez und Tup zur Seite springen.

Obi-Wan drehte sich im Flug, um Cholly auszuweichen. Doch der sprang voller Panik ebenfalls zur Seite und Obi-Wan landete halb auf ihm. Er fing den Aufprall mit den Händen ab. Der Schock fuhr ihm bis zu den Achseln hoch.

»Uff. Du bist aber stark«, stöhnte Cholly.

Obi-Wan rollte sich ab und sprang auf die Füße. Er sah die drei ungläubig an, als Astri mit dem Vibro-Messer in der Hand durch das Küchenfenster gesprungen kam. Sie erkannte die Situation mit einem Blick.

»Was ist hier los?«, wollte sie wissen. »Was macht ihr drei hier?«

Tup sah Weez an. »Ähm ... eine Besichtigungstour?«

Obi-Wan deaktivierte sein Lichtschwert, behielt es aber in der Hand. »Ihr behindert eine Jedi-Mission«, sagte er bestimmt. »Es stehen Leben auf dem Spiel. Also antwortet. Jetzt!«

»Gibbertz und Schinken noch eins, heute sind alle so empfindlich«, meinte Tup und atmete tief aus. »Wusch.«

»Wir haben genauso das Recht hier zu sein, wie ihr«, erklärte Cholly.

»Das ist ein freier Planet«, fügte Weez hinzu. Er runzelte die Stirn. »Ist er doch, oder?«

Astri schwang drohend ihr Vibro-Messer. »Es ist ein großer Planet. Und es ist keiner hier, der uns zusieht. Ist euch das nicht aufgefallen?«

Cholly stolperte rückwärts. »Klar, klar, starke Lady, okay, okay. Wir verfolgen euch wegen Rens Kiste.«

»Was ist mit Rens Kiste?«, fragte Obi-Wan.

»Seine persönlichen Sachen, ja?«, fragte Cholly. »Wir woll-

ten sie von seiner Mutter haben, nachdem er ... uns verlassen hatte.«

»Wir haben ihr gesagt, es wäre aus sentimentalen Gründen«, fügte Tup hinzu. »Wir waren immerhin seine besten Freunde.«

»Sie lehnte ab«, erklärte Weez. »Weshalb sollte sie alles, was sie von ihrem Sohn noch hatte, irgendwelchen Herumtreibern geben? Manche Leute haben einfach kein Herz.«

»Richtig, mein weiser Freund«, stimmte Cholly traurig zu. »Das Universum ist so oft gegen uns.«

Astri rollte mit den Augen. »Könnt ihr die Geschichte abkürzen und zur Sache kommen? Warum wollt ihr die Kiste haben?«

Cholly, Weez und Tup tauschten Blicke aus.

»Und wenn wir es euch sagen, schmeißt ihr uns trotzdem nicht aus dem Deal?«, fragte Cholly.

Obi-Wan und Astri sahen sich an. Obi-Wan traute den drei Gaunern nicht, aber sie könnten ihnen einen Hinweis geben.

»Wir beteiligen euch«, sagte Astri.

Cholly, Weez und Tup sahen sich noch einmal an. Dann nickten sie gleichzeitig.

»Der Ort, an dem Ren festgehalten wurde«, begann Cholly. »Er sagte, dort wäre alles voll mit Medikamenten. Impfstoffe, Gegengifte, Heilmittel für alle möglichen Viruskrankheiten.«

Astri wurde ungeduldig. »Und?«

»Na ja. Wir dachten, wenn es irgendwo solche Mengen an Medikamenten gab, würde sie doch sicher jemand verkaufen wollen. Und jemand würde sie kaufen.«

»Also warum sollten das nicht wir tun?«, fragte Weez.

»Aber Ren sagte Nein«, fügte Tup hinzu.

»Er wollte die Medikamente selber stehlen«, meinte Cholly. »Aber er wollte sie nicht verkaufen. Er wollte sie dem Senat oder den Jedi geben. Irgendein Komitee würde sie dann gerecht verteilen. Und die Wissenschaftlerin anklagen.«

»Wir hatten eine kleine Meinungsverschiedenheit darüber«,

erklärte Weez. »Wir hätten ihm schon geholfen, die Medikamente zu stehlen, aber nur wenn wir auch etwas dabei verdient hätten.«

»Was ist dann passiert?«, wollte Astri wissen. »Hat er euch gesagt, wo das Labor ist?«

»Wir konnten unsere Meinungsverschiedenheit nie klären, weil Ren vorher ermordet wurde«, sagte Cholly. »Aber er sagte uns, dass er Angaben zur Lage des Labors an einem sicheren Ort hinterlegt hätte. Wenn ihm etwas zustoßen würde, könnte jemand der Sache nachgehen.«

»Und dann stieß ihm etwas zu«, fügte Tup hinzu.

»Und seine Mutter wollte seine Habseligkeiten nicht herausrücken«, sagte Weez.

»Also bleibt uns wieder nichts«, jammerte Cholly. »Wie schon vorher. Bis ihr gekommen seid. Und wir dachten uns, wenn ihr Rens Mörder auf der Spur seid, dann könnten wir mit eurer Hilfe vielleicht die Medikamente irgendwie finden.«

»Also folgten wir euch«, sagte Weez. »Seht ihr? Nichts passiert. Und Schluss!«

»Es sei denn, ihr wollt auch die Medikamente stehlen«, fügte Cholly hinzu. »Hier ist genug Profit für alle drin.«

Astri nahm Obi-Wan am Arm und zog ihn beiseite. »Jetzt wissen wir zumindest, dass Jenna Zan Arbor ihre Heilmittel nicht vernichtet hat. Sie hat sie noch, Obi-Wan! Wir müssen das Labor finden!«

»Ich weiß«, sagte Obi-Wan. »Aber sie wissen nicht, wo das Labor ist.«

»Darf ich etwas vorschlagen?«, unterbrach Cholly ihn. »Vielleicht würden wir in Rens Besitztümern etwas finden, was ihr nicht seht? Weil wir ihn kannten. Wir würden eine Nachricht verstehen, die euch verborgen bleibt.«

»Weshalb sollte er euch eine Nachricht hinterlassen haben, wo er doch nicht wollte, dass ihr die Medikamente stehlt?«, fragte Astri ärgerlich.

»Weil wir immer noch besser als nichts sind«, erklärte Tup.
»Wir würden dann wenigstens wissen, wo das Labor ist«, sagte Weez.

»Ich gebe es nicht gern zu, aber das macht Sinn«, murmelte Obi-Wan Astri zu.

»Wir können es ja versuchen«, stimmte sie zu.

Obi-Wan und Astri baten das Trio, hereinzukommen. Obi-Wan zeigte auf die Sachen auf dem Tisch.

»Das war in der Kiste«, sagte er.

Cholly nahm ein paar von den Dingen in die Hand. »Nicht gerade viel.«

»Kein Datapad?«, fragte Weez.

Obi-Wan schüttelte den Kopf.

»Kein großes Schild, auf dem SEHT MAL HIER NACH steht?«, fragte Tup hoffnungsvoll.

Weez nahm die Sabacc-Karten und ließ sie durch die Finger flattern. »Damit haben wir eine Menge Spiele gespielt.«

»Bis keiner mehr mit uns spielen wollte«, sagte Cholly.

Weez seufzte. »Sie dachten, wir würden betrügen. Die Galaxis ist zu Leuten wie uns so ungerecht.«

»Habt ihr betrogen?«, fragte Astri.

»Nun ... ja«, gab Weez zu. »Wir haben die Karten markiert. Wir hatten unser eigenes Code-System. Aber wir haben nie um viele Credits gespielt. Also haben wir die anderen auch nicht um viel betrogen.«

»Wir waren faire Betrüger«, erklärte Tup.

»Wir werden einfach missverstanden«, meinte Cholly traurig.

»Moment mal«, sagte Astri. »Ihr habt die Karten markiert?«

»Es ist ein ehrlicher Lebensunterhalt!«, protestierte Tup.

Astri nahm Tup die Karten aus der Hand und breitete sie auf dem Tisch aus. »Schaut sie euch genau an. Ist irgendetwas anders?«

Die drei starrten einen Moment die Karten an. Dann streckte Tup einen Finger aus und zog vorsichtig eine Karte heraus.

»Seht mal«, begann er und zeigte auf das Muster auf der Rückseite. »Seht ihr die Markierung?«

»Natürlich«, sagte Cholly. Er sah sich die Karten genau an.

Cholly zog noch eine Karte heraus. Dann nahm Weez eine dritte. Sie zogen eine Karte nach der anderen aus dem Haufen. Schließlich arrangierte Cholly sie in einer Reihe.

»Sie sind markiert«, stellte Cholly fest.

»Aber die Markierungen machen für Sabacc keinen Sinn«, sagte Tup.

»Sie fügen sich zu Zahlen und Buchstaben zusammen«, erklärte Weez.

»Ich lege sie in der richtigen Reihenfolge hin«, sagte Cholly.

»Aber was heißt das?«, fragte Astri ungeduldig.

»Habt ihr eine Durafolie?«, fragte Cholly. »Ich kann es euch aufschreiben.

Astri kramte in einer Schublade nach einer Durafolie. Sie gab sie Cholly. Er sah sich die Karten an und schrieb auf:

E 1 Q 2 B 3 S P 1 2

»Was bedeutet das?«, fragte Astri gespannt.

Cholly, Tup und Weez sahen sich an.

»Wir haben nicht die geringste Ahnung«, erklärte Cholly.

»Es könnte eine Adresse sein«, sagte Obi-Wan. Er starrte die Reihe aus Nummern und Buchstaben an. Die meisten Welten waren unter astrogatorischen Abkürzungen auf Sternkarten vermerkt. Aber es gab tausende solcher Abkürzungen. Er musste die Reihe durch einen Astrogations-Computer schicken. Die Möglichkeiten waren beinahe unendlich. Das würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen ...

Sieh zuerst nach dem Offensichtlichen. Nutze, was du sicher weißt. Dann geh weiter.

Er hörte Qui-Gons Worte so deutlich, als hätte sein Meister sie ihm ins Ohr gesprochen. »Das könnte sein«, murmelte er.

Astri hatte ihn nur halb verstanden. »Was hast du gesagt?«

»S P 1 2«, meinte Obi-Wan. »Das ist die astrogatorische

Abkürzung für Simpla-12.«

»Das stimmt«, bestätigte Cholly.

»Könnte es sein, dass Ren auf Simpla-12 festgehalten wurde?«, fragte Obi-Wan.

»Auf Simpla-12 könnte man alles verstecken«, erklärte Weez.

»Aber als er zu dem Labor aufbrach, sagte Ren, er würde den Planeten verlassen.«

»Habt ihr gesehen, dass er gegangen ist?«, fragte Obi-Wan.

»Nein«, gab Tup zurück. »Er hat sich im Café verabschiedet.«

»Der Rest könnte eine Koordinaten-Adresse sein«, vermutete Obi-Wan und starrte auf die Durafolie. »Wie ist Sim-Eins eingeteilt?«

»In Quadranten und Blöcke«, erklärte Weez.

»Alles befindet sich auf Ebene eins«, sagte Tup. »Es gibt Pläne für die zukünftigen Ebenen zwei und drei, aber niemand ist gut genug organisiert, um sie auch zu bauen.«

Obi-Wan zeigte auf die Reihe aus Zahlen und Buchstaben.

»Ebene eins, Quadrant zwei, Block drei.«

Astri starrte die Reihe voller Zweifel an. »Bist du sicher? Das könnte alles bedeuten.«

»Ich bin mir überhaupt nicht sicher«, gab Obi-Wan zu. »Aber ich würde sagen, wir kehren nach Simpla-12 zurück.«

Kapitel 17

Obi-Wan rief ein Lufttaxi, um sie alle zum Tempel zu bringen. Als sie auf den belebten Luftstraßen entlangzischten, redete er mit Cholly, Weez und Tup.

»Ich brauche eure Hilfe. Aber wir werden die Medikamente nicht stehlen, um sie zu verkaufen. Das wäre unrecht.«

Cholly, Weez und Tup sahen sich an, als wäre ihnen dieses

Konzept völlig neu.

»Aber wir haben euch doch geholfen«, maulte Cholly enttäuscht.

»Warum sollten wir euch weiter helfen, wenn wir nichts davon haben?«, fragte Weez jammernd.

»Die Wissenschaftlerin hat eine Kopfgeldjägerin namens Ona Nobis angeheuert«, erklärte Obi-Wan. »Es gibt eine Belohnung für ihre Verhaftung.«

»Ha, Moment mal«, unterbrach Astri ihn. »Diese Belohnung gehört mir!«

Obi-Wan warf ihr einen ungeduldigen Blick zu. »Du kannst sie teilen. Wir brauchen ihre Hilfe. Und zwar jetzt.«

Astris trauriger Blick verschwand. »Du hast Recht.«

Obi-Wan kritzelte ein paar Zeilen auf eine Durafolie und gab sie Cholly, Weez und Tup. »Wenn wir auf Simpla-12 sind, müsst ihr diese Dinge so schnell wie möglich besorgen. Dann treffen wir uns an der besagten Adresse.«

Cholly sah sich die Liste verblüfft an. »Du bist offensichtlich verrückt, mein Freund.« Dann grinste er und steckte die Liste in seine Tunika. »Aber vielleicht verschaffst du uns ja ein Vermögen. Also helfen wir dir.«

Obi-Wan hatte Tahl bereits informiert, dass sie kommen würden. Er sah ihre große Gestalt auf der Landeplattform, als sie andockten. Sie hatte zugestimmt, ihm einen Transporter für die Reise nach Simpla-12 zu geben.

Astri sprang aus dem Lufttaxi, sobald es angedockt war.

»Wie geht es meinem Vater?«

»Unverändert«, sagte Tahl. »Obi-Wan, wer ist da bei dir?«

»Ein paar neue Freunde«, erklärte Obi-Wan. Er zog Tahl zur Seite und erzählte ihr, was er entdeckt hatte. »Ich weiß nicht sicher, ob Jenna Zan Arbors Labor auf Simpla-12 liegt«, sagte er. »Aber die Möglichkeit besteht. Und es besteht eine gute Chance, dass das Heilmittel, das Didi braucht, noch immer dort lagert – mit Qui-Gon.«

»Eine kleine Chance ist besser als keine Chance«, meinte Tahl nachdenklich. »Wenn du das starke Gefühl hast, in diese Richtung gehen zu müssen, solltest du es auch tun. Aber wenn du herausfindest, dass du Recht hast, kontaktiere mich sofort. Wenn Jenna Zan Arbor bemerkt, dass sie entdeckt wurde, könnte sie Qui-Gon sofort töten wollen.«

»Ich weiß«, sagte Obi-Wan. »Aber wenn ich in das Labor eindringen und Qui-Gon finden könnte, ohne dass sie es bemerkt, hätten wir alle Informationen, die wir brauchen, um die Jedi hinein zu schicken.«

»Aber wie sollte dir das gelingen?«, fragte Tahl. »Und bist du sicher, dass du wieder herauskommst?«

Er war sich natürlich nicht sicher. Aber das spielte jetzt keine Rolle. Er musste Qui-Gon und Didi retten. Das war das einzige, was zählte. Obi-Wan blickte zu Astri hinüber. »Ich habe einen Plan.«

»Unternimm nichts Unüberlegtes, Obi-Wan«, warnte Tahl ihn. »Simpla-12 ist nicht weit entfernt. Ich kann dir ein paar Teams schicken, wenn du sie brauchst. Und überzeuge dich, dass das Gebäude von außen keine Überwachungseinrichtungen hat. Versichere dich, dass sie nicht gewarnt wird.«

»Ich würde niemals Qui-Gons Leben gefährden«, sagte Obi-Wan voller Überzeugung. »Aber ich spüre, dass die Gefahr größer wird, je länger er in Gefangenschaft ist.«

»Das glaube ich auch«, sagte Tahl leise. Da piepte ihr Comlink und sie runzelte die Stirn. »Ich muss jetzt gehen. Ein paar der Suchtrupps berichten über wichtige Spuren. Möge die Macht mit dir sein, Obi-Wan.«

Tahl ging eilig davon. Obi-Wan stieg in den Transporter, Astri und die anderen warteten schon. Er startete die Triebwerke und machte sich auf den Weg aus der Atmosphäre von Coruscant. Er spürte, dass Qui-Gons Leben mit jeder Sekunde schwächer wurde. Mit ganzem Herzen bat er Qui-Gon, durchzuhalten.

Quadrant zwei lag am Rand von Sim-Eins. Hier hatte man offensichtlich alle Versuche aufgegeben, die Gebäude zu erhalten. Viele waren mit Durastahl-Blechen verschlossen. Von Zeit zu Zeit zischte ein Gleiter vorüber, doch es waren keine Fußgänger auf den Stegen zu sehen.

Astri spähte durch den Nieselregen. »Ich hätte nicht gedacht, dass Simpla-12 noch übler sein könnte«, murmelte sie.

Obi-Wan warf einen Blick auf einen handtellergroßen Navigations-Computer. »Block drei liegt in dieser Richtung.«

Je weiter sie gingen, desto heruntergekommener wurde die Umgebung. Die Wolken wurden immer dichter, bis es schließlich so dunkel wie am Abend war. Es war ein Leichtes, sich im Verborgenen zu halten. Das gesamte Gebiet lag im Schatten. Der größte Teil der Straßenbeleuchtung war erloschen und nur alle paar hundert Meter gab es einen Leuchtfleck auf dem Gehsteig.

Obi-Wan blieb stehen. Nicht weit vor ihnen, auf der anderen Seite des Gehwegs, stand ein großes, fensterloses Gebäude aus schimmerndem schwarzen Metall. Es nahm einen ganzen Block ein. Er zog Astri in den Schatten eines Vordachs.

»Das ist es.«

Obi-Wan folgte Tahls Anweisungen; er ließ Astri zurück, um den Eingang im Auge zu behalten und schlich sich an der Seite des Gebäudes entlang. Er huschte von Schatten zu Schatten und überprüfte alles auf Überwachungseinrichtungen. Schließlich kletterte er auf das Dach des Hauses gegenüber, um das mutmaßliche Labor von oben zu überprüfen. Er konnte keine Hinweise auf Wachen entdecken. Mit seinem Makro-Fernglas suchte er das Gebäude von allen Seiten ab.

Er ging zurück zu Astri. »Die Sicherheitseinrichtungen müssen innen sein. An der Haupttür gibt es einen Monitor, aber keinen Daumenabdruck- oder Retina-Scanner. Das ist gut. Ich habe ein gutes Gefühl bei dieser Sache, Astri. Das muss das

Labor sein.«

Sie sah sich um. »Bist du sicher, dass Cholly und die anderen es zu uns schaffen?«

»Keine Sorge. Für ihre Credits werden sie alles tun«, sagte Obi-Wan.

Sie mussten nicht lange warten, bis sie Schritte hörten. Cholly, Tup und Weez kamen die Straße herabgehastet. Sie sahen sich die ganze Zeit ängstlich um.

»Wusch. Ich bin ziemlich froh, dass ich euch gefunden habe«, sagte Tup, als sie bei Obi-Wan und Astri standen. Seine runden Augen blickten ängstlich drein. »Ich wusste nicht, dass Sim-Eins so Angst einflößend sein kann.«

»Habt ihr alles, was ich brauche?«, fragte Obi-Wan.

Cholly holte ein paar Sachen aus seinen Taschen. Er gab eine davon Obi-Wan. »Ich hoffe, es passt.«

»Es ist für Astri«, sagte Obi-Wan und gab ihr das schwarze Visier.

Astri stülpte es sich über den Kopf. Es versteckte ihr Gesicht und verlieh ihr ein abschreckendes Aussehen. »Passt«, sagte sie.

Sie nahm es wieder ab und schüttelte ihre langen, lockigen Haare. Als nächstes zog sie ein paar hohe Stiefel an. Dann legte sie ihre Tunika ab, zog ihren Gürtel enger um die Taille und wickelte sich ein paar Tücher um, die sie auch von Cholly bekam.

»Noch etwas«, sagte Obi-Wan. »Es tut mir Leid, aber ...«

Sie biss die Zähne zusammen. »Mach schon.«

Mit einem Vibro-Rasierer, den Cholly ebenfalls mitgebracht hatte, schnitt Obi-Wan zuerst ihre schwarzen Locken kürzer und rasierte ihr dann komplett den Kopf.

»So eine Schande«, murmelte Tup.

Astri sah ihn entschlossen an. »Es ist es wert.«

Als Obi-Wan fertig war, zog Astri das dunkle Visier über ihr Gesicht. Ihr rasierter Kopf glänzte. Obi-Wan gab ihr Ona No-

bis Peitsche. Sie wickelte sie auf und klemmte sie an ihren Gürtel. In den hohen Stiefeln ähnelte sie jetzt auch größtmäßig der Kopfgeldjägerin.

»Ich hoffe nur, dass sie nicht zu genau hinsehen«, sagte Obi-Wan. Er wandte sich an Cholly, Weez und Tup. »Ihr bleibt hier. Wenn die echte Ona Nobis auftaucht, gebt euer Bestes, um sie von dem Gebäude fern zu halten. Sie ist aber sehr schnell und sehr clever.«

»Es steht drei gegen eine«, sagte Cholly. »Wie können wir da versagen?«

»Ihr habt das Überraschungsmoment auf eurer Seite«, sagte Obi-Wan. »Ich habe euch Tahls Kontaktnummer im Tempel gegeben. Wenn Astri in zehn Minuten nicht zurück ist, ruft sie an und sagt ihr, sie soll ein paar Jedi-Teams herschicken.«

»Wir werden uns um alles kümmern«, versichert Weez ihm.

Obi-Wan war sich dessen nicht so sicher, aber er hoffte, dass Ona Nobis nicht auftauchen würde. Er brauchte ohnehin nicht viel Zeit.

Er und Astri gingen über den Fußgängersteg zum Eingang des dunklen Gebäudes.

»Was meinst du damit, wenn *ich* nicht herauskomme?«, fragte ihn Astri. »Was ist mit dir?«

»Wenn wir Qui-Gon finden und ihn nicht befreien können, musst du ohne mich gehen«, sagte er zu ihr. »Nimm Kontakt mit Tahl auf und erzähle ihr, was passiert ist.«

»Ich kann dich nicht zurücklassen, Obi-Wan ...«

»Du musst es aber«, sagte er mit fester Stimme. »Ich bin dein Gefangener. Übergib mich ihr, wenn es sein muss und such dann nach den Medikamenten. Und dann lass mich zurück. Versprich mir das. Du könntest Qui-Gons letzte Hoffnung sein.«

Er konnte ihre Augen hinter dem Visier nicht sehen, aber ihre Lippen, die sie grimmig zusammenpresste. »Ich verspreche es.«

Sie drückte den Knopf an der Tür. Obi-Wan sah, dass ihre Finger zitterten. Was war, wenn Ona Nobis schon drin war? Einmal mehr bewunderte Obi-Wan Astris Mut. Sie nahm einfach ihre Angst zur Kenntnis und überwandt sie.

»Du bist so stark wie ein Jedi«, sagte er leise zu ihr.

Er konnte ihren Gesichtsausdruck unter dem Visier nicht sehen, Doch sie griff nach seiner Hand und drückte sie dankbar.

Das Gesicht eines Wachmanns erschien auf dem Monitor. Obi-Wan erkannte das feine, dichte Fell und die dreieckigen Augen eines Quint.

»Ich bin es«, sagte Astri geradeheraus mit tiefer Stimme.

»Was wollt Ihr hier?«, fragte der Wachmann.

»Ich habe einen Jedi-Gefangenen«, bellte Astri ungeduldig zurück. »Lass mich hinein.«

Der Monitor wurde dunkel. Obi-Wan fühlte geradezu, wie die Sekunden davonrannen. Würde man sie hineinlassen?

Die Tür öffnete sich mit einem Zischen. Obi-Wan sah, dass Astri tief einatmete. Dann gingen sie zusammen in das geheime Labor.

Die Tür schloss sich hinter ihnen. Sie standen in einem engen Korridor mit glattpoliertem Boden. Vor ihnen war eine Doppeltür mit einem kleinen Fenster darin. Sie gingen darauf zu.

Die Tür öffnete sich unvermittelt und der Quint-Wachmann, den sie gerade auf dem Monitor gesehen hatten, kam auf sie zu.

»Wir sind beschäftigt«, fauchte er. »Und das wisst Ihr. Ihr werdet den Gefangenen selbst in Zelle C bringen müssen.«

»Ich nehme keine Befehle von dir an«, zischte Astri zurück.

»Weshalb ist der Gefangene nicht angekettet?«, fragte der Quint plötzlich und blieb stehen. »Ihr benutzt doch immer Servo-Handschellen.« Seine Hand fuhr an seinen Blaster.

Astris wahre Identität könnte jeden Augenblick aufgedeckt werden. Er hatte gehofft, weiter als bis in den Korridor zu

kommen, doch wenigstens waren sie im Labor. Obi-Wan griff an Astris Gürtel und holte sich die Peitsche. In einer schnellen Bewegung schwang er sie über den Kopf und zielte auf den Quint-Wachmann. Die Peitsche schnalzte um dessen Fußgelenk und Obi-Wan zog mit einem Ruck daran. Der Quint ging heulend zu Boden und blieb regungslos liegen. Obi-Wan sprang nach vorn und wickelte die Peitsche schnell um die Arme und Beine des Wachmanns. Dann zerrte er ihn durch die Doppeltür in einen langen Gang auf der anderen Seite. Astri lief voraus und öffnete eine Tür, die in einen leeren Lagerraum führte. Obi-Wan warf den Quint hinein.

»Wir müssen uns beeilen«, sagte er. »Er muss sich bestimmt zurückmelden. Und vielleicht gibt es noch mehr Wachen.«

Von dem Korridor gingen noch weitere Gänge ab. Am Kopfe gab es eine Tür. Sie war offensichtlich beschädigt, denn sie stand halb offen und der Rahmen war leicht verbogen.

Obi-Wan bedeutete Astri, hinter ihm zu bleiben. Langsam schlich er sich an der Wand entlang zu der Tür. Stück für Stück schob er sich vorwärts und spähte durch die Öffnung.

Das Labor war hell erleuchtet und voller Ausrüstungsteile. Zuerst dachte er, es wäre niemand da. Doch dann sah er eine durchsichtige Kammer, die mit einem weißen Dunst gefüllt war. Durch die Gaswolken erkannte Obi-Wan klar und deutlich seinen gefangenen Meister. Qui-Gons Augen waren geschlossen.

Er hätte tot sein können.

Obi-Wan wollte in das Labor laufen und den Tank in tausend Stücke zerschlagen. Doch er erinnerte sich an Tahls Mahnung zur Vorsicht. Er holte tief Luft und ließ seinen Zorn verfliegen. Er musste sich konzentrieren, musste ruhig bleiben.

Er gab Astri ein Zeichen, ihm zu folgen und ging hinein.

Langsam näherte er sich der transparenten Kammer. Er legte seine Hände auf die glatte Außenwand. Qui-Gon schwebte mit geschlossenen Augen darin. Obi-Wan stockte bei diesem

Anblick beinahe der Atem. Er wusste, dass sein Meister noch lebte. Und doch schien es ihm, als hätte er seinen Tod gesehen.

Er glaubte nicht, dass seine Stimme durch die Wände des Tanks dringen konnte. Obi-Wan sagte den Namen seines Meisters leise. »Qui-Gon.«

Qui-Gons Augen öffneten sich. Er sah Obi-Wan. Er lächelte. Er bewegte seinen Mund.

Ich wusste, dass du kommen würdest.

Obi-Wan legte seine Hand auf sein Lichtschwert.

»Obi-Wan!«, flüsterte Astri. »Es kommt jemand!«

Er zögerte.

»Du kannst ihn noch nicht herauslassen«, sagte sie. »Wenn jemand entdeckt, dass wir hier sind, kommen wir vielleicht nicht mehr heraus.«

Obi-Wan sah Qui-Gon verzweifelt an. Er war doch schon so weit gekommen. Er hatte schon so viele Entscheidungen getroffen. Und jetzt wusste er nicht, was er tun sollte.

Warte, sagte Qui-Gons Mund. Er signalisierte Obi-Wan mit einem Blick, dass sie sich verstecken sollten.

Obi-Wan hörte Schritte. Er wirbelte herum und griff Astris Hand. Sie konnten sich gerade noch hinter einen Stapel technischer Geräte ducken, als die Wissenschaftlerin hereinkam.

Kapitel 18

Jenna Zan Arbor sprach in ein Comlink, als sie an ihren Labortisch trat.

»Nil!«, bellte sie. »Nil! Wo bist du?«

Sie knallte den Comlink wütend auf den Tisch. »Wahrscheinlich hat er ihn wieder abgestellt, dieser hirnlose Idiot.«

Sie beugte sich vor und beobachtete einen Strom von Daten

auf einem Display. Dann drehte sich um und grinste Qui-Gon an. Sie drückte einen Knopf an ihrer Konsole. Er war zweifelsohne dazu da, eine Sprachübertragung in den Tank zu aktivieren.

»Ah, Macht-Aktivität. Danke. Aber es wird Euch nicht retten, mein Freund. Ich bin fertig mit Euch. Aber bevor ich Euch gehen lasse, werde ich Euch noch alles Blut abnehmen.«

Sie ließ den Sprechknopf los und nahm den Comlink wieder in die Hand. »Nil! Bring sofort Ona Nobis zu mir! Nil! Normalerweise hat sie es doch immer eilig, wenn es um ihre Bezahlung geht.« Sie sah wütend den Comlink an, warf ihn wieder auf den Tisch und marschierte aus dem Labor.

Kaum war sie weg, ging Obi-Wan wieder zu Qui-Gon. Er wusste, dass sein Meister sterben würde, wenn er ihn in dem Tank ließ. Er aktivierte sein Lichtschwert und schnitt vorsichtig ein Loch in die Kammerwand. Der Dunst entwich und Qui-Gon begann zu fallen. Obi-Wan griff schnell hinein, um ihn zu stützen. Es gelang ihm, ihn langsam zu Boden zu bringen.

»Meister«, murmelte Obi-Wan mit gebrochener Stimme. Es war schockierend, Qui-Gon so schwach zu sehen. Er hatte immer auf die Stärke seines Meisters gebaut.

»Du ... musst ... mir helfen, Padawan«, sagte Qui-Gon. Seine blassen Lippen bewegten sich kaum. Sein Gesicht war sehr bleich. Er hielt die Hände mit den Innenseiten nach außen hoch. Obi-Wan legte seine Handflächen auf Qui-Gons.

Er spürte, wie die Kraft seines Meisters aufflammte und nach ihm griff. Die Macht floss zwischen ihnen. Obi-Wan griff danach und sammelte sie um sich. Er spürte, wie sie mit ihren gemeinsamen Anstrengungen wuchs, fühlte sie von Qui-Gons Fingern in die seinen fließen.

Augenblicke später verschwanden die Schleier vor Qui-Gons Augen. »Ich kann jetzt wieder gehen«, sagte er.

Er stand auf. Obi-Wan erhob sich mit ihm.

Qui-Gon sah Astri in ihrer Verkleidung. »Ich sehe, du hast

einen neuen Beruf gefunden.«

»Ja«, antwortete sie mit einem schwachem Lächeln. »Euch zu retten.«

»Wir müssen uns beeilen«, sagte Qui-Gon. »Hier gibt es mindestens noch einen Gefangenen. Ich habe eine Gegenwart gespürt. Jemand hier ist sensitiv für die Macht.«

»Didi stirbt«, sagte Astri. »Jenna Zan Arbor hält das Heilmittel zurück, das ihn retten könnte.«

»Dann wird das unsere erste Priorität sein«, sagte Qui-Gon zu ihr. »Los. Ich glaube, ich weiß, wo wir es finden können.«

Qui-Gon bewegte sich nicht so schnell und gewandt wie gewohnt. Aber mit jedem Schritt gewann er mehr Kraft zurück. Sie liefen schnell durch die halb geöffnete Tür und den Korridor entlang. Qui-Gon führte sie zu dem Lagerraum, in den er schon einmal hinein gestolpert war. Er öffnete die Tür und sie gingen hinein.

»Kennt ihr den Namen des Heilmittels?«, fragte Qui-Gon und zeigte auf die Regale.

Astri nahm ihr Visier ab und suchte die Kisten auf den Regalen ab. Dann zeigte sie auf eine davon. »Hier.« Sie holte ein paar Röhrchen heraus und steckte sie in ihre Gürteltasche. Dann füllte sie ihre restlichen Taschen mit so vielen Röhrchen, wie sie konnte. Obi-Wan griff zu anderen Medikamenten und steckte mehrere Hände voll in seine Tunika.

»Was nun?«, fragte Qui-Gon. »Kennt ihr einen Weg heraus?«

Obi-Wan schüttelte den Kopf. »Wir haben einen Wachmann ausgeschaltet. Gibt es noch andere?«

»Ich glaube nicht«, sagte Qui-Gon. »Sie verlässt sich auf Nil und das Sicherheitssystem. Zu dritt sollten wir eigentlich keine Probleme haben. Zan Arbor weiß noch nicht, dass es hier Eindringlinge gibt. Unsere Chancen stehen hervorragend.«

Das Interkom raschelte und sie sahen zu dem Display an der Tür. Ona Nobis war darauf zu sehen.

»Ich bin da«, sagte sie. »Nil, lass mich herein. Nil!«

»Es sieht so aus, als wären unsere Chancen gerade schlechter geworden«, meinte Qui-Gon.

Kapitel 19

Qui-Gon blickte in Astris panikerfülltes Gesicht. Er fragte sich, wie die junge Frau es so weit gebracht hatte. Sie hatte gekocht und ein Café betrieben und jetzt war sie auf einer gefährlichen Mission zur Rettung ihres Vaters mit dem Tod konfrontiert.

»Keine Sorge«, beruhigte er sie leise.

»Aber jetzt wird Zan Arbor herausfinden, dass sie überlistet wurde«, sagte Astri. »Wir sind gefangen. Was sollen wir nur tun?«

»Lass uns gehen«, sagte Qui-Gon und öffnete die Tür zum Korridor. »Wir müssen wiederkommen, um den anderen Gefangenen zu holen. Zan Arbor wird vielleicht entdecken, dass jemand hier eingedrungen ist. Aber sie weiß nicht, wo wir sind.«

Sie rannten den Korridor entlang zum Ausgang. Qui-Gon spürte, wie schwach seine Beine noch waren. Die Kraft kehrte langsam zurück, doch er wusste, dass es schwer werden würde, gegen die Kopfgeldjägerin zu kämpfen. Er wünschte, er hätte sein Lichtschwert.

Bevor sie um die Biegung zu der Doppeltür gingen, blieb Qui-Gon stehen und spähte vorsichtig um die Ecke. Jenna Zan Arbor hatte die Türen offen gelassen und stand mit dem Rücken zu ihnen. Ona Nobis trat gerade ein.

»Ich habe hier ein Sicherheitsproblem«, sagte Jenna Zan Arbor atemlos. »Ich kann Nil nirgends finden. Ich glaube, jemand versucht Qui-Gon zu befreien. Zwei Leute, einer davon Jedi. Vielleicht beide. Ihr müsst sie finden.«

»Meine Mission ist abgeschlossen«, erklärte Ona Nobis

unbeeindruckt. »Ich komme wegen meiner Bezahlung.«

»Wovon redet Ihr?« Jenna Zan Arbors Stimme wurde lauter.
»Ich sage Euch, dass ich Schwierigkeiten habe!«

»Und ich sage Euch, dass mich das nichts angeht«, antwortete Ona Nobis im selben harten Tonfall. »Ihr habt mich auf diesen Freund von Ren S'orn auf Simpla-12 angesetzt. Die Jedi haben mich geschlagen. Das war mein letzter Dienst für Euch. Ich habe jetzt einen anderen Auftrag angenommen. Und ich habe eigene Pläne für Obi-Wan Kenobi.«

»Hört mir zu«, zischte Jenna Zan Arbor. »In diesem Labor sind Eindringlinge. Ihr müsst sie finden und vernichten.«

Ona Nobis antwortete nicht. Sie hielt ihre Hand hin und erwartete ihre Entlohnung.

»Aber Obi-Wan Kenobi könnte jetzt gerade hier sein!«

»Ich werde ihm auf meine Art gegenübertreten. Nicht auf Eure. Und nicht hier.«

»Wenn Ihr denkt, dass ich Euch bezahle, dann täuscht ihr Euch«, zischte Zan Arbor.

Ona Nobis sah die Wissenschaftlerin unbewegt an. »Wenn Ihr denkt, Ihr könnt mir drohen, dann täuscht *Ihr* Euch. Vergesst nicht, wer ich bin. Wollt Ihr mir also zahlen, was Ihr mir schuldet, oder wollt Ihr sterben?«

Jenna Zan Arbor schien kleiner zu werden. Sie konnte sich nicht mit der Kopfgeldjägerin anlegen und das wusste sie. Sie griff in eine Tasche in ihrer Robe, holte einen Umschlag hervor und drückte ihn der Kopfgeldjägerin in die Hand.

»Ihr werdet nie mehr für mich arbeiten«, sagte sie wütend.

»Wie mich das schmerzt«, gab Ona Nobis kalt zurück. Sie steckte den Umschlag in ihren Gürtel, drehte sich um und ging.

Die Tür schloss sich hinter ihr mit einem Zischen. Qui-Gon winkte die anderen schnell zurück zum Lagerraum. Wenn sie Glück hatten, würde Jenna Zan Arbor zum Labor zurückgehen und nach Nil suchen. Diese Gelegenheit würden sie zur Flucht nutzen.

Die Wissenschaftlerin lief mit hochrotem Kopf an der Tür zum Lageraum vorbei.

»Endlich«, keuchte Astri.

Sie gingen hinaus in den Korridor und zur Haupttür. Als sie nur noch ein paar Schritte davon entfernt waren, summte der Lautsprecher. Auf dem Monitor erschien plötzlich Jenna Zan Arbors Gesicht.

»Ich grüße Euch, meine unwillkommenen Gäste und Qui-Gon«, sagte sie spöttisch. »Ich nehme an, Ihr seid auf dem Weg zur Tür, um zu fliehen. Vielleicht solltet Ihr einen Moment innehalten und nachdenken. Glaubt Ihr wirklich, ich bin so dumm und verlasse mich beim Schutz meines Eigentums auf einen einzelnen Wachmann und ein einfaches Sicherheitssystem?«

Qui-Gon blieb stehen.

»Ich habe Euch nicht nur Blut abgenommen, Qui-Gon«, fuhr sie fort. »Ich habe auch ein kleines Gerät in Euren Körper eingepflanzt. Es misst nicht nur Eure Lebensfunktionen – Euer Herz schlägt im Augenblick übrigens recht schnell – sondern enthält auch einen Sender. Wenn Ihr über die Schwelle dieses Gebäudes tretet, wird dieser Sender einen Empfänger aktivieren. In meinem Labor gibt es nämlich noch ein Subjekt. Wenn Ihr geht, wird in seinen Blutkreislauf ein Gift injiziert. Er wird in dreißig Sekunden tot sein. Ihr kennt ihn nicht, steht ihm aber nahe. Jetzt steht Ihr vor einem Rätsel. Und vor einer Entscheidung, die es zu treffen gilt.« Sie lächelte kalt. »Vielleicht werdet Ihr meine Gastfreundschaft doch noch etwas länger in Anspruch nehmen?«

Der Monitor wurde schwarz. Obi-Wan wandte sich an Qui-Gon.

»Sie könnte bluffen.«

Qui-Gon schüttelte den Kopf. »Das tut sie nicht.«

»Aber Ihr habt keinen echten Beweis, dass noch jemand hier ist«, meinte Obi-Wan verzweifelt.

»Aber ich weiß, dass jemand da ist«, sagte Qui-Gon. Er drehte sich zu Obi-Wan. Auf dem Gesicht seines Padawans standen Verzweiflung und Angst geschrieben. »Du weißt, was du zu tun hast, Padawan.«

»Nein«, sagte Obi-Wan und schüttelte heftig den Kopf. »Ich werde Euch nicht zurücklassen.«

»Du musst es aber.« Qui-Gon legte seine Hand auf Obi-Wans Arm. »Du hast dich hervorragend geschlagen. Du hast mich aus dem Tank befreit. Aber ich kann dieses Gebäude nicht verlassen und du musst die Medikamente nach Coruscant bringen. Didis Leben und das anderer hängt davon ab.«

»Ich kann gehen«, sagte Astri. »Ich werde die Gegenmittel mitnehmen.«

»Du hast mutig gehandelt, Astri«, sagte Qui-Gon. »Aber wir können die Verantwortung nicht auf deine Schultern laden. Die Heilmittel und Gegengifte müssen vervielfältigt und verteilt werden. Ihr müsst beide gehen.«

»Ich kann Euch nicht zurücklassen«, wiederholt Obi-Wan mit zitternder Stimme.

»Du musst es, Padawan«, sagte Qui-Gon. »Es ist eine Jedi-Mission, diese Medikamente zurück zum Tempel zu bringen. Ein Jedi muss sie zu Ende bringen.«

»Es ist ein Jedi-Team auf dem Weg hierher«, sagte Obi-Wan. »Aber jetzt weiß sie, dass wir sie gefunden haben. Sie wird dieses Gebäude zu einer Festung ausbauen. Sie wird Wege finden, uns draußen zu halten ...«

»Sie kann die Jedi nicht fern halten«, sagte Qui-Gon mit fester Stimme. »Gib mir deinen Comlink.«

Obi-Wan gab Qui-Gon seinen Comlink. Dann reichte er ihm sein Lichtschwert. Es war das größte Geschenk, das ein Jedi jemandem machen konnte. Qui-Gon legte seine Hand auf den Griff.

»Ich werde es für dich aufbewahren, bis du zurückkehrst«, sagte er. »Und jetzt geh.«

Astri ging zur Tür. Sie drückte den Öffnungsknopf. Frische Luft und der Geruch von Regen drang herein.

Obi-Wan blickte Qui-Gon an. Das Gesicht des Padawans war voller Schmerz. »Ich werde zurückkommen.«

Qui-Gon nickte. »Ich werde da sein.«

Obi-Wan und Astri gingen. Die Tür schloss sich zischend hinter ihnen. Qui-Gon stand allein im Korridor, Obi-Wans Lichtschwert in der Hand. Die abgestandene Luft des Labors verdrängte schnell den frischen Duft von Regen. Die Freiheit war nur ein paar Meter entfernt gewesen. Nun war sie unendlich weit weg.

Er drehte sich um zum Labor und zu seiner Feindin. Jetzt würde der Kampf beginnen.

Glossar

Aleck W'a Ni Odus

Teilnehmer einer wissenschaftlichen Konferenz auf → Coruscant, bei der auch die Forscherin → Jenna Zan Arbor zugegen war.

Arbor Industries

Der Name des Pharma-Labors von → Jenna Zan Arbor auf → Ventrux.

Arra

Eine Wüstenregion auf dem Planeten → Sorrus.

Astri

Die Tochter von → Didi Oddo. Sie versuchte, die Geschäfte im Café ihres Vaters anzukurbeln und nahm sogar Kochunterricht, um das Niveau des Cafés zu heben. Sie missbilligte die bisherigen Geschäfte und Gäste ihres Vaters, worüber Uneinigkeit zwischen den beiden herrschte. Astri wurde auf dem Planeten → Duneeden beinahe von einer Kopfgeldjägerin getötet, weil sie ein → Datapad mit geheimen Informationen gefunden hatte.

Astrogation

Fachbegriff für die Navigation zwischen den Sternen.

Äußerer Rand

Der Äußere Rand ist die Randzone der → Galaxis und wird auch oft als »Outer Rim« bezeichnet. Der Äußere Rand gilt im Allgemeinen als uninteressante und verschlafene Region.

B'Zun Mai

Teilnehmer einer wissenschaftlichen Konferenz auf → Coruscant, bei der auch die Forscherin → Jenna Zan Arbor zugegen war.

Bacta

Eine dicke, gelatineartige, durchsichtige Flüssigkeit, die zur Wundheilung benutzt wird. Bacta kann selbst die schlimmsten Verletzungen ohne zurückbleibende Narben heilen.

Bant Eerin

Jedi-Schülerin und beste Freundin von → Obi-Wan im → Jedi-Tempel auf → Coruscant. Bant ist ein zwölfjähriges → Mon Calamari-Mädchen.

Belasco

Heimatplanet von → Uta S'orn, eines ehemaligen Mitglieds des → Galaktischen Senats.

Bhu Cranna

Der Sohn von → Goq Cranna.

Blaster

Die meistgebrauchte Waffe in der → Galaxis. Es existieren viele Varianten von Pistolen und Gewehren. Blaster emittieren Strahlen aus Laserenergie.

Bothanier

Die Bewohner des Planeten Bothawui. Sie gelten in der → Galaxis als die besten Spione und Ermittler.

Caldoni-System

Ein System, das einst vom → Tendor-Virus bedroht war.

Cascardi-Berge

Eine abgelegene Bergkette auf dem nahe → Coruscant gelegenen Planeten → Duneeden. Die Cascardi-Berge werden von zwielichtigen Individuen gerne als Versteck benutzt.

Cholly

Einer der Freunde von → Ren S'orn, die er während seiner Zeit auf → Simpla-12 kennen lernte.

Cinnatar

Ein Planet im → Sorrus-System.

Comlink

Ein Kommunikationsgerät, mit dem man Gespräche, Bilder und wissenschaftliche Daten übertragen kann.

Coruscant

Planet und offizieller Sitz des → Galaktischen Senats sowie des → Jedi-Tempels. Coruscant ist eine einzige riesige Stadt; jeder Quadratmeter des Planeten ist bebaut. Coruscant liegt im → Galaktischen Kern und markiert die Koordinaten Null-Null-Null im Navigations-Koordinatensystem.

Corweillianer

Eine äußerlich humanoide Spezies vom Planeten Corweillia.

Credits

Galaktisches Zahlungsmittel, das in allen Systemen, die der → Galaktischen Republik angehören, akzeptiert wird. Auch auf anderen Welten werden Credits teilweise angenommen, da sie für ihre Stabilität bekannt sind. Die Credits werden meist bargeldlos übermittelt, es gibt aber auch fälschungssichere Kunststoffkarten.

Datapad

Mobiler Datenspeicher in handlicher Form. Das Datapad ist eine Art Personalcomputer und verfügt über enorme Speicherkapazitäten. Es ist mit einem Monitor und einer Tastatur ausgestattet und kann überall mit hin genommen werden. Datapads werden u. a. als elektronische Notizbücher, Terminplaner, Datensammlungen etc. verwendet.

Devaronianer

Eine beinahe humanoid aussehende Spezies vom Planeten Devaron. Die männlichen Devaronianer haben zwei Hörner auf der Stirn und Reißzähne. Die Frauen, die keine Hörner haben, tragen ein Fell. Viele Menschen fühlen sich in Gegenwart der meist vagabundierenden Devaronianer-Männchen auf Grund ihres »teuflischen« Äußeren unwohl.

Didi Oddo

Der Betreiber von Didis Café auf → Coruscant, das geschlossen wurde, nachdem Didi bei einem Kampf auf dem Planeten → Duneeden von einer Kopfgeldjägerin niedergeschossen wurde. Obwohl Didi Oddo neben seinem Café hauptsächlich den Handel mit teils geheimen Informationen betrieb, hat er viele Freunde unter den → Jedi-Rittern und den Mitgliedern des → Galaktischen Senats. Seine Tochter → Astri

war mit seinen Nebengeschäften gar nicht einverstanden.

Dobei Eranusite

Teilnehmer einer wissenschaftlichen Konferenz auf → Coruscant, bei der auch die Forscherin → Jenna Zan Arbor zugegen war.

Droide

Roboter, die für nahezu jede nur vorstellbare Aufgabe in der → Galaxis eingesetzt werden. Form und Funktion der Droiden variieren stark.

Duneeden

Ein Planet in der Nähe von → Coruscant. Duneeden besitzt eine abgelegenen Bergkette namens → Cascardi-Berge.

Durafolie

Eine papierähnliche Folie, die mit einem Impulsgeber beschriftet wird. Es gibt Versionen, auf denen die Schrift nach einiger Zeit verblasst und solche, die unlöschbar sind.

Durastahl

Ein sehr hartes und ultraleichtes Metall, das höchsten mechanischen Beanspruchungen und Temperaturschwankungen standhält. Es wird sehr oft im Raumschiff- und Häuserbau eingesetzt.

Elektro-Fernglas

Tragbares Sichtgerät, mit dem man unter fast allen Lichtverhältnissen weit entfernte Objekte beobachten kann. Ein eingespiegeltes Display zeigt Entfernung zum Objekt, Höhe über Normalnull, Azimut usw. an. Die Elektro-Ferngläser sind auf Grund ihrer computergestützten Optik sehr flexible Instrumente.

Endami

Ein Freund von → Astri. Er ist Betreiber des Restaurants Galaxis-Grill auf → Coruscant.

Fligh

Ein Bekannter von → Didi Oddo, der sein Geld mit Informationsbeschaffung und -Handel verdiente. Fligh wurde auf → Coruscant ermordet aufgefunden; sein Leichnam war völlig blutleer, die Täter

wurden nie gefunden.

Galaktischer Kern

Der Galaktische Kern bildet die Region der dicht bevölkerten Welten um den Galaktischen Tiefkern, in dem sich wiederum eine große Menge Antimaterie und ein schwarzes Loch befinden. → Coruscant liegt im Galaktischen Kern.

Galaktischer Senat

Der Galaktische Senat tagt in einem riesigen, amphitheaterähnlichen Gebäude auf → Coruscant, wo tausende von Senatoren aus allen Welten der → Galaktischen Republik den Sitzungen beiwohnen.

Galaxis

Eine Ballung von Milliarden von Sternen. Galaxien sind in Galaxienhaufen, diese wiederum in so genannten Superhaufen organisiert. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Galaxien sind jedoch dermaßen groß, dass sie bislang nicht überwunden werden konnten.

Garen Muln

Jedi-Schüler und Freund von → Obi-Wan Kenobi.

Gibbertz

Ein in der ganzen → Galaxis bekannter Überbegriff für eine Eierspeise.

Giett

Ein Mitglied des → Rates der Jedi, der auf einer längeren Mission in der Galaxis unterwegs war und erst kürzlich zurückgekehrt ist. Während seiner Abwesenheit wurde er von → Ki-Adi Mundi vertreten.

Gleiter

→ Landgleiter.

Goq Cranna

Der Anführer eines Wüstenstamms auf dem Planeten → Sorrus.

Gravschiitten

Eine → Repulsor-getriebene, einfache Schwebepattform für bis zu drei Personen, die recht spartanisch ausgestattet ist. Es findet sich außer den

Steuerinstrumenten kaum mehr als ein Windschutz für die Fahrgäste.

Hyperantrieb

Der Hyperantrieb beschleunigt ein Raumschiff auf Überlichtgeschwindigkeit und damit in den → Hyperraum.

Hyperraum

Der Hyperraum ist das physikalische Medium, in dem sich ein Raumschiff während eines überlichtschnellen Fluges aufhält.

Jedi-Meister

Sie sind die → Jedi-Ritter, die den höchsten Ausbildungsstand erreicht haben und selbst junge → Jedi-Padawan ausbilden.

Jedi-Padawan

Ein junger Jedi-Anwärter, der von einem → Jedi-Meister als dessen persönlicher Schüler angenommen wurde. Ein Jedi-Schüler, der bis zu seinem dreizehnten Geburtstag von keinem Jedi-Meister als Padawan angenommen wurde, kann nicht mehr zum → Jedi-Ritter ausgebildet werden.

Jedi-Ritter

Die Hüter von Frieden und Gerechtigkeit in der → Galaxis. Jedi-Ritter zeichnen sich durch eine besonders gute Beherrschung der → Macht aus und haben sich vor Jahrtausenden zu einem Orden zusammengeschlossen.

Jedi-Tempel

Der riesige Jedi-Tempel ist Sitz des → Rates der Jedi auf → Coruscant. Hier werden auch die jungen Jedi-Schüler ausgebildet.

Jenna Zan Arbor

Eine talentierte Wissenschaftlerin, die sich humanitären Zwecken verschrieben hat. Sie wurde als junge Forscherin damit bekannt, einen Impfstoff gegen ein bis dahin unbesiegbares Virus gefunden zu haben. Er jüngst stellte sich heraus, dass Jenna Zan Arbors angebliche Wohltaten nur ihren eigenen niederen Zwecken dienen.

Ki-Adi Mundi

Ein Mitglied des → Rates der Jedi. Sein Gehirn funktioniert – anders als bei den meisten Humanoiden – binär, daher kann er eine Vielzahl an Informationen sehr schnell einordnen.

Kondensator-Einheit

Eine Thermospule oder Heizplatte, die bei geringem Energieverbrauch sehr hohe Hitze erzeugt. Solche Einheiten gehören zur Standardausrüstung von → Survival-Packs.

Kowakianischer Eidechsenaffe

Seltene Tiere vom Planeten Kowak, die als so dumm gelten, dass die Bezeichnung überall in der → Galaxis als Beleidigung verwendet wird – völlig zu Unrecht, denn die zierlichen Tiere sind halbintelligent. Eidechsenaffen imitieren gerne Leute, mit denen sie zu tun bekommen.

Landgleiter

Ein → Repulsor-getriebenes Fahrzeug zur Fortbewegung über Land. Es gibt allerlei Ausführungen und Größen, die sich im Allgemeinen ca. 0,5 – 1 m über dem Boden schwebend und recht schnell bewegen können. Kleine Landgleiter werden meist auch Schwebler genannt.

Laser-Peitsche

Eine Waffe, die bislang noch nirgends gesehen wurde. Es handelt sich dabei um eine an ihrem Ende mit Dornen besetzte Peitsche, die eine normale und eine Laser-Betriebsart hat. In diesem so genannten Lasermodus wird die Peitsche zu einer tödlichen, schneidenden Waffe. Die Peitsche lässt sich außerdem während eines Kampfes beliebig verlängern und verkürzen.

Lichtschwert

Die Waffe eines → Jedi-Ritters. Die Klinge besteht aus purer Energie. Jedi-Ritter lernen im Laufe ihrer Ausbildung, diese Schwerter eigenhändig herzustellen. Es gibt verschiedene Versionen mit feststehender Amplitude und Klinglänge sowie solche, bei denen sich diese Parameter mittels eines Drehschalters verändern lassen. Lichtschwerter werden bisweilen auch als Laserschwerter bezeichnet.

Macht

Die Macht ist ein gleichermaßen mystisches wie natürliches Phänomen: ein Energiefeld, das die → Galaxis durchdringt und alles miteinander verbindet. Die Macht wird von allen Lebewesen erzeugt. Wie alle Energieformen, kann die Macht manipuliert werden. Vor allem die → Jedi-Ritter beherrschen diese Kunst. Ein Jedi-Ritter, der die Macht beherrscht, hat besondere Fähigkeiten: Er kann beispielsweise entfernte Orte sehen oder Gegenstände und die Gedanken anderer bis zu einem gewissen Maß kontrollieren. Die Macht hat zwei Seiten: Die lichte Seite der Macht schenkt Frieden und innere Ruhe; die dunkle Seite der Macht erfüllt mit Furcht, Zorn und Aggression. Wer sich als Jedi diesen negativen Gefühlen allzu leicht hingibt, steht in Gefahr, der dunklen Seite der Macht zu verfallen.

Makro-Fernglas

Ein kleines, handliches Fernglas, das dem größeren → Elektro-Fernglas auf Grund fehlender Computerunterstützung jedoch unterlegen ist.

Med-Center

Kurzform für Medizinisches Center: Krankenhaus.

Mon Calamari

Amphibische Spezies vom gleichnamigen Planeten mit großen, fischähnlichen Augen, die an Land auf feuchtes Klima angewiesen ist.

Nanno L'a

Ein Freund von → Didi Oddo. Nanno L'a ist Anführer einer Bande von Informanten, die beinahe jeden Reisenden auf → Coruscant unbemerkt auf ausstehende Haftbefehle überprüfen, um diese Information zu Geld zu machen.

Nil

Wachmann in → Jenna Zan Arbors geheimen Forschungslabor. Nil gehört zur Spezies der → Quints.

Nontal Quincu

Teilnehmer einer wissenschaftlichen Konferenz auf → Coruscant, bei der auch die Forscherin → Jenna Zan Arbor zugegen war.

Obi-Wan Kenobi

Obi-Wan ist ein vierzehnjähriger Junge, der von → Qui-Gon Jinn nach langem Zögern als → Jedi-Padawan angenommen wurde und sich schließlich dafür entschied, seine Jedi-Ausbildung aufzugeben und stattdessen auf einem zerstrittenen Planeten für den Frieden zu kämpfen. Am Ende dieses Kampfes bereute er seine Entscheidung und wollte wieder von Qui-Gon als Padawan aufgenommen werden. Nach einer Probezeit, um die er den → Rat der Jedi gebeten hatte, nahm ihn Qui-Gon wieder auf.

Padawan

→ Jedi-Padawan.

Plastoid

Ein thermo-geformtes, widerstandsfähiges Kunststoffmaterial, aus dem oft Panzerungen hergestellt werden.

Quints

Eine Spezies vom gleichnamigen Planeten. Quints sind groß, dünn und besitzen ein weiches, feines Fell. Sie haben dreieckige Augen und sind für ihre Reaktionsschnelligkeit bekannt.

Qui-Gon Jinn

Qui-Gon ist ein erfahrener → Jedi-Meister, der seine Fähigkeiten auf vielen Missionen unter Beweis gestellt hat. Nach langem Zögern hatte er → Obi-Wan Kenobi als → Jedi-Padawan angenommen. Obi-Wan entschied sich jedoch, den Weg der Jedi und damit Qui-Gon Jinn wieder zu verlassen. Qui-Gon Jinn hat den Jungen nach längerem Zögern wieder angenommen. Während einer Mission auf dem Planeten → Duneeden wurde Qui-Gon von einer unbekanntem Kopfgeldjägerin entführt.

Rat der Jedi

Gremium aus zwölf → Jedi-Meistern, die sich um die Angelegenheiten der → Galaxis kümmern und als Hüter von Frieden und Gerechtigkeit auftreten.

Reesa On

Teilnehmerin einer wissenschaftlichen Konferenz auf → Coruscant, bei

der auch die Forscherin → Jenna Zan Arbor zugegen war.

Ren S'orn

Sohn der Senatorin → Uta S'orn vom Planeten → Belasco. Ren S'orn wurde schon früh als Kind eingestuft, das sensitiv für die → Macht ist. Seine Mutter konnte sich aber nicht von ihm trennen und entschied sich deswegen gegen seine Ausbildung zum → Jedi. Ren S'orn kam mit seinem Zugang zur Macht aber nicht klar. Er wurde ein heimatloser Herumtreiber, brach jeden Kontakt zu seiner Mutter ab und wurde schließlich auf → Simpla-12 aus unbekanntem Gründen ermordet. Sein Leichnam war völlig blutleer.

Rend 5

Ein Planet, den → Jenna Zan Arbor von einer Hungersnot befreien konnte.

Repulsor

Antriebssystem für Boden- und Raumfahrzeuge, das ein Kraftfeld erzeugt. Der hierbei entstehende Antischwerkkraftschub ermöglicht die Fortbewegung von Boden-, Luftgleitern und Düsenschlitten. Sternjäger und Raumschiffe nutzen Repulsoren als zusätzliches Schubkraftsystem, etwa beim Andocken oder beim Flug in der Atmosphäre.

Retina-Scan

Ein Vorgang, bei dem die Iris (Retina) des Auges optisch abgetastet und so die Identität eines Menschen festgestellt wird. Eine Retina hat noch genauere Einzelmerkmale als ein Fingerabdruck und gilt als unfälschbar.

Rindianer

Eine kleinwüchsige, fast humanoide Spezies. Die Rindianer haben Spitzohren und Hände mit acht Fingern.

Rodianer

Eine Spezies vom Planeten Rodia. Die Rodianer haben raue, grüne Haut, Facettenaugen, eine tapirähnliche Schnauze und einen Stachelkamm auf dem Kopf. An ihren langen Fingern haben sie Saugnäpfe. Sie sind als sehr gewalttätig bekannt und betätigen sich oft als Kopfgeldjäger.

Sabacc

Ein elektronisches Kartenspiel, das mit 26 Chipkarten gespielt wird. Gewöhnlich geht es um sehr hohe Einsätze: Ganze Raumschiffe und sogar Planeten wurden beim Sabacc schon verspielt.

Servo-Handschellen

Handschellen mit einem elektrischen Schloss, das auch per Fernsteuerung aktiviert werden kann.

Sim-Eins

Name der ersten und bislang einzigen Siedlung auf → Simpla-12. Sim-Eins ist heute ein fast den ganzen Planeten bedeckendes, unübersichtliches Chaos aus Bauwerken, in dem es keine Gesetze zu geben scheint.

Simpla-12

Ein ehemals rohstoffreicher Planet, der nach komplettem Abbau aller Mineralien zunächst aufgegeben wurde. Später dann wurde Simpla-12 zu einer beliebten Zwischenstation für Frachter und Piraten. Die einzige Siedlung auf Simpla-12 heißt → Sim-Eins. Auf Simpla-12 wurde → Ren S'orn ermordet.

Sorrus

Der große Heimatplanet der → Sorrusianer. Auf Sorrus gibt es allerhand Klimazonen: gewaltige Bergketten, Wüstengebiete, Tropen. Lediglich größere Wasserflächen fehlen dem Planeten, weshalb er weitgehend von einem künstlichen Bewässerungssystem überspannt wird. Sorrus besitzt drei Hauptstädte.

Sorrusianer

Die Sorrusianer sind eine äußerlich humanoide Rasse vom Planeten → Sorrus mit einem außergewöhnlichen Merkmal: Sie können ihr Skelett so stark zusammendrücken, dass sie durch sehr enge Spalten und Schlitze kriechen können. Sorrusianer sind dafür bekannt, dass sie Fremden nicht gerne Auskünfte erteilen.

Survival-Pack

Eine Tasche mit allen zum Überleben in der freien Wildbahn notwendigen Gegenständen in komprimierter Form wie Nahrungsmitteln, Schutzkleidung, einer → Kondensator-Einheit, einem Zelt und den

nötigsten Medikamenten.

Tahl

Eine → Jedi-Ritterin, die für ihre diplomatischen Fähigkeiten bekannt ist und bei Kämpfen so schwer verwundet wurde, dass sie ihr Augenlicht verlor.

Tech-Raider

Eine aus allerlei Rassen zusammengewürfelte Bande von Schwarzmarkthändlern, die sich auf den Handel mit oftmals gestohlenen Raumschiffen, → Gleitern, Waffen und die dafür notwendigen Ersatzteile spezialisiert hat.

Tendor-Virus

Ein Virus, der das → Caldoni-System bedrohte. → Jenna Zan Arbor fand einen Impfstoff gegen den bis dahin unbesiegbaren Virus.

Tino

Ein Freund von → Ren S'orn. Mit Tino wohnte S'orn auf → Simpla-12 zusammen, bevor er ermordet wurde.

Tira-Wüste

Eine Wüste auf dem Planeten → Sorrus.

Togorianer

Eine Spezies großer, fellbedeckter Lebewesen vom Planeten Togoria im Thanos-System. Die Trennung zwischen den Geschlechtern ist bei den Togorianern sehr ausgeprägt; Männer und Frauen sehen einander nur wenige Tage im Jahr. Die Männer ziehen als Nomaden umher. Viele der im Raum lebenden Togorianer verdingen sich als Piraten.

Tup

Einer der Freunde von → Ren S'orn, die er während seiner Zeit auf → Simpla-12 kennen lernte.

Turu-Wurzel

Eine in den Wüstengebieten von → Sorrus wachsende Pflanze, die roh ungenießbar ist, sich aber zu einem schmackhaften Mahl verarbeiten lässt.

Uta S'orn

Uta S'orn war ein Mitglied des → Galaktischen Senats vom Planeten → Belasco. Sie trat erst kürzlich vom ihrem Amt zurück, weil – laut eigenen Angaben – der Schmerz über den Tod ihres Sohnes → Ren S'orn sie daran hinderte, ihre Arbeit noch korrekt zu verrichten.

VentruX

Der Heimatplanet von → Jenna Zan Arbor.

Vibro-Rasierer

Ein von einem Ultraschall-Generator getriebener Rasierer.

Vibro-Waffen

Handwaffen, die es in vielen Varianten (Vibro-Axt, Vibro-Dolch, Vibro-Messer, Vibro-Schwert) gibt. Ein Ultraschall-Generator (Vibro-Generator) im Griff erzeugt Schwingungen, die die Schnittkraft der Klinge erheblich steigern. Die geringste Berührung kann gefährliche Verletzungen hervorrufen.

Von Taub

Teilnehmer einer wissenschaftlichen Konferenz auf → Coruscant, bei der auch die Forscherin → Jenna Zan Arbor zugegen war. Von Taub ist → Corweillianer.

Weez

Einer der Freunde von → Ren S'orn, die er während seiner Zeit auf → Simpla-12 kennen lernte.

Winna Di Yuni

Eine ältere Jedi-Heilerin. Sie ist bekannt für ihre Heilkünste und treffsicheren Diagnosen. Sie kümmert sich um den Verletzten → Didi Oddo.

Wookiee

Eine große, völlig mit Pelz bedeckte Spezies vom Planeten Kashyyyk. Wookies sind sowohl wild entschlossene als auch loyale Freunde. Wookies werden im Allgemeinen über 2 m groß und um ein vielfaches Älter als ein Mensch.

Yamele Polidor

Teilnehmerin einer wissenschaftlichen Konferenz auf → Coruscant, bei der auch die Forscherin → Jenna Zan Arbor zugegen war. Yamele Polidor ist → Rindianerin.

Yinn La Hi

Eine der drei Hauptstädte des Planeten → Sorrus.

Yoda

Ein über 800 Jahre altes Mitglied des → Rates der Jedi. Yoda kommt vom Planeten Dagobah, ist nur 70 cm groß, hat Schlitzohren und gilt als besonders weise.

Yur T'aug

Ein Captain der Sicherheitspolizei auf → Coruscant. Yur T'aug ist ein → Bothanier.